Gegenbericht

über den

dreimonatlichen Bildungskurs,

der neulich in Hofwyl

hundert Schullehrern

ertheilt worden ist,

von

Friedrich Langhans,
Seminardirektor.

Bern,
bei Chr. Alb. Jenni, Buchhändler.
1833.

Vorwort.

Die Abweisung der Angriffe, welche Herr Fellenberg von Hofwyl durch Zeitungen, wie auch durch die bekannten Schullehrergespräche und durch seinen eigenen Bericht über den Normalkurs des verflossenen Sommers gegen mich gerichtet hat, ist mir um so peinlicher, als aus jenen Schriften aufs Deutlichste hervorgeht, daß es sich hier nicht sowohl um Beförderung des Wohls unserer künftigen Normalschule, als vielmehr um niedrige Verläumdung handelt, durch welche ein schuldloser Beamteter gekränkt, verfolgt und entfernt werden soll, weil er nicht unbedingt fremder Willkühr sich unterwerfen wollte. Man verlange daher in der hier mitfolgenden Widerlegung jener Schmähschriften nicht diejenige milde Schonung der Gegner, welche ich bei einem

rein wissenschaftlichen Streite mir zur Pflicht machen würde; denn die Umtriebe, deren Zielscheibe ich seit acht Monaten war, die Verläumdungen, die über mich ausgestreut, die Parteiungen, die um mich her gestiftet, und jetzt zum Schlusse die Schmähschriften, die gegen mich geschrieben wurden, haben mich genugsam überzeugt, daß nicht nur Gegner, sondern daß Feinde mich angreifen; und als solche muß ich demnach mit hohem Ernste und mit der Stimme der Wahrheit sie zurechtweisen, wie ichs verheißen habe; und es wird sich zeigen, was in unserm Staate noch gelten soll, ob die Macht eines europäischen Namens oder reines Streben und Wahrheit.

Und man glaube ja nicht, daß ich hier für meine Beamtung als Seminardirektor kämpfe. Wollte Gott, ich wäre in der stillen Zurückgezogenheit meines Bergthales geblieben, wo die wenigen Opfer, die ich brachte, aber die beinahe alle der Erziehung der Jugend gewidmet waren, dankbar anerkannt, und mit Liebe, mit Erfolg und mit Segen gelohnt wurden, wenn auch sonst ein großer Theil des Landvolkes, und besonders die Bergbewohner, weniger Sinn für solche Bemühungen haben sollen. Dort, bei ungebildeten, und beim ersten Anblick, roher scheinenden Naturmenschen fand ich Liebe

und Dankbarkeit; in Hofwyl fand ich für weit mühsameres und eben so reines Streben, für das Opfer meines Familienlebens, meiner Gemüthsruhe, für meine unausgesetzte angestrengte Arbeit von frühe bis spåte, — zwar gleichfalls den Dank und die Liebe der großen Mehrzahl meiner Zöglinge; aber zudem auch von andrer Seite, von daher, wo ich Unterstützung erwarten sollte, nur die niedrigste Verfolgung; und nur zu bekannt ists mir, nur zu sehr wird es mir von allen Seiten bestätigt, daß ich von daher in meinem jetzigen Amte auch in Zukunft nur Schlimmes erwarten solle.

Also dafür kämpfe ich fürwahr nicht, daß diese Dornenkrone noch ferner mein Haupt drücke; denn segnen will ich den Tag, an welchem ich zu einer andern Beamtung berufen werde. Aber enthüllen will ich die Umtriebe, beleuchten die Verläumdungen, vermittelst deren ein schändliches Spiel nur zu lange gespielt worden ist; und es soll kund werden, was bei allen Schwachheiten und Fehlern ich verdient habe, ob die Zufriedenheit und den Dank meiner Obern, oder die Verfolgung, deren Ziel ich gewesen bin.

Als im verflossenen Frühling die Stelle eines Direktors der Normalanstalt ausgeschrieben worden war, erschien in der Berner-Zeitung Nr. 29 ein Artikel folgenden Inhaltes:

„Der künftige Direktor des Schullehrer-Seminars.“

„Die Regierung hat eine Bildungsanstalt für Landschullehrer gegründet, und jeder Freund der Menschheit freut sich aufrichtig, daß dadurch einem Bedürfnisse abgeholfen werden soll, das größer ist und dringender, denn jedes andre. Die nun bald zu treffende Wahl eines Direktors dieser Anstalt muß daher Alle, welche dieß einsehen, nothwendig in gespannter Erwartung halten. Von dem Geiste, in welchem derselbe seinem Berufe vorstehen wird, hängt nicht nur das Gedeihen der Anstalt selbst ab, sondern wird auch der Segen der Volksbildung in unserm ganzen Lande bedingt. Das möge Jeder, der sich um diese Stelle bewirbt, wohl bedenken! Wenn er nicht im Sinne wahrhaft christlicher Aufopferung sich der heiligen Sache weihen will; wenn er nicht alle irdischen Rücksichten für eine lange Reihe von Jahren durchaus hintansetzen kann und Kraft in sich fühlt, täglich aufs neue jede Lockung eines bequemen Lebens nach der Weise dieser Welt niederzukämpfen; wenn er nicht, mitten unter einem argen und verkehrten Geschlecht, seine Ehre allein in Gottes Beifall sucht, und sich gelüsten läßt nach Ruhm und Ansehen vor Menschen, — dann

wehe uns und ihm! Er wird des Herzens reine Blutquelle vergiften, und den Gift durch alle Verzweigungen der Adern verbreiten. Er wird die künftigen Lehrer des Volkes, denen er nicht Sinn und Liebe und höhere Ansicht eingepflanzt hat, unzufrieden machen mit ihrem äusserlich keineswegs lockenden Stande, an welchem sie die innere hohe Bedeutung nicht kennen und achten gelernt. Möge er zurücktreten, eh' ihm die Nachkommen, welche ihn segnen wollten, fluchen! Nur ein Mann, welchem die Ueberzeugung begeisternd inwohnt: sein Beruf sei in Gottes Augen der ehrenvollste, im Lande der wichtigste, in seinen Pflichten der schwerste, in seinen überirdischen Hoffnungen der belohnendste, in seinen irdischen Erwartungen der am seltensten befriedigende, aber immer der neidenswertheste und schönste: ein solcher Mann allein wird mit Ausdauer und Liebe einem Berufe obliegen können, aus dessen Mühe und Arbeit erst dann eine Erndte erwachsen kann, wenn sein müdes Gebein längst unter den Blumen des Grases schlummert. Nur ein solcher Mann wird seinem Amte vorstehen als ein Vater; — wird sich kein Wort erlauben, das nicht eine Lehre, keinen Schritt, der nicht ein Beispiel sei; wird tadeln, aber immer lieben, strafen gar, aber immer geliebt werden, wird immer die Grenze von dem erweitern können, was ein Schullehrer wissen und thun muß; immer die Grenze von dem, was er ablegen und nicht thun soll, näher zusammenzurücken vermögen. Möchte die Regierung den Mann finden, zu welchem die Stimme der Eltern freudig sagen kann: ich gebe dir meinen Sohn! und welcher auch täglich den Ruf von tausend Kindern vernimmt, die da bitten: gieb uns einen Vater!"

Zur nämlichen Zeit soll Herr Fellenberg im Erziehungs-

departement einen Aufsatz vorgelesen haben, durch welchen das Ideal eines Normaldirektors so aufgestellt wurde, daß derselbe mit den Normalzöglingen sowohl, als mit den Kindern, welche in die mit dem Schullehrer-Seminar zu verbindende Armenschule aufgenommen würden, die nämliche Lebensweise zu führen hätte.

Dieser doppelte Wink war leicht zu verstehen. Denn so richtig, so schön und herrlich auch in jenem Zeitungsartikel die sittliche Haltung, die von einem Normaldirektor zu fordern wäre, geschildert ist, so scheint doch die Haupttendenz beider Aufsätze die zu sein, daß Viele durch das geforderte Opfer häuslicher Bedürfnisse von der Bewerbung abgeschreckt werden, und nur solche sich melden können, welche durch ihre bisherige einfachere ländliche Lebensweise, ohne ein bedeutendes Opfer zu bringen, jenen Forderungen genügen könnten, wie dieß zum Beispiel bei Männern aus dem Landschullehrerstande der Fall wäre; was Herr Fellenberg gewiß auch durch den Vorschlag bezweckte, die Bewerber auf eine Prüfungszeit nach Hofwyl zu berufen.*)

Es lag klar am Tage, der Titulardirektor sollte blos erster Lehrer sein, und der wahre Oberdirektor sollte in der Person Herrn Fellenbergs zu Hofwyl residiren.

Unter Herrn Fellenbergs Oberdirektion wollte ich aber nicht stehen, wollte nicht in den Fall kommen, in einem ähnlichen Verhältnisse mit ihm zu stehen, wie

*) Sollte die Tendenz des übrigens vortrefflichen Aufsatzes in der Bernerzeitung eine andere sein, als die oben angedeutete, so will ich das hierüber Gesagte gerne dahin beschränken, daß meine Schlußfolgerung doch wenigstens durch den im Erziehungsdepartemente vorgelesenen Aufsatz, und durch Hrn. Fellenbergs Vorschlag, die Bewerber einer in Hofwyl zu bestehenden Prüfungszeit zu unterwerfen, genugsam bestätigt wird.

die Hunderte von Lehrern, die in schnellem Wechsel seine Anstalten betreten und wieder verlassen haben, wollte unter keine despotische Launen mich schmiegen; und zog daher Erkundigungen über das Verhältniß ein, in welchem der künftige Normaldirektor mit Herrn Fellenberg stehen werde. *)

Die darüber erhaltenen Berichte lauteten günstig also: Herr Fellenberg werde als Mitglied des Erziehungsdepartements über die Normalangelegenheiten wohl mitzusprechen, aber keinerlei unmittelbare Einwirkung oder Leitung auszuüben haben, da der Direktor unmittelbar unter jener Behörde stehen werde.

Jetzt entschloß ich mich, im Bewußtsein meiner Liebe zum Schulwesen, dem ich bisher meine beßten Stunden geopfert hatte, dem Staate in dieser hochwichtigen Angelegenheit meine Dienste anzubieten; und wenn hierauf meine einstimmige Erwählung erfolgte, so wird man mir das Zeugniß geben müßen, daß ich mich durch keinerlei persönliche Bewerbung zu dieser Stelle hinzudrängte.

Auf die Wahl folgte die alsbaldige Einladung durch das Erziehungsdepartement, der Berathung über einen provisorischen Normalkurs, der im Laufe des Sommers

---

*) Daß ich in einer Unterredung mit Herrn Fellenberg vorgegeben habe, in dieser Zeit durch Briefe von Herrn Erziehungsrath Fetscherin vor gewissen Umtrieben gewarnt worden zu sein, ist eben so unwahr, als, daß ich nachher nur vier Briefe erhalten habe, in denen Herrn Fellenbergs Benehmen mißbilligt worden sei, da deren noch auf andern Wegen als durch das Hofwylsche Bureau mir zukamen. Da Herr Fetscherin mir über diesen Gegenstand keine Briefe nach Guttannen geschrieben hat, so kann ich mich auch unmöglich auf solche berufen haben.

gehalten werden solle, beizuwohnen. Hier wurde nun vor Herrn Fellenbergs Ankunft beschlossen, einen solchen in Thun zu eröffnen, weil die Bauten in Münchenbuchsee noch nicht vollendet waren. Diesem Projekte widersetzte sich aber Herr Fellenberg aufs lebhafteste, weil durch die Abhaltung eines Normalkurses in solcher Entfernung von Hofwyl das Heil der Anstalt gefährdet werde; und im Strome seines aufgeregten Vortrages bedrohte er das Departement mit einer ernsthaften Klage vor dem Regierungsrathe, dem großen Rathe, vor der Mit- und der Nachwelt.

An diesen unbeliebigen Diskussionen hatte ich bisher nicht Theil genommen; aber sobald ich aus Herrn Fellenbergs zürnendem Vortrage wahrnahm, daß derselbe die Eröffnung des Kurses in Buchsee für möglich halte, war ich, weit entfernt, wie er Seite 42 vorgiebt, zu behaupten, daß sein Vorschlag nicht ausführbar sei, vielmehr der erste, der sich zum Nachgeben bereit zeigte.

Ich erhielt nun den Auftrag, mich selbst nach Hofwyl zu verfügen, um von da aus mit Herrn Fellenberg die Gebäude von Buchsee zu besichtigen, wozu er selbst zuvorkommend mich einlud, mit der Bemerkung jedoch, daß er seiner Gesundheit wegen zu reiten genöthigt sei, ich aber in seinem Wagen, der zufällig ohnehin zur Stadt gebracht werde, hinausfahren könne. Als wir noch bis auf die Höhe des Berges vor der Stadt mit einander zu Fuß wandelten, wurde ich auf einmal durch die Frage überrascht, was ich von Schulmeister Kammer in Wimmis halte, welcher zu einer schändlichen That frevelnd die Hand geboten habe, und durch die abgetretene Regierung unterstützt worden sei. Er wolle bald möglichst, so fügte er bei, diese Schandthat zur öffent-

lichen Kunde bringen. Auf diese übel angebrachte Beschimpfung achtungswerther Männer gab ich sogleich zur Antwort, ich selbst habe mit Kammer in dieser Angelegenheit gehandelt, und die daherigen Akten sprechen so unwiderlegbar zu unsern Gunsten, daß ich die Oeffentlichkeit hierin durchaus nicht zu fürchten habe, vielmehr wohl wisse, daß die Folgen der angedrohten Bekanntmachung auf den Urheber zurückfallen würden. Die Sache selbst verhält sich also: Eine damals zu Bern im Inselspital als Krankenwärterin sich aufhaltende Wittwe, deren verstorbener von Wimmis gebürtiger Ehemann seine Kinder einem Verwandten daselbst, dem Gerichtsäß Kunz kurz vor seinem Tode aufs dringendste empfohlen hatte, wollte sehr wahrscheinlich wegen eingetretenen Streitigkeiten mit diesem ihrem Vormunde Kunz ihr bei ihm unentgeldlich als Pflegekind aufgenommenes sechsjähriges Mädchen in Hofwyl unterbringen, obschon Pflegeeltern und Töchterchen mit der innigsten Zärtlichkeit an einander hingen, und der Pflegevater demselben, unter der Bedingung, daß es bis ins achtzehnte Jahr bei ihm bleibe, den Betrag von 3000 Franken eigenthümlich und rechtskräftig verschrieben hatte. Auf jener Entfernung von Wimmis beharrte die Mutter unter dem Vorwande, daß das Kind daselbst nicht gut aufgehoben sei; das Pfarramt aber und der Gemeinderath, als Vormundschaftsbehörde, behaupteten das Gegentheil, und dieser namentlich glaubte, das Kind dürfte ihm dereinst gegründete Vorwürfe machen, wenn dessen materielle Interessen nicht gleich den geistigen besorgt würden; und da die Kleine etwas harthörig war, und demnach eher einer häuslichen als einer öffentlichen Erziehung bedurfte, so wurde bei den Behörden darauf angetragen,

daß dasselbe bei Kunz, gegen dessen Erziehung nichts gegründetes einzuwenden war, verbleiben solle. Der gegnerischer Seits geführten Klage, daß der Pflegevater lasterhaft sei, und das sechsjährige Kind bei ihm in der größten sittlichen Gefahr stehe, wurde von niemanden Glauben beigemessen, zumal sie als ganz unerwiesen von selbst dahin fiel; weshalb denn auch der kleine Rath ihr keine weitere Folge gab, und dem Antrage des Gemeinderathes von Wimmis beipflichtend, das Kind bei Kunz bleiben ließ. — Es steht nun zu erwarten, wie Herr Fellenberg werde beweisen können, daß dasselbe in den Schooß des Lasters geworfen worden sei; und was dann die Verläumdung betrifft, deren Träger ich gewesen sein soll, so will ich nur beifügen, daß ich meine Aussagen durch authentische Zeugen noch jetzt genugsam bekräftigen kann. — Es ist also deutlich genug, daß ich keineswegs unbesonnen und taktlos, wie Herr Fellenberg behauptet, und nicht einmal mit unnöthiger Offenheit, wie der Verfasser der „Erinnerungen ꝛc.“ annimmt, gesprochen habe, sondern durch Herrn F.'s Angriffe genöthigt wurde, zu sprechen, was die Wahrheit erforderte. — Uebrigens stieg Herr Fellenberg deswegen nicht aus dem Wagen, sondern hatte denselben gar nie bestiegen, vielmehr von vorn herein schon mir angezeigt, daß er reiten werde; auch stellte er sich durch meine Worte nicht im geringsten beleidigt, und bestieg am früher abgeredeten Orte sein Pferd, als ich in dem Wagen Platz nahm. So wie er aber, wie ich erst jetzt vernehme, durch diesen Vorfall unangenehm afficirt wurde; so stellte auch ich meine Betrachtungen an über die sonderbare Art, mit welcher er gleich bei der ersten Zusammenkunft, obwohl vergeblich, mich einzuschüchtern suchte.

Sobald ich nun nach unsrer Ankunft in Hofwyl durch Herrn Fellenberg in das Schloß Buchsee geführt wurde, sah ich nur zu deutlich, daß bei den angeordneten Reparationen, bei der Nothwendigkeit, dieselben alsbald beginnen und schleunig fortsetzen zu lassen, es durchaus unmöglich sei, die Anstalt in Buchsee zu eröffnen; indem sonst nothwendiger Weise entweder für die Arbeiter oder für die Zöglinge der Anstalt, oder für beide zugleich sehr nachtheilige Störungen hätten eintreten müßen. Dieß hatte auch Herr Fellenberg, wie er sogleich sagte, längst gewußt, und unbegreiflich dabei blieb mir nur, wie er dennoch vor Departement hatte behaupten dürfen, daß der Kurs in Münchenbuchsee Statt finden könne. Es wurde mir daher vollkommen klar, daß er um jeden Preis, selbst um den der Wahrheit, die Anstalt nach Hofwyl habe ziehen wollen; aber nach Allem, was mir derselbe über das Lehrerpersonal und die Lehrmittel, die er uns anbieten könne, vorstellte, bei der Erwägung, daß die nähere Kenntniß, die ich mir dadurch von Hofwyl und seinen Anstalten erwerben könne, der künftigen Normalschule zum größten Nutzen gereichen werde, öffnete ich bald seinen Vorschlägen nur zu leichtgläubig und bereitwillig das Ohr, und bereute meine Nachgiebigkeit erst weit später, als ich die namenlosen Umtriebe kennen lernte, die, von Hofwyl aus gegen mich gerichtet, mein Ansehen untergraben sollten.

Herr Fellenberg fing damit an, mir den Plan seiner Anstalten, wie auch seine hohen Zwecke für Volksbildung auseinander zu setzen. Manches schien mir sehr schön und wünschenswerth, obschon keineswegs neu, weil ich nun 20 Jahre lang nicht ganz umsonst und ohne Nutzen in der Nähe von Hofwyl gelebt, die meisten seiner

Schriften gelesen, zu wiederholten Malen seine Anstalten besucht, und von ihm selbst darüber Auskunft erhalten hatte; und wenn er mir sogar die Fähigkeit abspricht, seine Gedanken zu erfassen, so muß ich ihm erwiedern, daß mir damals in seinen Reden durchaus nichts dunkel schien. Auch muß ich mich doch so ziemlich zu seiner Zufriedenheit ausgesprochen haben, da er mir ganz offenherzig bekannte, er habe sich zwar meiner Erwählung widersetzt, jetzt aber danke er Gott dafür, daß ich an diese Stelle berufen worden sei; — eine Gesinnung, die er auch einige Male öffentlich vor den Zöglingen der Anstalt laut werden ließ. Dieser Zusicherung maß ich aber eben so wenig aufrichtigen Glauben bei, als einer spätern, durch welche er mir zu verstehen gab, daß fortan die Hofwyler Bildungsanstalten mit der obrigkeitlichen Hand in Hand gehen, daß sogar diese die erstere bald ganz überflügeln, und daß es ihm dann zur besondern Freude gereichen werde, in dem höhern Standpunkte der durch mich geleiteten Anstalt einen kräftigen Sporn zum eifrigen Vorwärtsstreben zu finden. — So wenig als die Drohung des vorigen Tages war nun diese Schmeichelei geeignet, mir Zutrauen einzuflößen, und aus meiner sehr zweideutigen Antwort wird Herr Fellenberg gewiß leicht ersehen haben, daß ich seinen Worten wenig Glauben beimaß.

Weniger als das bisherige konnte ich nun die Vorschläge begreifen, die mir in Betreff des in Hofwyl abzuhaltenden Normalkurses gemacht wurden. Die künftigen Zöglinge der Anstalt sollten sich, dieß waren Herrn Fellenbergs eigene Worte, den Tag über selbst nach dem umsehen, was sie in den Hofwyler Anstalten Brauchbares für sich würden finden können. Frühe Morgens

könne ich das Tagwerk damit beginnen, daß ich Anweisung gebe, wie ein Jeder bei Herrn Fellenbergs Lehrern gerade das finden könne, was ihm das Nützlichste sei, und des Abends solle ich dann wieder Alle versammeln, von ihnen vernehmen, was sie den Tag über erlernt haben, und mich bemühen, allfällige Lücken auszufüllen. Hierauf entgegnete ich aber, daß auf diese Weise durchaus nichts Erfreuliches bewirkt werden könne, indem ich viel zu wenig bekannt sei mit den Kenntnissen der künftigen Zöglinge sowohl, als auch mit den Leistungen der Wehrli-Anstalt, als daß ich einem Jeden sogleich die oben verlangte Anweisung geben könnte; daß auf diese Weise ein sehr lückenhafter Unterricht ertheilt würde, und daß ich demnach einen ganz unabhängigen Wirkungskreis und abgeschlossene Lehrkurse für die projektirte Anstalt anbegehre.

Als nun ferner auch von dem Lokale die Rede war, das wir zu Lehrsälen benutzen könnten, gab mir Herr Fellenberg zu verstehen, seine und seiner Lehrer bekannte Humanität werde uns daran nie Mangel leiden lassen, und meine jedesmal geäußerten Wünsche werden immer wo möglich Berücksichtigung finden.

Alle diese Vorschläge fingen nun an, ich gestehe es aufrichtig, mich eigentlich ungeduldig zu machen, indem ich nichts andres daraus hervorblicken sah, als den Versuch, mich von den jedesmaligen Launen der Bewohner Hofwyls abhängig zu machen; und um nun ein für alle Male zu zeigen, daß ich dieß nie dulden werde, erklärte ich, daß ich, um den Vorschlag, die Anstalt in Hofwyl zu eröffnen, unterstützen zu können, nothwendiger Weise einen durchaus unabhängigen Wirkungskreis und eigens für die Anstalt angewiesene Lehrsäle

haben müsse. Auf die bittere Gegenbemerkung Herrn Fellenbergs, daß ich doch nicht seine Wehrli-Anstalt aus seinen eigenen Gebäuden verdrängen, und seinen Zöglingen die Thüre werde weisen wollen, erwiederte ich nun allerdings, daß dagegen auch ich hier nicht auf Gnade leben wolle, indem ich sonst weit vorzöge, die Schule da zu halten, wo ich ungestört würde sein können; daß ich freilich nicht Ansprüche auf eine große Menge von Lehrzimmern mache, sondern mich benügen würde, einen bedeckten Raum im Freien und höchstens zwei Zimmer zu beziehen, daß aber die ausschließliche Benutzung derselben die conditio sine qua non sei, unter welcher ich seine Vorschläge empfehlen könnte.

Daß nun Herr Fellenberg durch solche entschiedene Meinungseröffnung sich beleidigt fühlte, begreife ich; aber die Art, mit welcher ich von vorn herein in eine meiner selbst durchaus unwürdige Stellung versetzt werden sollte, war auch mir keineswegs angenehm, und ich will gerne gestehen, daß ich von da an Herrn Fellenbergs reine Absichten in Zweifel zu ziehen anfing. Dennoch entschloß ich mich, als nun meine Wünsche gewährt wurden, vor Erziehungsdepartement den durch Herrn Fellenberg gewünschten Antrag zu machen, daß, — nicht in Buchsee, wie Jener, gewiß nur um uns Alle irre zu leiten, anfangs vorgeschlagen hatte, sondern — in Hofwyl, mit dessen zu verdankenden Lehrmitteln unterstützt, die provisorische Anstalt eröffnet werden möchte.

Dieser Vorschlag wurde durch das Erziehungsdepartement unter Verdankung an Herrn Fellenberg angenommen; und als nun der ergangenen öffentlichen Einladung zum Eintritte in die Anstalt hundert angestellte

Schullehrer entsprachen; als das über sie abgehaltene Vorexamen unmöglich hinreichen konnte, um die Fähigkeit der Einzelnen so genau kennen zu lernen, daß die anfängliche Sichtung derselben etwas so Leichtes gewesen wäre; als auch darüber die Meinungen getheilt waren, ob man die Fähigsten unter den Aspiranten aufnehmen solle, weil die projektirte Anstalt doch wohl für solche bestimmt sei, die der Führung ihrer Schulen noch nicht ganz gewachsen scheinen und doch genugsame Anlagen besitzen, um die Anstalt mit Erfolg benutzen zu können; da wurde auf HgHerrn Regierungsrath Schneiders Antrag beschlossen, der Ungewißheit dadurch den Faden abzuschneiden, daß man alle Aspiranten aufnehme.*)

Als nun die Anstalt eröffnet wurde, begehrte ich vor dem Erziehungsdepartemente, daß diese Behörde bald möglichst nach Hofwyl sich verfügen möchte, um den Standpunkt wahrzunehmen, auf welchem die Zöglinge der Anstalt bei ihrem Eintritte sich befinden, damit beim Schlusse ersichtlich werde, welche Fortschritte sie gemacht haben. Es war aber augenscheinlich, daß an dem dazu bestimmten halben Tage unmöglich alle Zöglinge geprüft werden konnten; und an mich erging deswegen der Auftrag, vorläufige Nachforschungen darüber anzustellen und deren Ergebniß dem Departemente vorzulegen.

Einiges darüber war mir nun bereits in dem zu Bern abgehaltenen Vorexamen bekannt geworden; anderes erfuhr ich dadurch, daß ich die aufgenommenen

*) Meiner Ansicht, die Schwächern, des Unterrichtes Bedürftigern, aufzunehmen, aber ja nicht Unfähige, von denen keine Fortschritte zu erwarten wären, pflichtete die Mehrheit des Erziehungsdepartementes bei, obschon nun Herr Fellenberg mir dieselbe allein zur Last legen möchte.

Schullehrer aufs genaueste über dasjenige befragte, was im Vorexamen wegen kurz zugemessener Zeit nicht hatte erforscht werden können. Was mir in ihren Antworten nicht klar genug war, suchte ich den Tag über in den Unterrichtsstunden zu vervollständigen, und endlich wurde ein Aufsatz aufgegeben, zu dessen Bearbeitung mehrtägige Frist zugestanden ward.*)

Daß nun einzelne Schullehrer nicht über alle Pensen befragt, und daß Einem sogar nur drei ganz unwichtige Fragen vorgelegt worden seien, wie die Schullehrergespräche vorgeben, ist möglich, jedoch daraus ganz leicht zu erklären, daß mir derselbe entweder aus dem Examen in Bern oder anderswoher genugsam bekannt war.

Aus Obigem erhellt aber genugsam, daß diese Prüfungen nicht zum Behufe einer eigentlichen Klasseneintheilung, sondern zu einer Rapportabstattung vor dem Erziehungsdepartemente angeordnet wurden. Es war nämlich gleich anfangs mit Gutheißen der übrigen Lehrer, und in Uebereinstimmung mit dem anfänglichen Vorschlage Herrn Fellenbergs: „es möge jeder Zögling selbst wahrnehmen und auswählen, was ihm ersprießlich sein dürfte," — beschlossen worden, den Schullehrern selbst zu überlassen, welche Kreise und Klassen sie besuchen wollen. Man fand, diese Männer können doch unmöglich gleich Schulkindern behandelt werden; eine Prüfung in allen einzelnen Fächern, in Folge deren wir eine genaue Sichtung vornehmen könnten, dürfte nicht nur Tage,

---

*) Zwei Stunden wurden von dem Tages-Pensum abgebrochen, damit zur Ausarbeitung der Aufsätze mehr Zeit gewonnen werde; aber die Eingabe geschah erst am folgenden, durch Einige sogar erst am dritten Tage; — was auch die Schullehrergespräche davon sagen mögen.

sondern Wochen dauern, und gewiß würden die Schullehrer durch einen solchen Zwang in große Unzufriedenheit gesetzt werden; und daß nun nach diesem allem Herr Fellenberg durch Schullehrergespräche und Bericht mir dennoch vorwerfen darf, ich allein habe mich einer von oben herab vorzunehmenden Klasseneintheilung widersetzt, ist ein neuer Beweis, wie grundlose Klagen man gegen mich erhoben hat, da ja Herr Wehrli selbst es den Schullehrern anheimstellte, welche Abtheilung sie im Gesangunterrichte besuchen wollen, obschon ihm die Anordnung desselben unbedingt überlassen war.

In jener Sitzung des Erziehungsdepartementes zeigte sich nun bereits Herrn Fellenbergs lieblose Gesinnung gegen mich, wie auch sein Entschluß, mir auf alle mögliche Weise, ja selbst durch Verläumdung, das Zutrauen der Behörden zu rauben. Es war den 13. Juli, als ich mich vor das Departement verfügte, um einen Plan vorzulegen, nach welchem vorläufig, und bis die nähere Kenntniß der Umstände die Ausarbeitung desselben werde möglich gemacht haben, verfahren werden sollte. Ganz erfreut über die uns zu Theil gewordene Hülfe des Hofwylschen zum Theil vortrefflichen Lehrerpersonales, hatte ich mich in der That in Herrn Fellenbergs Gegenwart sehr dankbar bezeigt, und geäußert, wir könnten füglich auf desselben Lorbeeren ausruhen, weshalb es keineswegs nothwendig scheine, schon jetzt zu neuer Ernennung von Hülfslehrern zu schreiten. In meinem Lehrplane hatte ich angegeben, welche Pensen ich selbst zu leiten gedenke, wie viele Stunden Unterrichtes ich ertheilen werde, leider aber deutlich beizufügen vergessen, daß ich bisher nur den Religionsunterricht habe leiten können, einerseits, weil ich den ganzen Tag über mit der vor-

läufigen Prüfung der Zöglinge zu schaffen gehabt habe, andrerseits, weil eben jetzt erst meine Zügelwagen in Buchsee angekommen wären, und ich demnach auch mit der Anordnung meines Hauswesens mich habe befassen müssen. Herr Fellenberg, dem ich dieses alles mitgetheilt hatte, dem alle Umstände aufs genaueste bekannt waren, der sehr wohl wußte, daß ich von frühe Morgens 5 Uhr bis Abends 10 und 11 Uhr ausser den Mahlzeiten keiner müßigen Stunde mich freuen konnte, legte nun, nachdem ich die Departementssitzung verlassen hatte, eine Stundentabelle vor, aus welcher erhellen sollte, daß ich täglich nur eine Stunde Religionsunterricht ertheile (obschon derselbe immer von 5 — 7 Uhr gedauert hatte) und verschwieg, daß ich den ganzen übrigen Tag hindurch mit Vorprüfungen mich zu beschäftigen und Andres vorzukehren hatte. Hätte er dies in meiner Gegenwart gethan, so wäre es mir ein leichtes gewesen, mich gänzlich zu rechtfertigen; allein eben dies sollte nicht geschehen, und deswegen mußte jene Stundentabelle in meiner Abwesenheit vorgelegt werden, was natürlich zur Folge hatte, daß ich zu Ertheilung mehrer Stunden aufgefordert wurde. Sobald nun Herr Fellenberg erfuhr, daß dieses zu meiner Kunde gelangen solle, bat er die Mitglieder des Departementes, daß man mich hiemit verschonen möchte, vorgeblich aus Wohlwollen gegen mich, in der That aber, weil er wußte, daß ich mich zu vertheidigen und seine Treulosigkeit ins wahre Licht zu stellen wissen werde. Als ich die Sache aber dennoch vernommen hatte, suchte er sich bei mir dadurch zu entschuldigen, daß er behauptete, sein Bericht sei vor Departement mißverstanden worden, indem er, weit entfernt, zu wünschen, daß ich mehr Stunden ertheile,

vielmehr für zweckmäßig halte, wenn ich, mit Unterricht-geben nicht überhäuft, um so umsichtiger das Ganze übersehen und leiten könne.

In jener Departementssitzung vom 13. Juli war es auch, daß bereits Collisionen in Betreff der Direktion der Anstalt eintraten, obschon Herr Fellenberg noch weit später in dem Schweizerboten behaupten durfte, daß von dergleichen keine Rede gewesen sei. Die Schullehrer waren nämlich den 9. Juli in der Meinung angekommen, daß sie wöchentlich ein Mal werden nach Hause gehen dürfen. Da aber dieses, laut den Vorschriften des Departementes nicht zugestanden werden konnte, so begehrten sie nun Alle, gleich im Anfange des Kurses, auf einige Tage entlassen zu werden, damit sie zu Hause das zu einer längern Abwesenheit Nothwendige vorkehren können, weshalb auch Allen sogleich gestattet wurde, am Samstag Vormittags oder Freitag Abends heimzureisen. Nun trugen aber die Herren Wehrli und Bracher, nach angehörten Wünschen der Schullehrer, und weil unsre vorbereitenden Prüfungsarbeiten vollendet waren, selbst darauf an, daß man dieselben schon Freitags frühe entlassen möchte, weil sonst die Meisten derselben bis Sonntag Abends nicht zurückkehren könnten. Auch dieser Wunsch wurde gewährt, und darüber glaubte Herr Fellenberg Beschwerde führen zu sollen, indem er vor Erziehungsdepartement zu behaupten wagte, und jetzt, troz der damaligen Widerlegung, in seinem Berichte wiederholt vorgiebt: ich habe die Zöglinge drei Tage früher, also schon Mitwochs, entlassen, obschon noch am Donnerstage alle Unterrichtsstunden den ganzen Tag über ertheilt worden waren. Diese Klage wies ich aber, als auf Unwahrheit gegründet, mit Unwillen zurück, und

bemerkte, daß die frühere Abreise der Schullehrer der Haushälterin zu gehöriger Zeit angezeigt worden, und demnach, was auch Herr Fellenberg in seinem Berichte darüber sagen mag, keinerlei häusliche Unordnung dadurch entstanden sei.

Eine andre eben so ungegründete Beschwerde führte damals Herr Fellenberg in Betreff Herrn Helfer Müllers von Burgdorf. Ich hatte nämlich den Auftrag erhalten, denselben Namens des Departementes anzufragen, ob er die Leitung des Gesangunterrichtes in der Anstalt gefälligst übernehmen wolle, weil die Tit. Behörde auf diese Weise nicht nur aufs genügendste für jenes Fach zu sorgen glaubte, sondern auch dadurch Herrn Müller ein Zeichen seiner Zufriedenheit mit seinem bisherigen Wirken in diesem Fache ertheilen wollte. Diesem Auftrage gemäß hatte ich an denselben mit der Bitte geschrieben, daß er sich baldigst nach Hofwyl verfügen möchte, um die nöthige Abrede zu treffen; welchen Schritt nun Herr Fellenberg vor Departement so auszudeuten suchte, als ob ich ohne sein Vorwissen einen Fremden an seine Kost berufen hätte.

Aus allem diesem zog er den Schluß, daß, bei solcher Anmaßung von meiner Seite, es doch nothwendig sei, eine Oberdirektion über den Direktor niederzusetzen, in welcher der Eigenthümer von Hofwyl, wie natürlich, den Vorsitz zu führen hätte.

Dennoch war es ihm sehr unlieb, in jener Sitzung von mir zu vernehmen, daß ich jeden Falles entschlossen gewesen sei, Herrn Müller, falls Herr Fellenberg ihn nicht zu sich einladen würde, aufzufordern, etwa in Buchsee sich einzuquartiren; denn am folgenden Tage bat er mich sehr dringend, dieß ja nicht zu thun, weil

er immer entschlossen gewesen sei, Herrn Müller Quartier anzubieten.

Herr Fellenberg bestrebte sich indessen vergeblich, mich durch solche hinterlistige Mittel bei dem Erziehungsdepartemente anzuschwärzen; denn nicht nur wurde er in seinem Gesuche um Anvertrauung einer Oberdirektion abgewiesen, sondern mir wurde die bestimmte Zusicherung zu Theil, daß ich mich des fortwährenden Schutzes ab Seiten der hohen Behörde noch immer werde zu erfreuen haben; und daß irgend ein Mitglied derselben mich zu behutsamerem oder ehrerbietigerem Benehmen gegen Herrn Fellenberg aufgefordert habe, ist, trotz des Letztern Behauptung, völlig unwahr, indem mir daorts durchaus nichts vorzuwerfen war, oder irgend wie vorgeworfen worden ist.*)

Als nun die Mitglieder des Erziehungsdepartements abgeredeter Maßen den 19. Juli in Hofwyl sich einfanden, erstattete ich, wie mir aufgetragen worden war, Bericht über die Kenntnisse der in die Anstalt aufgenommenen Schullehrer, insofern ich sie bisher hatte erforschen können; und hierüber wird mir vorgeworfen, ich habe die eingelangten Aufsätze einerseits allzu unbillig und strenge beurtheilt, andrerseits sei, was oben schon als ganz unwahr nachgewiesen wurde, nur eine Frist von zwei Stunden zu deren Ausarbeitung zugestanden worden. Dann soll ich auch die Kenntnisse und bisherigen Leistungen der Zöglinge im Rechnen und in der Sprachlehre allzu ungünstig dargestellt haben, beides, damit ich dann am

*) Herr Fetscherin bat mich zwar, Alles zu vermeiden, was zu Reibungen Anlaß geben könnte, aber ohne Tadel wegen meines bisherigen Benehmens einfließen zu lassen.

Schlußexamen um so leichter die Fortschritte hervorheben könne, welche in der Anstalt unter meiner Leitung gemacht worden wären.

Ob nun die eingelangten Aufsätze wirklich zu strenge beurtheilt worden seien, mögen die Tit. Mitglieder des Erziehungsdepartementes wissen, welche meine Angaben mit den Aufsätzen selbst leicht vergleichen konnten, indem diese nach geschehener Classifizirung so zusammengelegt worden waren, daß nur einer oder wenige aus einer Abtheilung durchlesen werden mußten, wenn man über die andern ein vollgültiges Urtheil wollte sprechen können. Uebrigens würde ich bei solcher Absicht wohl eine schwerere Aufgabe als die Erzählung der Geschichte vom verlornen Sohne gegeben und kaum mehrtägige Frist zu Eingabe der Arbeit zugestanden haben. Daß aber die meisten Schullehrer sich allzusehr an die Bibelsprache hielten und dadurch in den Verdacht fielen, keine eigene Satzbildung inne zu haben, während sie hingegen im letzten, obgleich weit schwereren Aufsatze an dieser Klippe nicht scheitern konnten, weil kein biblischer Gegenstand ihnen zur Bearbeitung aufgegeben wurde; dieses kann doch nicht füglich mir zur Last fallen. Uebrigens war ich weit entfernt, alle Aufsätze mit Ausnahme von zehen schlecht zu nennen; sondern ich sagte, daß nur drei eines durchaus korrekten schönen Styles, nur etwa zwölf Zöglinge einer sonst unabhängigen Satzbildung sich rühmen können, die meisten ihren Aufsatz nach den Worten der Bibel geschrieben haben, und etwa zehn ganz schwach zu nennen seien. Was dann die Beurtheilung ihrer Kenntnisse im Rechnen und in der Sprachlehre betrifft, so kann ich noch jetzt aus ihren beim Vorexamen niedergeschriebenen Antworten nachweisen, daß ich keinem

Einzigen Unrecht gethan habe. Das Urtheil bestand nämlich im Allgemeinen darin, daß die Meisten weder im Rechnen noch in der Sprachlehre, besonders in den schwierigern Theilen beider Fächer durchaus gründlichen und methodischen Unterricht erhalten haben.

Gleich am folgenden Tage begann nun der systematische Religionsunterricht nach Anleitung des heidelbergischen Katechismus, nachdem bisher nur katechetische Uebungen statt gefunden hatten. Es wird demnach hier der Ort sein, mich etwas weitläufiger über diesen vielbestrittenen Gegenstand auszusprechen.

Nach dem durch das Erziehungsdepartement genehmigten Lehrplane sollte der Unterricht in der Religion 1) in Erklärung biblischer Geschichten und Katechismusfragen und in darauf sich gründenden Katechisationen, 2) in einem biblischen Unterrichte über das, was man gewöhnlich eine populäre Einleitung in die Bibel nennt, und 3) in Anhörung und Analysirung sonntäglicher Predigten bestehen.

Der heidelbergische Katechismus, welcher immer noch an so vielen Orten durch die Schulmeister nicht nur in Schulen, sondern vorzüglich in Kinderlehren gebraucht und erklärt werden muß, bietet, dies wird jeder Besonnene eingestehen, ungemein reichen Stoff zu den gefährlichsten Mißdeutungen dar. Schon der oft schwierigen Satzbildung wegen sind sehr viele Fragen desselben unverständlich, und vollends ist darin manches der scholastischen Theologie Angehöriges, Vielen anstößig, Allen schwer zu erklären. Deswegen geht nun der Fellenbergische Vorschlag dahin, daß dieses unnütze, ja gefährliche Unterweisungsbuch entweder, wo möglich, alsbald verdrängt, oder, wenigstens in den Normalschulen, mit

Stillschweigen übergangen werde. Hieran schließt sich aufs genaueste, was Herr Fellenberg im allgemeinen über Ertheilung des Religionsunterrichtes vorschlägt, aus welchem alles Dogmatisiren ausgeschlossen werden soll. Gleich den Theologen der Genferschen société vénérable sollten alsbald auch wir aus unserm Religionsunterrichte entfernen, was nicht zur bloßen Vernunftreligion gehört, und auf streng philosophischem Wege nicht erweislich ist. Zur Partei der populären Religionsphilosophen des verflossenen Jahrhunderts gehörend, will er nur den Glauben an eine heilige Weltregierung, an Jesum, als einen gewöhnlichen, freilich tugendhaften und deswegen göttlich zu nennenden Lehrer, und an ein ewiges Leben, und die Nothwendigkeit des tugendhaften Wandels verkündigt wissen; und damit er seinen Rationalismus verbergen könne, giebt er vor, alles, was über obiges hinausgehe, müße den Pfarrern überlassen bleiben. Wollte man hierin die Schullehrer unterrichten, so müßte dadurch eine höchst bedenkliche Spaltung zwischen einem orthodoxen Prediger und seinem rationalistischen Schullehrer, oder umgekehrt, Statt finden.

Allein ich wiederhole hier, was ich schon früher auf mißbilligende Artikel im Schweizerboten geantwortet habe: „Der Gegensatz zwischen Freidenkerei und einem aufs nackte Wort sich stützenden Bibel- und Katechismusglauben besteht, und kann durch Stillschweigen nicht umgangen werden. Nach der Entlassung aus unsrer Anstalt senden wir unsre Schullehrer nicht in eine neue Welt, in welcher, gleich auf einer blanken Tafel das Wort, so hier der Glaube niederzulegen wäre; sondern mitten in den Gegensätzen, die das Leben ihnen darbietet, werden sie wählen müßen, was zu ihrer eigenen Herzensruhe

erforderlich ist. — Es ist aber genugsam bekannt, wie lieblos und unduldsam die verschiedenen Religionsparteien gegenseitig urtheilen, wie bald man mit den schimpflichen Bezeichnungen von Unverstand und Aberglauben, oder von Unglauben, Religionsspötterei und Gottlosigkeit die Gegenpartei zu schmähen pflegt. Zu Aufhebung solcher Gegensätze muß aber ein Jeder das Seinige beitragen, und dieß kann unmöglich auf dem Wege des religiösen Indifferentismus, sondern muß durch nähere Beleuchtung und tiefere Ergründung der bestrittenen Dogmen und durch die Nachweisung geschehen, wie dieselben mit der Vernunft in gänzlicher Uebereinstimmung stehen, wie Gott wohl manches die Vernunft Uebersteigende, nichts aber derselben Widersprechendes in seinem Worte uns geoffenbaret hat. Durch einen solchen Religionsunterricht können dann die Vernunftgläubigen einsehen lernen, daß der Offenbarungsglaube kein Unsinn ist, und die Offenbarungsgläubigen werden zu reinern, von sinnlichen Anthropomorphismen befreiten Ansichten sich erheben, womit der erste Schritt zur Vereinigung der Parteien gethan ist. — Es ist freilich wahr, daß solche Erörterungen nicht in das Gebiet der Schule gehören. Aber soll denn der Schullehrer nichts wissen, als was er seinen Kindern mitzutheilen hat? Muß er, um guter Religionslehrer zu werden, nicht vorerst selbst wissen, was zur Hebung seiner eigenen Zweifel nothwendig ist? Sollte er nicht auch genugsam belehrt werden, um selbst den Erwachsenen seiner Gemeinde über Manches genügenden Aufschluß geben zu können, das ihnen dunkel wäre?"

Und wenn nun Herr Fellenberg selbst zugiebt, daß ein solcher dogmatischer Unterricht durch die Pfarrer ertheilt werden solle, demnach die Nothwendigkeit dessel-

ben eingesteht; so möchte er uns doch gefälligst sagen, wer dann diesen nothwendigen Unterricht anhören solle.*) Doch wohl die Katechumenen, wird er uns zugeben, und die übrigen Gemeindsgenossen der Seelsorger in den öffentlichen Religionsvorträgen. Die Schullehrer aber werden wohl auch des nämlichen Religionsunterrichtes bedürfen; denn vernähmen sie nur immer von dem, was man das Gemüthliche der Religion nennen mag, verbunden mit den eigentlichen Sittengeboten, so blieben sie nach wie vor gleich unschlüssig über so manches, das sie in der Bibel und in ihren übrigen besonders ländlichen Erbauungsbüchern vorfinden.

Wie stimmt übrigens der Vorwurf, daß die Schullehrer über Dinge belehrt worden seien, die nicht in die Schule gehören, zusammen mit Herrn Fellenbergs Lehrkursen, welcher Landbau und Verfassungserklärung vortrug; wie mit Herrn Wehrli's Unterrichtsstunden, welcher seine Zuhörer mit Belehrungen aus dem Bereiche der Physik erfreute? Sind wir bereits an dem, daß solche landwirthschaftliche, politische und physikalische Vorlesungen in den Primarschulen gehalten werden sollen; so wird es dann dahin kommen müßen, daß alle wichtigern Pensen vernachläßigt werden. Doch solches werden jene Herren ihren Zuhörern wohl nicht zumuthen! Aber warum dann mit solchen Dingen sie belästigen? Ich selbst hörte Herrn Fellenberg sagen, daß die Schullehrer die

*) Im Widerspruche mit Obigem darf anderswo behauptet werden, der Heiland habe seine Jünger nicht mit den Abwegen der Pharisäer ꝛc. bekannt gemacht. Als ob er nicht zu wiederholten Malen diese Abwege beschrieben hätte, um seine Jünger vor denselben zu warnen!

landökonomischen und politischen Grundsätze, die hier ihnen entwickelt werden, selbst sich zu eigen machen, und dann anwenden sollen, ein Jeder in seinem Kreise, damit sie bei ihren Gemeindsgenossen gleichfalls Eingang finden, und auf diese Weise das Volk seiner Emancipation immer würdiger werde. Wohl! und wenn Herr Fellenberg die Schullehrer zu Trägern der Freiheitsschätze zu bilden sich berufen fühlt, so sollte ich, der es ja selbst sehr gerne sieht, wenn die Grundsätze der wahren Freiheit verbreitet werden, diese Männer für dasjenige, was mir eben so wichtig scheint, nicht in Anspruch nehmen dürfen? Auch ich glaube das Landvolk zu kennen, und weiß, daß des Unglaubens wie auch des Köhlerglaubens wegen mißverstandener heil. Schrift unendlich viel ist; und in den Schullehrern sehe ich gerne nicht nur ABC Lehrer, sondern solche, die an vernünftiger Auffassung des Christenthums auch ältere Gemeindsgenossen übertreffen, und die bei Anfragen über schwere Religionszweifel etwas andres zu antworten wissen, als das oft trostlose Wort, daß man den Sittengeboten gehorchen solle.

Dieß wars auch, was ich über meinen Religionsunterricht seiner Zeit den anwesenden HgHerren des Regierungsrathes vorbrachte, und was nun Herr Fellenberg in seinem Berichte ein taktloses Geschwätz zu nennen beliebt, das meinem sittlichen Ansehen einen höchst übeln Stoß gegeben habe.

Wie ist es übrigens möglich, davon, daß man den Heidelberger-Katechismus verdränge, eine so plötzliche Umgestaltung unsers reformirten Glaubensbegriffes zu erwarten! Enthalten nicht die allermeisten ländlichen Erbauungsbücher die nämlichen Grundsätze des Glaubens? Und sollte es so schwer sein, nachzuweisen, daß die

meisten Lehrsätze dieses Buches aus der Bibel selbst, besonders aus den paulinischen Schriften erweislich seien? Oder sollten wir bereits so weit gediehen sein, daß wirs wagen dürften, die letztern, als nicht rein christlich, sondern als judaisirend, aus der Bibel zu verweisen, oder sonst als verwerflich zu erklären?

Dazu ist dieß eine höchst oberflächliche und unphilosophische theologische Ansicht, welche sich darin gefällt, dasjenige, was in der Bibel oder im Katechismus dem ersten Anblicke oder dem sogenannten gesunden Menschenverstande nicht sogleich zusagt, als unsinnig darzustellen. Die erste Frage des Heidelbergers, welche den Grundsatz aufstellt, daß Jesus Christus mit seinem theuern Blute für unsre Sünden bezahlt, und uns aus aller Gewalt des Teufels erlöst habe, mag, wie zu Jesu Zeiten das Wort vom Kreuze, immer noch den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit sein; — und das ist dann die Folge eines nach Hofwylschen Grundsätzen geführten Religionsunterrichtes, daß man über solche herrliche Sätze, wo sie erklärt werden sollten, gänzlich hinweggeht, oder, wo man weniger klug ist, sie gänzlich wegläugnet; während hingegen derjenige, welcher dogmatisch unterrichtet ist, leicht nachweist, wie christlich, wie theologisch, wie philosophisch wahr — abgesehen von allem Glauben an eine persönliche Existenz des bösen Geistes — diese biblischen Worte seien.

Doch Herr Fellenberg befürchtet von meiner Direktorialherrschaft das Wiederaufleben des Teufels; und schon bei der Erklärung jener ersten Frage nahm ein Zuhörer solches Aergerniß an meinem Glaubensbekenntnisse, daß er durch den Schweizerboten verkündigen ließ, ich wolle mittelalterliches Mönchsthum wieder einführen. Es wird

demnach nicht überflüssig sein, hier anzudeuten, wie diese Frage in Betreff der Dämonologie erklärt worden sei.

Von der wirklichen Existenz eines persönlichen bösen Geistes war unter uns nie die Rede; wohl aber davon, daß die Erlösung von den Sünden mit Recht, sei es nun als Bild oder als Wirklichkeit, eine Befreiung aus der Gewalt des Teufels genannt werde; weil viele Sündenknechte mit solcher Uebergewalt an ihre Lüste sich gekettet fühlen, als wenn eine höhere Macht jegliche Regung des freien Willens in ihnen hindern würde. In die Lehre von einem persönlichen Dasein des Teufels näher einzutreten, wurde aufs bestimmteste abgelehnt, und nur das beigefügt, daß wir einerseits nicht vermöchten, nachzuweisen, was in der neutestamentlichen Darstellung von den bösen Geistern bildlich, was wörtlich zu erklären; daß es auch andrerseits für uns selbst nicht unumgänglich nothwendig sei, über diese Lehre noch näher unterrichtet zu werden, wenn wir nur an die Gewalt der Sünde oder des Teufels, und an die verderblichen Folgen der erstern glauben; und daß endlich bei dem herrschenden Volksglauben, bei den nicht undeutlichen Aussprüchen der heil. Schrift, und besonders bei den täglichen Erfahrungen von der Gewalt der Sünde über ihre Diener, das Dasein eines bösen Geistes im Volksunterrichte durchaus nicht geläugnet werden dürfe, wenn der Lehrer nicht Gefahr laufen wolle, alles Zutrauen bei seinen Zuhörern zu verlieren. Bei der Ungewißheit daheriger Glaubensmeinungen möge man aber ja nicht einzuschärfen vergessen, daß, was auch unsre daherige Ansicht sein möge, auch derjenige, welcher sich in seinen Sünden als vom Teufel verführt ansehen wolle, dennoch bedenken solle, daß Christus gekommen sei, die Werke des Teufels

zu zerstören; daß es uns demnach gelingen werde, durch Gott unterstützt, selbst über des Teufels Gewalt den Sieg zu erringen; und daß demnach kein Vorwand vom Kampf gegen die Sünde uns abhalten könne.

Doch nirgends besser als bei dem durch meine Widersacher angehobenen Streite über meine Erklärung der fünften Frage zeigt es sich, wie nothwendig es wäre, daß eben sie einem vernünftigen dogmatischen Unterrichte sich unterzögen. Zuerst nahm man, um jene Erklärung als unsinnig nachweisen zu können, seine Zuflucht zu der Verläumdung, indem man durch den alten Schulmann behaupten ließ, ich habe den Satz ausgesprochen, der junge Mensch, das Kind, sei von Natur voll Haß gegen Gott und seine Mitmenschen. Als aber in der hier beiliegenden Berichtigung jener lügenhaften Nachrichten die Falschheit dieser Behauptung nachgewiesen wurde, hütete sich der Verfasser der Schullehrergespräche wohl, dieselbe zu wiederholen, stellte aber den unsinnigen Satz auf, wo kindliche Liebe sei, könne doch unmöglich Neigung zum Hasse gefunden werden; und ein Vater, welcher eine solche verkehrte Neigung bei seinen Kindern voraussetze, falle in den Irrthum aristokratischer Regierungen, die durch Mißtrauen gegen das Volk zum Falle gebracht werden. Trotz dieser merkwürdigen Schlußfolgerung scheint es mir indessen immer noch unbestreitbar, daß Neigung zum Hasse in allen Menschen vorhanden sei, weil der wirkliche Haß aus nichts anderm entstehen kann, als aus der natürlichen Neigung zum Hasse. (Vergleiche die Berichtigung.)

Darin also besteht mein so getadelter Dogmatismus, daß ich den Schullehrern zeigen will, wie sie orthodox-symbolische Ausdrücke zu verstehen, wie — bald wörtlich,

bald bildlich zu erklären, wie sie zu verhüten haben, daß nicht durch Mißverstehen solcher Ausdrücke entweder starrer Glaube an etwas Widersinniges befördert, oder, was eben so schlimm, selbst der wahre Glaube erschüttert werde; — das ists, was Herr Fellenberg in Folge einer durchaus unrichtigen Darstellung des durch mich Vorgetragenen: „Unrath“ zu nennen beliebt, weil er allem erdenklichen Unsinne, der mir angedichtet wurde, vollen Glauben*) beimaß, aber sich wohl hütete, jemals meinem Religionsunterrichte beizuwohnen.

Bei diesem allem ist freilich unbestreitbar, daß ein solcher apologetisch-dogmatischer Religionsunterricht nicht allein stehen, sondern daß allerdings das rein religiöse Moment in den Religionsstunden vorherrschen soll. Ich glaube aber, dieß keineswegs verkannt, sondern, sobald der eigentliche Sinn der gegebenen Frage erörtert war, die Katechisation auf diesen Boden geführt, und den Schullehrern gezeigt zu haben, wie nun in den Kinderlehren der vorliegende Gegenstand am fruchtbarsten behandelt werden dürfte. — Auf diese Weise wurde der Unterricht abwechselnd nach Anleitung des Katechismus und der Kinderbibel geleitet, wobei sich die Zöglinge nach der erhaltenen Belehrung im eigenen Katechisiren übten.

Ein Uebelstand aber, welcher gleich Anfangs sich zeigte, darf indessen hier nicht unerörtert bleiben. —

---

*) Hieher gehört auch Herrn Fellenbergs sonderbarer Vorwurf, daß ich behauptet habe, das Gebet um irdische Güter werde nicht erhört, während ich nur nachgewiesen habe, daß nicht immer die Erhörung erfolge, welche wir wünschen.

In der Erinnerung an einen frühern Normalkurs, wie auch an meine seitherige Gewohnheit, erhobene Zweifel gerne und willig anzuhören, allseitig beleuchten zu lassen, und dann selbst wo möglich zu heben, forderte ich Anfangs die Schullehrer auf, allfällige Bemerkungen frei und offen mir vorzutragen. Ich dachte in meiner Unbefangenheit nicht an den von allen Seiten her untergrabenen Boden, an die heimlichen Lauscher und Verräther, die mich umringten, an das beständige Streben einer gewissen Partei, aus jeglichem meiner Worte das gehässigste hervorzuheben, und das unschuldigste Wort verläumderisch zu verdrehen, um mir das Zutrauen der Zöglinge und der Behörden, wie auch die Achtung des Publikums zu rauben. Ich vergaß, daß hier nicht einige wenige Schüler versammelt waren, die, ungefähr vom nämlichen Alter, ohne eingesogene Vorurtheile, ein empfänglicheres Herz für meine Vorträge mitgebracht hätten, als dieß bei vielen meiner gegenwärtigen Zuhörer zu erwarten war; und daher kam es denn auch, daß gleich Anfangs jene gut gemeinten Unterredungen bald unangenehmen Wortwechsel herbeiführten, der einige Artikel im Schweizerboten veranlaßte, von denen besonders der zweite in entschieden feindseliger Tendenz geschrieben war, und das Meiste durchaus falsch und verläumderisch darstellte, so daß auch die allgemeine Stimmung der Schullehrer, wie die Beilage nachweist, sich ganz dagegen aussprach, und die große Mehrzahl derselben großes Aergerniß daran nehmen mußte. — Doch ich will allerdings nicht läugnen, daß jene Unterredungen einen Uebelstand nach sich zogen, der dadurch vergrößert wurde, daß ich bei den vielen durch die Schullehrer geäußerten Ansichten nicht immer Zeit zu gehöriger Widerlegung fand; und daß demnach in dieser Beziehung allerdings ein gegründeter Vorwurf

mir gemacht werden konnte, was ich übrigens schon längst öffentlich anerkannt habe. Deswegen gab ich auch, ehe noch jene mißbilligenden Zeitungsartikel erschienen, dem Religionsunterrichte von freien Stücken eine andre Wendung, eröffnete immer zuerst meine Ansicht über den vorliegenden Gegenstand, gestattete zwar den Schullehrern Bitten um nähere Erläuterung, die ich gerne ertheilte, verbat mir aber allgemeine Diskussionen, und wies diejenigen, die noch deutlichere Erklärung wünschten, an, solche in den Abendstunden bei mir einzuholen.

Den Vorwurf aber, daß mein Religionsunterricht ärgerliche Streitigkeiten unter den Schullehrern veranlaßt habe, muß ich, mit Ausnahme dessen, was oben zugegeben ist, entschieden von mir abweisen. Verschiedene Ansichten, ja Streitigkeiten über Glaubensmeinungen äußerten sich, wie ich dieß leicht beweisen kann, unter den Schullehrern schon vor dem Anfange unsers systematischen Religionsunterrichtes, weil unter den hundert Zöglingen der Anstalt fast alle Schattirungen der Orthodoxie und der Neologie repräsentirt waren. Die Voraussetzung aber, daß ich durch einen so laxen Religionsunterricht, der auf kein Dogma eingegangen wäre, wie Herr Fellenberg ihn verlangt, der Aeußerung religiöser Divergenzen unter den vielen, nicht mehr ganz jungen, Schullehrern hätte zuvorkommen können, zeigt gänzlichen Mangel an Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens. Vielmehr wage ichs, die Behauptung aufzustellen, daß nichts so geeignet war, allen religiösen Streitigkeiten eine friedliche Gestaltung zu geben, als ein populär philosophisches und doch christlich religiöses Eindringen in die Bücher wie auch in die Lehren der heil. Schrift. Aber gesetzt, unser Religionsunterricht hätte das Gegentheil, nämlich Zwistig-

keiten bewirkt, so ist doch klar, daß in diesem Falle Orthodoxe und Rationalisten sich in zwei entschiedene Parteien getheilt hätten, von denen die Einen (und zwar wohl die Orthodoxen, weil ich ja ein mittelalterliches Mönchsthum einführen zu wollen beschuldigt werde) auf meine Seite, die Andern aber, also die Rationalisten, auf die Fellenbergische Partei getreten wären. Allein dieß war keineswegs der Fall; denn zu meinen entschiedenen Anhängern gehören Männer von den verschiedenartigsten Religionsansichten, und zu meinen Gegnern gehören nicht etwa diejenigen, welche meinem theologischen Systeme abgeneigt sind, sondern die, welche durch Umtriebe der gehäßigsten Art verleitet wurden, gegen Alles dasjenige anzukämpfen, was, — sei es richtig oder unrichtig — von mir herkäme.

Mit besonderem Nachdrucke muß ich mich aber gegen den Vorwurf verwahren, daß ich meinen eigenen Glauben nicht ausgesprochen habe. Ich will zwar aufrichtig gestehen, daß ich nicht über alle scholastischen Fragen der Vorzeit, nicht über alle Hypothesen der Neuerer bestimmte Auskunft zu geben vermöchte; daß ich über Manches, das Vielen wissenswürdig scheinen mag, im Gebiete des Glaubens und Ahnens keinen bestimmten Glauben habe, sondern solche Artikel, über welche weder die Bibel noch die Vernunft sichere Auskunft geben, dahin gestellt sein lasse, um desto fester an das mich zu halten, was unerschütterlich und ewig wahr bleibt. Wenn dann bisweilen solche Fragen an mich gethan wurden, durch welche ich um Auskunft über solche mir selbst dunkle Dinge angegangen wurde, so stellte ich mich freilich nicht, als ob ich in dieser wie in jeder andern Beziehung die Neugierde aller Fragesteller befriedigen könnte,

sondern begnügte mich lediglich, die verschiedenen Meinungen der Gelehrten über diesen Gegenstand anzubringen, und beizufügen, daß ich selbst den Streit zu entscheiden mir nicht anmaßen wolle, übrigens für unnöthig halte, hierüber weitere Untersuchungen anzustellen. — Ich hätte indessen auf obigen Vorwurf nicht einmal antworten sollen, denn die Behauptung, daß ich in meinen theologischen Ansichten schwankend sei, und wohl gar keinen eigenen Glauben habe, deswegen auch Allen Recht gebe, verglichen mit dem Vorwurfe, ich habe mich bei entstandenen Diskussionen auf meinen zwanzigjährigen Glauben berufen, den ich nicht mehr fahren lassen wolle, und mit Herrn Fellenbergs Angst vor dem durch mich wieder auflebenden Teufel, und mit dem Spotte über das mittelalterliche Mönchsthum, das ich wieder einführen wolle, und über den Glauben an Erbsünde, welchem ich zugethan sei, — bildet einen so ärgerlichen Contrast der widersprechendsten Sätze, daß ich füglich ohne Antwort mit gebührender Verachtung darüber hätte weggehen können.

In Betreff des Kurses einer Einleitung in die Bibel, welcher den Schullehrern gegeben wurde, muß folgendes erläuternd angebracht werden.

Wer nur kurze Zeit auf dem Lande zubrachte, wird bald in Erfahrung bringen, daß unter den meisten Landleuten, ja sogar unter den meisten Schullehrern sehr irrige Begriffe über die Entstehung, die seitherigen Schicksale, den Inhalt, die unbedingte Glaubwürdigkeit und die beste Art der Erklärung der biblischen Bücher vorherrschen. Aus dieser Unwissenheit entsteht dann nothwendiger Weise sehr oft eine durchaus verkehrte Anwendung der Bibel, entsteht der jämmerlichste Irrglaube

entstehen die gefährlichsten Sektirereien. Es scheint demnach unbestreitbar, daß die Ertheilung eines solchen Unterrichtes, besonders an Schullehrer, durchaus nichts überflüssiges sei, wie denn auch meines Wissens viele beachtenswerthe Männer über diesen Punkt mit mir übereinstimmen. So schrieb mir namentlich Herr Helfer Nickli den 9. Oktober hierüber folgendes:

„Was die Zweckmäßigkeit des einleitenden Bibelunterrichts namentlich für Schullehrer betrifft, so muß ich mich mit voller Ueberzeugung dahin erklären, daß ich ihn für sehr wünschenswerth, ja nothwendig halte, insofern dieser Unterricht alles dasjenige umfaßt, was dazu dienen kann, diese Schriften des zum Theil entferntesten Alterthums dem ungelehrten Leser unsrer Zeit zugänglich zu machen, und ihn auf den gehörigen Standpunkt zu stellen, die einzelnen Schriften des alten und neuen Testaments mit Verstand und freudiger Theilnahme, daher denn auch mit klarer und herzlicher Anwendung aufs eigene Leben zu lesen. Ich zähle dahin das allgemein Verständliche und Nöthigste über den Canon selbst, so wie die erforderlichen historischen, geographischen und antiquarischen Erläuterungen, das Zuverläßige über Verfasser und Abfassung, (namentlich der neutestamentlichen Briefe) das Zusammenfassen des Hauptinhalts der einzelnen Bücher, Nachweisung des Zusammenhangs und Ideengangs (namentlich in den sogenannten Lehrbüchern), Wichtigkeit dieses Inhalts für Religionsgeschichte und Christenthum, Winke zur Behandlung der wichtigsten Materien im Jugendunterricht, Hervorheben des praktischen Moments zur eigenen Anwendung ꝛc. ꝛc. An dieser Orientirung fehlt es gerade den meisten ungebildeten Bibellesern, und daher bei den Einen völliger Mangel

an Interesse, bei Andern geistloser Buchstabendienst, während sich noch Andere in endlosen oft schwärmerischen Willkührlichkeiten verlieren, — es mangelt ihnen der Compaß. Der gewöhnliche Religionsunterricht, den diese Leute empfangen haben, entfernt sich zu sehr von der Bibel, als daß sie mit ihr recht bekannt sein könnten, und wüßten sie noch so viele einzelne Stellen auswendig. Dazu wird auch der Katechismus — nicht nur der heidelbergische, sondern jeder systematische Religionsunterricht, erst dann recht verständlich und gehörig begründet, wenn eine solche Bibelkenntniß vorausgegangen ist. Bei Schullehrern aber ist es wohl doppelt nöthig, sie vor jenen Abwegen zu verwahren, damit sie sowohl für sich selbst Freudigkeit zu immer reicherem Bibellesen erlangen, als auch die ihnen anvertraute Jugend dazu vorzubereiten helfen mögen. Der eigentliche Religionsunterricht kann gleich damit verbunden werden, oder in eigener Behandlung erst später darauf folgen. — Verfehlt müßte ein solcher einleitender Bibelunterricht heißen, wenn darin aufgenommen würde, was ohne höhere wissenschaftliche Bildung nicht völlig verstanden werden kann; dazu zähle ich namentlich alle Hypothesen über Entstehung und Veränderung einzelner Schriften ꝛc. Hierdurch würde das reine Interesse an der Bibel, als an der Quelle unsrer christlichen Religionserkenntniß, getrübt, und ein oberflächliches Aburtheilen über Dinge veranlaßt, die sie weder gehörig prüfen, noch verstehen könnten, was auch nur den Stolz und die Zweifelei des Halbwissens wecken würde. Schulmeister sollen nicht Schriftgelehrte werden, aber doch soll man sie zum reichen Urborn christlicher Erkenntniß hinführen, um sie da mit Verstand und Herz für sich und Andre schöpfen zu lassen."

Eben so scheint man in Deutschland die Nothwendigkeit dieses Unterrichts besser einzusehen, als dieß unter meinen Gegnern der Fall ist; sonst würden nicht beinahe alljährlich solche Einleitungen mit und ohne Erklärung der Bibel durch deutsche achtungswerthe Schulmänner ausgegeben; wie wir denn hier nur auf die Werke Dinters, Tilgenkamps, Bochingers und auf die evangelische Schullehrerbibel hinweisen dürfen.

In diesem Kurse einer Einleitung in die Bibel hatte ich nun die Absicht, aus obigen Handbüchern, wie auch aus solchen, die weniger populär geschrieben, und demnach den meisten Zöglingen der Anstalt nicht zugänglich sind, dasjenige auszuheben, was zu obgenanntem Zwecke erforderlich wäre. Nebst den Angaben über Zeit und Ort der Abfassung, über die Verfasser selbst, die Ursprache, den Hauptinhalt der Bücher, die seitherigen Uebersetzungen und übrigen Schicksale derselben, war es sehr oft nothwendig, auch besonders wichtige und schwierige Stellen selbst nachzulesen und den wahren Sinn hervorzuheben. Hier schien mir nun Dinters Schullehrerbibel, welche den meisten Schullehrern bekannt ist, nicht überall die richtige Bahn betreten zu haben. Es wird an mehreren Orten die Authentie und die Glaubwürdigkeit der biblischen Bücher nicht genug festgehalten, und gewisse Wundererklärungen schienen mir allzugewagt, als daß ich davon auch nur hätte sprechen mögen. Deßwegen mußte mit sorgfältiger Auswahl nur dasjenige aus den bekannten Handbüchern ausgehoben werden, was vor Grübelei zu verwahren vermochte, weßhalb denn auch ein ganz eigener Kurs zusammengeschrieben wurde.

In wie fern nun ein solcher Unterricht für die Schullehrer gefährlich sei, ihren Glauben erschüttern, und

Streit unter ihnen selbst anfachen könnte, kann nicht leicht abgesehen werden, indem ich keineswegs alle oder auch nur viele Angriffe, die der Unglaube gegen die Bibel gemacht hat, vorgeführt habe,*) wie durch die Schullehrergespräche behauptet wird; sondern nur wiederholt, was allgemein bekannt ist, daß Manche allzu wörtlich dem starren Buchstaben anhängen, Andere allzuleichtfertig alles zu läugnen bereit seien.

Der feste Glaube an die Untrüglichkeit des Bibelwortes könnte zwar erschüttert werden, wenn man Zöglingen ohne wissenschaftliche Vorkenntnisse von den vielen Hypothesen über die Entstehung der Bibel sprechen, wenn man ihnen die gewagten Wundererklärungen gewisser Rationalisten vorführen und wahrscheinlich machen wollte. Durch ernste Warnung aber vor solch gefährlichem Beginnen, durch die Nachweisung, daß die in der Bibel enthaltene Lehre unendlich höher stehe, als alles, was durch andere Bücher gelehrt wird, und allzufest begründet sei, als daß sie durch Hypothesen und Wundererklärungen erschüttert werden könnte, durch den Beweis, daß nichts widersinniges in der heiligen Schrift gelehrt werde, und daß wir demnach alles mit unserer Vernunft leicht in Uebereinstimmung bringen, wenn auch nicht durch dieselbe aufs deutlichste erklären können, was wir laut unsrer geoffenbarten Lehre für wahr halten sollen, — durch solche Nachweisung wird doch wohl keines Menschen Glaube erschüttert werden.

---

*) Auch glaube ich überhaupt nichts Ueberflüssiges vorgebracht zu haben. Wenn Herr Fellenberg von orientalischen Sprachen schreibt, die ich vorgeführt habe; so verwechselt er sie mit orientalischen Religionen und Religionsurkunden, welche ich mit der Bibel zu vergleichen für gut fand.

Es ist zwar bemerkt worden, aus dem Schlußexamen habe man leicht ersehen können, daß in dem Religionsunterrichte zu einseitig auf das apologetische Moment hingearbeitet worden sei, während dasselbe nur als Nebensache beiläufig hätte mitgenommen werden sollen, weil der Glaube an den innern Gehalt der christlichen Lehre das Allerwesentlichste sei, derselbe aber durch eine bloß raisonnirende Behandlung der Bibel nicht vorzugsweise erzeugt werde. Ich muß mich aber gegen eine Schlußfolgerung von den abgelegten Prüfungen auf den Gesammtunterricht selbst aufs bestimmteste verwahren. Daraus, daß ich am Examen vorzugsweise das apologetische Moment berührte, folgt nicht, daß dasselbe überhaupt vorgeherrscht, sondern nur so viel, wie ich bei gegebenem Anlasse dieses Moment behandelt habe. Mit dem nämlichen Rechte könnte man ja schliessen, weil ich im Examen die fünfte Frage des heidelbergischen Katechismus erklärt habe, so scheine dieselbe in den meisten Unterrichtsstunden der Gegenstand meiner Belehrung gewesen zu sein; oder weil ich im Sprachexamen von der Wortlehre wenig gesprochen, so sei klar, daß ich dieselbe übergangen habe. Nun aber habe ich während 54 Unterrichtsstunden, von welchen ungefähr die Hälfte der Wiederholung gewidmet war, kaum zwei Stunden lang (die Wiederholung mitgerechnet) über dasjenige gesprochen, was im Schlußexamen den Gegenstand unsrer Unterredung ausmachte. Uebrigens sollte der Kurs einer Bibeleinleitung allerdings weder vorzugsweise den Glauben an den innern Gehalt der christlichen Lehre begründen oder befestigen, noch auch alle Einwendungen gegen die Schrift selbst als Wort Gottes vorführen und beseitigen; sondern er sollte diese Schriften dem ungelehrten Leser

zugänglich machen, und ihn auf den Standpunkt stellen, dieselben mit Verstand und freudiger Theilnahme zu lesen.

Der Ansicht, daß ein eigentlicher Religionsunterricht, insofern er mehr sein soll, als derjenige, welcher der Schuljugend ertheilt wird, der Bibeleinleitung vorangehen sollte, könnte ich unmöglich beitreten; denn ein solcher muß doch wohl auf die Bibel gegründet sein, und ehe dieselbe zur Beweisführung benutzt werden kann, muß dasjenige vorausgegangen sein, was zu derselben Verständniß erfordert wird. Demnach schließe ich mich ganz Herrn Ricklis Meinung an, welcher den eigentlichen Religionsunterricht entweder mit der Bibeleinleitung verbinden oder in eigener Behandlung erst später darauf folgen lassen will.

Daß aber in dem Normalkurse zu Hofwyl das Erstere unmöglich war, leuchtet Jedem ein; da bei täglichem Religionsunterrichte doch nur etwa zwanzig Fragen des Katechismus erklärt und die Bibeleinleitung vollendet werden konnte.

Hier frägt es sich aber, ob nicht ein solcher Einleitungskurs gänzlich hätte unterbleiben sollen, um eigentlichen Religionsstunden genugsam Zeit übrig zu lassen. Allein nach dem oben Gesagten muß ich mich ganz demjenigen anschliessen, was der Verfasser der „Erinnerungen aus unsrem Normalschulexamen“ so richtig bemerkt hat, daß die eigentliche Aufgabe unsers so kurzen Lehrkurses nicht bloße Erbauung gewesen sei, und daß ich es nicht hätte wagen dürfen, jene Schulmänner, die zu ihrer Belehrung nach Hofwyl gekommen waren, und bei denen ich christlichen Glauben voraussetzen mußte, mit einfacher Hervorhebung der christlichen Wahrheit aus der heiligen Schrift abzuspeisen.

Es ist überhaupt unbestreitbar, daß in dem größten Theile unsers Volkes, und besonders in den Schullehrern, der Glaube an die Wahrheit der biblischen Lehre bereits begründet ist, und daß namentlich diese Letztern an demselben festhalten möchten. Aber das zeigt sich leider eben so häufig, daß nicht selten die Frömmsten unter ihnen durch peinigende Zweifel verfolgt werden, weil es ihnen nicht klar genug ist, in welchem Verhältnisse zu ihrem Glauben viele ihnen unglaubliche Wunder und manches andere in der heiligen Schrift stehe, das ihnen vielseitig als unhaltbar geschildert wird. Diesen nun nachzuweisen, wie ihr Glaube, wie der Inhalt der heiligen Schrift mit der Vernunft übereinstimme, wie sie jene zu benutzen haben, um aus derselben genugsam Belehrung und Trost schöpfen zu können, dieß war doch wohl kein überflüssiges Werk, welches mir auch von der großen Mehrzahl meiner Zuhörer durch ihre unausgesetzte Theilnahme und Aufmerksamkeit genugsam verdankt wurde.

Sollte ich nun auf die Zukunft hin zu entscheiden haben, ob auch den künftigen Seminaristen ein solcher Unterricht zu ertheilen sei, so würde ich unverholen bejahend antworten, und nur das vorschlagen, daß nach vorangegangenem Religionsunterrichte, wie er der Jugend ertheilt werden soll, mit dem Einleitungskurs zugleich auch die religiös-praktische Erklärung der Bibel zu verbinden wäre, was ich auch gewiß schon in Hofwyl gethan haben würde, wenn die allzukurz zugemessene Zeit es gestattet hätte.

Den Vorwurf, daß ich in der Bibeleinleitung in zusammenhängendem Vortrage gesprochen habe, könnte ich füglich übergehen, da Herr Fellenberg in seiner

Landökonomie und Verfassungserklärung, Herr Theodor Müller in der Schweizergeschichte, und Herr Minder in der katechetischen Behandlung der Kinderbibel das nämliche gethan haben, ohne getadelt zu werden, und es sich übrigens nicht leicht absehen läßt, wie ich das, was in jenem Kurse vorkommen mußte, katechetisch hätte abfragen können, es sei denn etwa in den Wiederholungsstunden, wo dieß denn auch wirklich geschehen ist.

In wie fern mein Vortrag herzlos, langweilig und unnütz gewesen sei, kann ich zwar selbst nicht genugsam beurtheilen; doch ist soviel gewiß, daß die große Mehrzahl der Schullehrer diesem Unterrichte mit unausgesetztem Fleiße und Eifer und mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, daß ich von tödtlicher Langeweile, die sie dabei ausgestanden haben sollen, durchaus nichts bemerkte, vielmehr mündliche und schriftliche Zeugnisse als Beweis aufführen kann, wie verläumderisch meine Gegner auch in dieser Beziehung mich angegriffen haben. Es sei mir gestattet, statt fernerer Beweismittel nur den Schluß des oben angeführten Briefes von Herrn Rickli folgen zu lassen: (Siehe auch die Beilagen.)

„Was nun die andre Beziehung der Frage betrifft, deine Behandlungsweise dieses wichtigen Lehrgegenstandes besonders, so kann ich darüber nur sehr unvollkommen urtheilen, indem ich nur das Eine Mal dein Zuhörer gewesen, und es überdieß gerade zu Materien getroffen, die weniger eigentlich religiöses Interesse darbieten, nämlich zum Prediger Salomons, dem Hohenliede und den letzten historischen Büchern. Was ich sehen und hören konnte, so muß ich glauben, daß deine Behandlungsart im Ganzen sowohl dem Gegenstand als dem Bedürfniß deiner Zuhörer durchaus angemessen sei. Deine Belehrungen waren klar, einfach

und umfaßten das Nothwendige. Besonders erfreute mich die Art, wie das schwierige Buch des Predigers eigentlich genießbar gemacht, und, wie die Antworten zeigten, auch verstanden wurde; so wie dasjenige, was über Stellung des Hohenliedes im Canon angebracht war, manchem frivolen Spott zu wehren, und die beigefügten Warnungen vor Mißgriffen zu bewahren geeignet waren. Der Inhalt der letzten historischen Bücher hätte bündiger gefaßt und anschaulicher dargestellt werden können, und wenn die Zeit nicht zu kurz zugemessen wäre, so würdest du wohl von selbst die wichtigern Stellen der behandelten Schriften genauer ins Einzelne behandelt haben, was an sich sehr zu wünschen ist, aber in einem Kurs von so beschränkter Dauer in der That nur mit großer Sparsamkeit geschehen kann. Bei minderm Drängen der Zeit schiene mir auch wünschenswerth, wenn das wichtigste in ganz kurzen Worten schriftlich festgehalten würde. Uebrigens freute mich die ungetheilte Aufmerksamkeit deiner Zuhörer, die sich des Dargebotenen gewiß von Herzen zu erfreuen haben."

Hier kann ich nun leicht das Räthsel lösen, warum ich den Unterricht in dem Fragenbuche und in der Kinderbibel abgebrochen und nachher trotz meinem Vorhaben nicht wieder vorgenommen habe. Daß ich nämlich, bei meinen wirklich überhäuften Geschäften, vor dem Anfang des Kurses nicht Zeit habe finden können, meinen Kurs Bibeleinleitung zu gehöriger Zeit auszuarbeiten, wird mir leicht zugegeben werden, da ich seit meiner Ernennung als Direktor der Anstalt binnen wenigen Wochen mehrere Male zwanzig Stunden weit nach Bern reisen, dazu mit sehr beschwerlichen Zügelarbeiten mich beschäftigen und demnach auf jegliche Muße zu wissenschaftlichen

Arbeiten gänzlich Verzicht leisten mußte. Ehe ich nun mit der Vorbereitung auf jenen Kurs fertig war, erklärte ich den Katechismus und die Kinderbibel, begann dann aber mit dem angekündigten Kurse, und bemerkte, (und zwar ohne mit der Faust auf den Tisch zu schlagen) daß ich entweder nach dessen Vollendung, oder abwechselnd mit demselben, wenn ich rasch genug vorrücken könne, das Fragenbuch fortsetzen werde. Als mir aber dieses rasche Fortrücken nicht ganz nach meiner Erwartung von Statten ging, indem ich einerseits mehr als ichs erwartet hatte, von vielen Zuhörern um Auskunft ersucht wurde, was übrigens nicht von Mangel an Theilnahme zeugte, und andrerseits ohnehin gründlicher eindringen mußte, sah ich bald, daß ich von der fortgesetzten Erklärung des Fragenbuches ganz werde abstehen müssen. Die nämliche Erfahrung haben übrigens, so viel mir bekannt, alle andern Lehrer gemacht, daß sie bei der großen Menge von Zuhörern, welche häufige Wiederholungen nothwendig machte, und bei ihrem bisherigen Mangel an Uebung in solchen provisorischen Normalkursen, immer mehr Zeit für ihre Pensen bedurften, als sie Anfangs geglaubt hatten.

Die Erklärung der Kinderbibel aber hatte ich Herrn Minder überlassen, einerseits, weil Herr Fellenberg es ausdrücklich wünschte, und ich, bei der unumgänglichen Nothwendigkeit, seinen oft unsinnigen Forderungen zu widerstehen, *) und meine Unabhängigkeit zu bewahren,

*) Ich will hiebei nur auf das verweisen, was in diesem meinem Gegenberichte über die Forderungen Herrn Fellenbergs in Betreff der Dogmenlehre, der mathematischen Geographie, die ich plötzlich abbrechen sollte, und in Betreff des Müller'schen Gesangkurses gesagt ist, so wie

ihm doch ein Zeichen von Nachgiebigkeit gerne da geben wollte, wo die Umstände es erlaubten; andrerseits, weil die nun zunehmende Zahl von Lehrstunden, die mir nach der Uebernahme der obern Klassen im Rechnen und im Sprachunterrichte fortan oblagen, es nothwendig machte, daß ich jenes Pensum abgebe.

Es wurde mir nun von Tag zu Tag deutlicher, wie feindselig Herr Fellenberg gegen mich gesinnt sei. Zwei Artikel, welche schon im August im Schweizerboten gegen meinen Religionsunterricht publizirt wurden, trugen, besonders der Letztere, ganz das Gepräge der Schule, welcher sie angehörten, nämlich der Fellenbergisch-Hofwylschen. Es hieß, man dringe allzusehr in die Glaubenslehren ein, welche noch dazu auf eine ganz alterthümliche Weise beleuchtet werden, so daß es scheine, man wolle die hier befindlichen Schullehrer in die Finsterniß des Mittelalters zurückführen; man gebrauche als Handbuch den Heidelbergischen Katechismus, und gedenke also neuen Wein in alte Schläuche zu gießen; auch bei Erklärung der Hübnerischen Kinderbibel erlaube man sich dogmatische Erläuterungen und Weitschweifigkeiten, man gestatte den Zöglingen der Anstalt, während des Unterrichtes ihre Zweifel über das Gesprochene mitzutheilen, woraus oft höchst unangenehme und schädliche Erörterungen entstehen, und überhaupt werde dieser Unterricht

---

auch auf das durch Herrn Fellenberg, laut seines eigenen Berichtes an mich gestellte Begehren, durch einen Sichtungsprozeß einige ihm unangenehme Zöglinge der Anstalt wegzuweisen, worauf ich entgegnete, wenn er als Eigenthümer von Hofwyl es befehle, so werde ich dieß dem Erziehungsdepartemente mittheilen; — was aber seinerseits nicht beliebt wurde. — Ich hätte es also von mir aus thun sollen? — War dieß etwa ein Fallstrick? —

auf eine durchaus unklare und noch dazu das Gemüth der Zuhörer durchaus nicht anregende Weise und zwar so ertheilt, daß man glauben müsse, der Lehrer sei mit sich selbst nicht im Reinen, und hege im Herzen eine seinen Worten entgegenstehende Ueberzeugung; besser wäre es demnach, nur die Worte der heiligen Schrift zur Hand zu nehmen, und mit Umgehung alles desjenigen, was zu dogmatischen Streitigkeiten Anlaß geben könnte, nur die auf das Bedürfniß unsers Gemüthes gegründeten Vorschriften des Evangeliums den Zuhörern vorzuführen.

Obschon ich nun gerne zugeben will, daß Herr Fellenberg diesen Artikel nicht selbst abgefaßt habe, so wird doch auch er nicht läugnen, daß es ihm ein leichtes gewesen wäre, den Verfasser, einen Zögling von Hofwyl, welcher, wie er selbst sagt, sich zehn Tage lang bei ihm aufhielt, zu vermögen, entweder gar nicht oder doch weit weniger bitter und heftig zu schreiben, was er um so eher hätte thun sollen, als im Erziehungsdepartement mit seiner Beistimmung beschlossen worden war, diesen Sommer über von der Anstalt so wenig als möglich laut werden zu lassen. Und daß dieses im Interesse der Wahrheit wünschenswerth gewesen wäre, wird Jedermann gerne zugeben, da mit Leidenschaft Niemanden gedient ist, und da solche Artikel, welche ja doch den Schullehrern der Anstalt nicht vorenthalten werden konnten, große Aufregung unter ihnen hervorbringen mußten. Der nämliche Gönner unsrer Anstalt also, welcher später in der Versammlung der Schullehrer dieselben beschwor, an solchen Publikationen keinen Theil zu nehmen, ja solche Artikel nicht einmal zu lesen, so lange unser Kurs dauern würde, der hätte gleich Anfangs sich entschließen sollen, wenigstens seine öffentlichen Angriffe bis ans

Ende des Kurses aufzuschieben; er hätte diejenigen, die bitter darüber zu schreiben sich anschickten, davon abhalten sollen, wovon er aber gerade das Gegentheil gethan zu haben scheint.

Wie ungerecht übrigens Herr Fellenberg bei diesem Anlasse gegen mich gehandelt habe, zeigt auch folgender Umstand. Es ist leicht zu erweisen, daß schon der erste Artikel des Schweizerboten, als wesentlich falsche Angaben enthaltend, durch die Schullehrer mißbilligt wurde, welche das Unwahre darin nachzuweisen und demnach einen Gegenartikel einrücken zu lassen sich anschickten, als Herr Fellenberg durch den Hülfslehrer Bracher melden ließ, er wünsche, daß dieß unterbleiben möchte, ansonst er sich genöthiget sähe, die Unordnungen öffentlich bekannt zu machen, welche unter den Schullehrern vorgefallen seien, und um deren Willen man scharfe Reglemente habe vorschreiben und in den Schlafzimmern anheften müssen. *) Demnach hatte wahrscheinlich Herr Fellenberg jenen Verfasser veranlaßt oder aufgemuntert, mich leidenschaftlich und ungerecht anzugreifen, und als nun die Schullehrer mich vertheidigen wollten, wußte er sie durch Drohungen davon abzuhalten.

Dabei blieb es nun, bis der zweite Artikel erschien, durch welchen die große Mehrzahl der Schullehrer, wie deren beiliegende Erklärung und die Schlußrede des

---

*) Trotz dieser Drohung und trotz dem Umstande, daß Herr Fellenberg selbst die Schullehrer mit eindringlichen Worten aufforderte, alles zu vermeiden, wodurch bisher Störungen veranlaßt worden wären, durfte er vor dem Erziehungsdepartemente und darf er noch jetzt durch seinen Bericht behaupten, daß er von solchen Unordnungen nichts wahrgenommen habe.

Schullehrers Schlecht ausweisen, in hohem Grade geärgert wurden, obschon durch die Schullehrergespräche und den Fellenbergischen Bericht behauptet wird, daß ihn die Meisten gebilligt haben. Als nach dem Erscheinen des ersten Artikels Herr Fellenberg die Widerlegung desselben gehindert hatte, wurde meinem ehemaligen Zögling Lehnherr durch mehrere andere Schullehrer der Auftrag gegeben, trotz jenes Fellenbergischen Befehles, mich auch in ihrem Namen zu vertheidigen, sobald es ihm belieben werde; und nun erließ Lehnherr ein Inserat in der Bernerzeitung, durch welches im Namen mehrerer Schullehrer der Anstalt das größte Mißfallen an jenen leidenschaftlichen Angriffen kund gethan wurde.

Wenn nun auch durch die Schullehrergespräche dem Verfasser vorgeworfen wird, daß er Einige mit Unrecht als Gewährsmänner aufgeführt habe, so ist doch hierauf sehr leicht zu antworten, daß nämlich selbst Hostettler und Krebs, die von jener Einrückung nichts gewußt zu haben vorgegeben haben sollen, doch aufs bestimmteste anerkannten, vorher Lehnherrn dazu beauftragt zu haben. Ob nun Letzterer den Artikel an einem Orte oder zu einer Stunde ausgefertigt, da er ihn den Committenten nicht vorweisen konnte, und sich wegen des erhaltenen Auftrages dennoch für befugt hielt, auch in ihrem Namen ihn einrücken zu lassen, oder ob er ersteres ohnehin für überflüssig gefunden habe, kann hier nicht von großem Gewichte sein. Genug, Lehnherr wurde durch keinen Einzigen derjenigen, die er nannte, Lügen gestraft, und der Artikel blieb durch Alle gut geheißen, die er als Gewährsmänner aufgerufen hatte.

Dennoch misbilligten in der That Viele diese Art der Einrückung, einerseits weil die große Mehrzahl daran

Theil zu nehmen gewünscht hätte, andrerseits, weil auch diejenigen, welche Lehnherrn keinen Auftrag gegeben hatten, sich nun einbildeten, durch die Unterschrift: „Mehrere Schullehrer der Anstalt“ können auch sie gemeint sein. Um so leichter wurde es nun der Fellenbergischen Partei, etwa 40 Unterschriften zu sammeln, um durch den Volksfreund anfragen zu lassen, wer unter jenen: „Mehreren Schullehrern“ gemeint sei. Auf die falscheste Weise wurde da vorgestellt, was auch Wermuth, das Haupt meiner Gegner unter den Schullehrern, in der Abendversammlung vorgab, es sei nur darum zu thun, daß man durch Erforschung jener Namen mir die allgemeine Theilnahme meiner Zöglinge bezeige, da es für die Uebrigen kränkend gewesen sei, an jenem Artikel nicht haben Theil nehmen zu können. Als ich nun erfuhr, daß auf diesem Wege das Publikum über die Gesinnungen der Schullehrer gegen mich getäuscht werden sollte, fand ich für gut, einzuschreiten, und in der Abendversammlung zu erklären, wie ich eine solche Publikation aufnehmen müßte. Allerdings hatte ich einige Tage vorher im Erziehungsdepartemente gegen Herrn Fellenbergs Angaben die unwiderlegte Behauptung aufgestellt, daß die Mehrzahl der Schullehrer an jenen Umtrieben keinen Theil nehme, und mir ganz zugethan sei. Die projektirte Publikation im Volksfreunde hätte mir aber ungünstig scheinen können; demnach fragte ich an, ob dieselbe deßwegen geschehen solle, weil die Schullehrer die Aufsätze im Schweizerboten billigen, und fügte bei, daß ich mich in diesem Falle allerdings nicht länger mit einem Religionsunterrichte befassen wolle, der Allen unangenehm wäre, und mich von meiner Stelle zurückziehen werde. Die Antwort fiel durchaus

zu meinen Gunsten aus, und unwidersprochen wurde betheuert, daß ein Wink genügt hätte, um einen eben so günstigen Artikel durch Alle unterschreiben zu lassen. Und als nun Lehnherr sich selbst als Verfasser angab, und sechs bis acht Andere als Gewährsmänner nannte, gab sich jedermann gänzlich zufrieden.

Dieses nun war die Schullehrerversammlung, über welche der Fellenbergische Bericht eine so durchaus falsche Beschreibung giebt, daß man glauben sollte, nicht nur habe die Mehrzahl der Schullehrer jene Aufsätze im Schweizerboten gebilligt, sondern dieses sogar in der Versammlung öffentlich vor mir zu verstehen gegeben, und Mehrere haben sich dabei gegen mich erhoben und mir vorgeworfen, daß ich einen höchst langweiligen Unterricht ertheile; so daß sogar der Verfasser der „Erinnerungen aus unserm Schullehrerexamen" den Schluß zieht, ich habe das schlimmste erdulden müssen, was einem Lehrer begegnen könne, nämlich offene an Beschimpfung gränzende Auflehnung der Mehrzahl meiner Zöglinge. Es erhob aber während der Versammlung, wie auch vor und nach derselben, niemals ein einziger Zögling der Anstalt seine Stimme gegen mich, und selbst an jenem Abend wagten's nur die durch Herrn Fellenberg mir beigegebenen Hülfslehrer, so gegen mich zu sprechen, wie die Schullehrergespräche anführen, während Herr Wehrli dabei allerdings ganz gemüthlich in die Hände geklatscht haben soll. Ich glaube demnach, zu jeder Zeit meine Würde und mein Ansehen behauptet zu haben, was auch durch die gleich nach jener Versammlung eingelangte Erklärung der Schullehrer genugsam bewiesen wird; und wenn ich damals, wie auch bei andern Anläßen zugegeben haben soll, daß ich kein ausgemachter Schulmann sei,

so will ich diesen Vorwurf sehr gerne hinnehmen, und die Ehre, von Andern nichts mehr annehmen, nichts mehr lernen zu sollen, den Hofwylern und meinen damaligen Hülfslehrern überlassen. Und dieß allein wars auch, was ich Herrn Minder auf seinen Vorwurf antwortete, daß ich allerdings mir bewußt sei, noch lernen zu müssen.

Durchaus nicht von Seite meiner entschiedenen Anhänger, sondern von dem, wenn ich nicht irre, ganz parteilosen Kaysser, der aber dennoch in der Versammlung oft behauptet hatte, daß er wohl wisse, wie alle Schullehrer mir zugethan seien, wurde nun der Vorschlag gemacht, daß man im Namen Aller einen neuen für mich eben so günstigen Artikel in die Zeitungen einrücken solle. Während der Berathung hierüber ging die Stunde zu Ende, und die Versammlung wurde aufgehoben; aber sogleich des folgenden Tages schritt man zur Ausführung dieses Vorhabens, und Jedermann zeigte sich bereitwillig zur Unterstützung desselben.

Indessen wußte jetzt Herr Fellenberg zum zweiten Male gegen mich einzuschreiten. Er, der alles sogleich vernimmt, was in seinen Anstalten vorgeht, wollte nicht wissen, oder sah ganz ruhig zu, wie die Unterschriften gegen mich eingesammelt wurden; als er aber vernahm, daß dieses Projekt nun mißlungen sei, und das gerade Gegentheil durch alle Schullehrer beliebt werde, ergriff er, am Tage eines Schullehrer-Vereins, die erste Gelegenheit, mir recht freundlich vorzustellen, wie unglücklich es sei, daß die Schullehrer in diese Streitsache sich mischen, und bat mich, dieß hindern zu wollen. Dazu war ich nun sogleich ganz bereitwillig, indem mir eigentlich an einer solchen Publikation nicht mehr viel

liegen konnte; aber verhehlen konnte ich Herrn Fellenberg nicht, daß, wenn man wirklich jede Einmischung der Schullehrer hätte vermeiden wollen, man dann auch die Einrückung in den Volksfreund nicht würde begünstigt haben. — Jetzt erklärte ich den Schullehrern selbst, daß jegliche Einrückung zu meinen Gunsten unterbleiben solle; und auch Herr Fellenberg ermahnte die Versammlung, von allem und jedem, das über uns gedruckt würde, bis ans Ende des Kurses keine Notiz mehr zu nehmen. Demnach wurden nun keine fernern Aufsätze zu meinen Gunsten in die Zeitungen eingerückt; damit aber ersichtlich werde, wie ungegründet die gegnerische Behauptung sei, daß die Schullehrer ungünstig gegen mich gesinnt gewesen seien, und daß ich durch eine stark ausgesprochene Meinung aus ihrer Mitte entfernt worden wäre, mögen die mir eingehändigten Erklärungen derselben sammt ihren Unterschriften, so wie auch die im Namen Aller am Schlußexamen gehaltene Rede des Schullehrers Schlecht, hier abgedruckt werden. (Siehe die Beilagen.)

Einige Tage vorher war vor Erziehungsdepartement der weitläufigere Plan berathen worden, nach welchem den Sommer über die Pensen in der Normalanstalt vorgetragen werden sollten, und die Behörde hatte für gut befunden, mich dazu einladen zu lassen.*) Hier brachte nun Herr Fellenberg seine Klagen gegen meinen Religionsunterricht an, in welcher er dahin schloß, daß ich angewiesen werden solle, fortan von keinem Dogma mehr

*) Herrn Fellenbergs Behauptung, daß er mich jemals von sich aus vor das Departement habe berufen lassen, ist durchaus unrichtig.

Notiz zu nehmen, und nur natürliche Religion und Moral vorzutragen. Er suchte diesen Vorschlag durch die Behauptung zu begründen, daß alle Schullehrer mit Ausnahme ganz weniger Verblendeter gegen meinen Unterricht im höchsten Grade erbittert seien, was er aus den vor ihm liegenden Papieren leicht beweisen zu können vorgab. Hätte er dieses behauptet, ohne sich auf vorliegende Zeugnisse zu berufen, so könnte man es als bloßen Irrthum hingehen lassen; da er aber dieses zu thun wagte und nun dennoch, trotz der bestimmtesten an ihn ergangenen Aufforderung keine Beweise anführen konnte, so mußte sein Versuch, meinen Unterricht vor Departement anzuschwärzen, als absichtlich erdichtete Unwahrheit erscheinen. Ich behauptete also furchtlos das Gegentheil, und kann nun die Wahrheit meiner damaligen Aussagen leicht mit den Beilagen nachweisen. Dazu erklärte ich aufs bestimmteste, daß ich mich zur Uebergehung der Dogmen nun und nimmermehr werde bewegen lassen, und wenn das Departement Herrn Fellenberg beistimme, so sei ich bereit, jeden Augenblick meine Entlassung zu nehmen. Als aber alle übrigen Mitglieder der Behörden meinen Ansichten beipflichteten, und weiter keine Bemerkung gemacht wurde, als die, daß ich doch das apologetische Moment nicht solle vorherrschen lassen, was durchaus meinen Ansichten gemäß war; so suchte Herr Fellenberg zuletzt noch dadurch mir zu schaden, daß er eine, ich weiß nicht, von wem, gefallene Aeusserung wiederholte, gemäß welcher in meinen Religionsstunden der Teufel, Gott weiß, wie sinnlich und kraß wäre dargestellt worden. Diese Verläumdung als ein elendes Geschwätz, hier vor dem Erziehungsdepartemente wiederholt, empörte mich, ich will es frei gestehen, aufs äusserste; und allerdings mit mehr Lebhaf-

tigkeit, als bei einiger Ueberlegung geschehen wäre, schalt ich den einen Verläumder, welcher dergleichen zu behaupten oder auszustreuen wage.*)

Doch besonders noch eine, gewiß wenig lobenswerthe, Handlung Herrn Fellenbergs darf hier nicht verschwiegen werden.

Nach der im Sommer geschehenen Ausschreibung der Normallehrerstellen wurde durch die Behörde beschlossen, anstatt sogleich die Wahl vorzunehmen, vorerst die Angeschriebenen einzuladen, daß sie sich auf einige Zeit nach Hofwyl verfügen möchten, um daselbst Proben von ihrer Fähigkeit abzulegen; und zugleich sollte ich diejenigen Zöglinge der Anstalt kennen zu lernen suchen, welche zu einer solchen Stelle sich eignen würden. Letzteres geschah; und, obschon mir dazu keinerlei Auftrag geworden war, theilte ich dennoch Herrn Fellenberg zutrauensvoll mit, daß ich mein Augenmerk auf Adam Stoll von Bütikofen und auf Johannes Lehnherr von Thurnen geworfen habe, und nun selbst zu vernehmen wünsche, was er von diesen Lehrern halte; daß ich ihn demnach bitte, seine Erkundigungen über sie einzuziehen, damit ich, von verschiedenen Seiten belehrt, um so begründetere Vorschläge machen könne. Und wie vergalt nun Herr Fellenberg dieses Zutrauen? Während er auf meine zu verschiedenen Zeiten wiederholten Anfragen immer zur Antwort gab, er habe noch keine Erkundigung einziehen können, vernahm ich ganz unerwartet von bei-

*) Nach einigen Tagen sagte mir Herr Fellenberg, jene Aeusserung über die Teufelsbeschreibung sei, wie er nun vernommen, nicht von mir gemeint gewesen. — Die Nachforschungen darüber hätten aber, wie ich entgegnete, früher geschehen sollen.

den Bewerbern, daß Schullehrer Minder sie ermahnt habe, sich von der Bewerbung zurückzuziehen, indem Herr Fellenberg erbötig sei, sie unter günstigern Bedingungen in seine Anstalt aufzunehmen und nach einigen Jahren dennoch in die Normalanstalt nach Buchsee zu befördern, wobei ihnen dann noch höhere Stellen als jetzt zu Theil werden könnten; sie möchten sich nur zu Herrn Fellenberg begeben, und mit ihm selbst darüber Rücksprache nehmen. Lehnherr wies das Anerbieten entschieden, und, weil er sah, daß es nur auf unsere Trennung abgesehen sei, mit Abscheu von der Hand; Stoll, welcher glaubte, vielleicht schon jetzt, oder wenigstens nach Beendigung unsers damaligen Kurses in Hofwyl aufgenommen zu werden, daselbst ferner sich vorbereiten und dann dennoch zur Zeit Normallehrer werden zu können, verfügte sich zu Herrn Fellenberg, welcher aber unter diesen Bedingungen nicht eintreten wollte.

Es war mir demnach klar, ich sollte von denjenigen getrennt werden, die mir zugethan waren, so fähig sie auch zur Bekleidung jener Stellen sein mochten; damit ich auch in Zukunft nur solche Gehülfen finde, die mir zu schaden bereit wären. Denn als ich Herrn Fellenberg unverholen zu verstehen gab, wie ein solches Benehmen zu beurtheilen wäre, erwiederte er, er habe dafür sorgen müssen, daß nicht Leute, welche meine Ansichten über das Erziehungswesen theilten, sondern solche, die mir entschieden entgegentreten könnten, zu Lehrern an der künftigen Normalanstalt gewählt würden. Divide et impera!

Durch solche Mittel hatte nun Herr Fellenberg meine Freunde von mir zu trennen gesucht, hatte mich zu

wiederholten Malen ungerecht vor dem Erziehungsdepartement angeschwärzt, hatte alles zurückweisen wollen, wodurch die Stimmung der Schullehrer gegen mich hätte bekannt werden können, und durfte dennoch mir zumuthen, daß ich ihn als Freund und Gönner, ja sogar als Wohlthäter ehre, während seine feindseligen Gesinnungen gegen mich längst allgemein und namentlich den hundert Schullehrern weit früher als mir selber bekannt waren, so sehr er sich auch hütete, sie öffentlich auszusprechen. *)

Doch wir gehen über zum Unterrichte in der mathematischen Geographie, über welchen folgendes geklagt wird:

Derselbe habe gegen die Voraussetzung des Erziehungsdepartementes und gegen den von mir selbst eingegebenen Normal-Studienplan verstoßen und sei wohl dazu bestimmt gewesen, den Eindruck, den Herr Wehrli durch seinen naturgeschichtlichen Unterricht auf die Normalschüler gemacht habe, durch einen stärkern Eindruck aufzuwiegen, und die Ueberlegenheit meines Ansehens durch den Vortrag der größten und gewaltigsten Naturerscheinungen festzusetzen; es sei aber dabei nichts Ganzes herausgekommen, weil das Erziehungsdepartement mir die Fortsetzung dieses Unterrichtes verboten habe, welcher übrigens durchaus nicht begriffen worden sei, da die Zöglinge geklagt haben, sie wissen nicht, wo ihnen der Kopf

*) Herr Fellenberg wirft mir Undank vor, weil ich trotz genossener Gastfreundschaft mich feindselig gegen ihn benommen habe. Ich war aber nicht auf seine Kosten zu Hofwyl, da ein gehöriges Kostgeld für mich bezahlt worden ist; und auf keinen Fall würde dargebotene Speise und Trank die von seiner Seite durch mich erlittenen Verfolgungen haben aufwiegen können.

stehe, und da diese Wissenschaft die Kenntniß der Trigonometrie voraussetze.

Es ist aber durchaus unrichtig, daß dieser Unterricht ohne Vorwissen des Departementes ertheilt worden sei; denn in dem den 13. Heumonat genehmigten Lehrplane steht ausdrücklich: „Die Erd- und Geschichtskunde soll mit mathematischer und physischer Geographie beginnen."

In wiefern dann dieser Unterricht mit den naturgeschichtlichen Belehrungen des Herrn Wehrli unverträglich und dazu geeignet gewesen sei, den durch dieselben gemachten Eindruck zu neutralisiren, kann ich eben so wenig begreifen, als mehrere Mitglieder des Erziehungsdepartementes, welche sich in meiner und Herrn Fellenbergs Gegenwart aufs Bestimmteste gegen des Letztern Behauptungen aussprachen. Ist es denn so gar übermäßig viel gefordert, daß Schullehrer, welche in einer Morgenstunde über die Wunder der Natur, die in jedem Grashalme sich offenbaren, unterrichtet werden, Nachmittags ihren Blick gen Himmel erheben und über die Größe des Weltalls nachdenken? — Weit entfernt, daß diese beiden Wissenschaften so weit auseinander stehen, reichen sie sich vielmehr freundlich die Hand, um zum nämlichen Ziele zu führen.

Daß übrigens bei der Astronomie die Kenntniß der Trigonometrie vorausgesetzt werden müsse, war mir längst bekannt; etwas ganz Neues ist mir aber, daß zum Auffassen desjenigen, was zur mathematischen Geographie gehört, jene Vorkenntnisse unentbehrlich seien; da ja selbst Herr Fellenberg versprochen haben will, später durch Steinbecks Kalendermann nachzuhelfen, doch wohl ohne daß ein Unterricht in der Trigonometrie vorausgegangen sein würde.

Daß aber dieser Unterricht nicht begriffen worden sei und kein Interesse dargeboten habe, ist durchaus unwahr, indem die Antworten, welche mir bei der Wiederholung ertheilt wurden, für das Gegentheil zeugten, und da nach den Unterrichtsstunden täglich Viele sich zu mir verfügten, um auf dem Erdglobus noch genauer zu erforschen, was sie in der Stunde aus der Ferne nicht deutlich genug hatten wahrnehmen können.

Allerdings stellte zwar Herr Fellenberg zu wiederholten Malen das Begehren an mich, daß dieser Unterricht aufhören möchte; allein ich gab ihm nie zur Antwort, er habe nur zu befehlen, sondern das gerade Gegentheil: „ich werde seinen Wünschen nicht nachkommen, weil ich ein angefangenes und nützliches Pensum nicht ohne Grund unterbrechen wolle.“ Erst den 24. August kam dieser Gegenstand vor dem Erziehungsdepartemente in Berathung, als das ganze Pensum bereits längst absolvirt war. Jetzt klagte Herr Fellenberg über die eingetretene Störung, und wünschte, daß von physischer und politischer Geographie einstweilen nichts gelehrt werden möchte. In Betreff der erstern hatte ich mich aber längst erklärt, daß ich sie übergehen wolle, weil Herr Wehrli die meisten Gegenstände derselben in seinen naturgeschichtlichen Unterricht aufgenommen hatte; und in Betreff der politischen Geographie sagte ich vor der Tit. Behörde, ich befürchte wegen Mangel an Zeit nichts vollständiges liefern zu können. Demnach bezeugte das Departement seine Zufriedenheit in Betreff des ertheilten Unterrichtes in der mathematischen und enthob uns des Pensums der politischen Geographie. — Da war also keine Rede von einem unvoll-

ständigen Kurse und von Gegenbefehlen des Erziehungsdepartementes.

Wenn aber Herr Fellenberg von mir behauptet, ich habe mich, nach Ablegung meines Anzuges, auf einem Tische gleich einem Charlatan benommen, so will ich hier nur erwiedern, daß diese ganze Darstellung auf Unwahrheit beruht, indem ich mich zwar, um mit dem Erdglobus die Bewegungen der Planeten deutlich zu machen, einst während einer Abendstunde allerdings auf eine erhöhte Stelle begeben, und von da aus den Zöglingen das nothwendig Scheinende vorgeführt, aber meinen Anzug niemals bei Seite gelegt und durch meine Bewegungen zu keinen Ausstellungen Anlaß gegeben habe.

Eben so ungegründet als das Bisherige, ist dasjenige, was man mir über den Sprach- und den Rechenunterricht vorwirft.

Herr Hülfslehrer Bracher, welcher Anfangs diese Pensen allein übernommen, dann aber in der Sprachlehre die Lauthirmethode und einige Vorübungen zur Wortlehre Herrn Wehrli übertragen hatte, fuhr nun fort, die Wortlehre selbst, und in der Rechenkunst die ersten Anfänge des Kopf- und des Zifferrechnens nach Scholz vorzutragen. Seine Methode gefiel sowohl mir als den Schullehrern nicht übel; doch fand ich, diese hätten nicht so lange bei den ersten Anfängen aufgehalten werden sollen. Um nämlich einen durchaus lückenlosen Gang zu befolgen, wurden die einfachsten Aufgaben des Kopfrechnens, ja sogar das Numeriren so lange betrieben, daß für das Schwierigere keine Zeit übrig blieb. Ich bin ganz einverstanden mit diesem Gange, wenn er in den Schulen mit Kindern befolgt werden soll; und deswegen fand ich es auch durchaus zweckmäßig, daß die Schul-

lehrer damit bekannt gemacht wurden; unzweckmäßig schien mir aber, daß sie die einfachsten Uebungen im Rechnen und in der Wortlehre, als wenn sie selbst Kinder wären, so lange fortsetzen mußten, bis Viele darüber ungeduldig wurden, weil sie nun mit dieser Methode genugsam bekannt waren, und sich fähig fühlten, in ihren Schulen sie anzuwenden. Deshalb fragte ich Herrn Bracher oft, ob er nicht rascher vorrücken könne; aber die Antwort war immer die nämliche: daß zwar einige Schullehrer bereits höher steigen könnten, aber dennoch eine große Anzahl die Fortsetzung dieser Uebungen wünschen müsse. Es mußte also beschlossen werden, die Zöglinge der Anstalt in zwei Abtheilungen zu trennen, von denen die obere bei mir zu den schwierigen Theilen der Sprachlehre und der Rechenkunst vorrücken, die untere aber die bisherigen Uebungen fortsetzen solle.

Die Bestimmung, welche Schullehrer in diese und welche in jene Abtheilung treten sollen, konnte aber natürlich nicht mir obliegen; und da Herr Bracher, welchem ihre bisherigen Fortschritte bekannt sein mußten, sich darüber auch nicht gerne aussprechen wollte, übrigens die Nothwendigkeit der Trennung aus den durch die Schullehrer selbst ausgesprochenen Wünschen ersichtlich geworden war, so überließen wirs nun ihnen selbst, diese Trennung vorzunehmen. Ich zeigte an, daß ich bereit sei, ihnen sowohl in der Sprachlehre als in der Rechenkunst diejenigen Kenntnisse methodisch beizubringen, die sie sowohl in der Schule, als im Leben anzuwenden haben; da aber jetzt, in der Mitte August's, bereits ein großer Theil des Sommers verflossen sei, so werde ich, um beide Pensen einigermaßen vollständig vortragen zu können, ziemlich rasch vorrücken, und bitte

daher recht dringend, daß alle diejenigen, welche die gehörigen Vorkenntnisse noch nicht besitzen sollten, lieber in der untern Abtheilung bleiben möchten. — Nichts desto weniger ließ sich aber die große Mehrzahl in die obere Klasse einschreiben; und dadurch, daß auch all zu Schwache sich einfanden, wurde Anfangs das schnellere Fortschreiten gehindert. Erst einer zweiten Aufforderung von meiner Seite leisteten mehrere Schwächere Folge, so daß dann fortan beide Abtheilungen ungefähr gleich zahlreich waren.*)

In der Sprachlehre wurde nun durch mich zuerst die Wortlehre kurz vorgenommen, damit doch wenigstens die nothwendige Unterscheidung der Wörterklassen nicht fehle. Die laut Schullehrergesprächen mir gemachte Zumuthung, daß ich den nämlichen Gang wie Herr Bracher befolgen solle, zeugte von ziemlichem Unverstande. Denn auf diesem Wege war man nun in Zeit von sechs Wochen nicht über die Wortlehre hinausgekommen, und selbst von den Wortveränderungen war noch sehr wenig gesprochen worden; in meiner Abtheilung aber befanden sich eben diejenigen, welche mit jenem Gange bereits ziemlich bekannt zu sein vorgaben, und nach den nun, wie sie sagten, zur Genüge angehörten Grundsätzen von Scholz die übrigen Theile der Wortlehre ihren Kindern beibringen zu können glaubten, hingegen, wie Herr

*) Wie stimmt hiemit die Behauptung der Schullehrergespräche überein, daß ich diesen oder jenen gewürdigt habe, in die obere Klasse zu treten, da dieses Allen freigestellt wurde? — Wie — daß Einige gerne ausgetreten wären, wenn sie mich nicht zu beleidigen gefürchtet hätten, während ich die Aufforderung, daß noch Mehrere zu Herrn Bracher übertreten möchten, immer wiederholte?

Bracher selbst eingestand, befürchten mußten, auf diesem Wege nicht bis zur Satzlehre gelangen zu können. Aber reine Erdichtung ists, wenn behauptet wird, ich habe diesen Gang deswegen nicht einschlagen wollen, weil ich keine neuen Bücher mehr lesen möge; vielmehr gab ich obige gewiß genügende Gründe an, freilich noch beifügend, daß ich zwar die Sprachlehre von Harnisch, die man mir vorschlug, gelesen habe, aber gegenwärtig mit diesem Gange noch nicht genugsam vertraut sei, auch bei meinen überhäuften Geschäften jetzt mich um so weniger hineinstudiren möchte, als ich durch eine solche elementarische Behandlung der Wortlehre an dem Fortschreiten zur Satzlehre gehindert würde.

Ist es aber Unwissenheit oder Bosheit, wenn mir in den Schullehrergesprächen zum Vorwurfe gemacht wird, ich habe in dem Satze: die Rose ist schön, keinen andern Sinn finden können, als in dem Begriffe: die schöne Rose? Es war durchaus nicht davon die Rede, welcher der Begriffe: schön und Rose dem andern untergeordnet sei; ich behauptete nur, an beiden Orten sei das Wort schön ein Adjektiv (Beiwort), dagegen in dem Satze: „die Rose blüht schön", dieses letztere Wort ein Adverbium (Nebenwort) sei, was freilich durch Herrn Wehrli geläugnet wurde, obschon ein Jeder, der in den Geist der Sprachen einzudringen vermag, es längst wußte und gerne eingestehen wird.

Uebrigens wurde die Satzlehre vollständig behandelt, und, mit sehr wenigen Ausnahmen, vermochten an dem Examen, laut Zeugniß der anwesenden HgHerren des Erziehungsdepartementes und der „Erinnerungen aus unserm Normalschulexamen", alle Schullehrer, welche die obere Klasse besucht hatten, in allen, auch in den

schwersten Sätzen, das Gewicht der einzelnen Satztheile, nach derselben gegenseitigen Ueber-, Unter- und Nebenordnung anzugeben. Daß da mit gelehrten, künstlichen Benennungen geprahlt worden sei, ist durchaus unwahr; aber freilich muß man die Sätze und Satztheile benennen, wenn man sie gehörig unterscheiden und würdigen, wenn man sich darüber gegenseitig verständigen will, und solche Benennungen findet man doch wohl auch in Harnisch und Scholz, und zwar keineswegs kunstloser als bei andern Grammatikern und als in unserm Unterrichte; denn nachweisen will ich nach Belieben, daß kein Name allein um seiner selbst willen, als bloße Benennung und ohne Erklärung gegeben wurde, und daß meinen Zuhörern gewiß alles durchaus klar war. Wenn aber auch bisweilen lateinische Benennungen gebraucht wurden, so gereicht mir dieß doch durchaus nicht zum Vorwurfe, da dieselben mehreren meiner Zuhörer nach ihrer bisherigen Uebung geläufig waren, und deswegen zur Erklärung und Vergleichung angegeben werden mußten; und daß ich etwas weniges von den lateinischen Deklinationen anbrachte, geschah deswegen, weil ich schon oft bemerkt hatte, daß besonders die Schullehrer bei dem Gebrauche des Eigennamens Jesus Christus denselben biegen wollen, und dann bei Unkenntniß der Regel irrig schreiben, wie z. B.: Ich habe Jesu Christo geliebt, u. dgl., was hingegen bei einiger Uebung in den lateinischen Deklinationen sehr leicht vermieden werden kann.

Uebrigens ist] es durchaus unwahr, daß ich Heyse zum Grunde gelegt und sklavisch befolgt habe, da ich vielmehr sehr oft von ihm abwich und einen verschiedenen und eigenen Gang einschlug; so wie auch der Vorwurf, daß ich keine eigene Meinung aufgestellt habe, in der

Sprachlehre eben so ungegründet ist, als im Religionsunterrichte. Oder woher kam sonst die gegen Herrn Wehrli aufgestellte Behauptung in Betreff der Unterscheidung von Bei- und Nebenwörtern, von welcher oben die Rede war? Daß aber bisweilen verschiedene Meinungen der Schullehrer, die sich entgegengesetzt schienen, dennoch leicht in Uebereinstimmung zu bringen waren, wie z. B. in Betreff der verschiedenen Arten der Interpunktion, der Unterabtheilungen der Wörterklassen und gewissermaßen auch der Sätze, weil dabei sehr vieles auf den angenommenen Eintheilungsgrund ankommt; daß demnach nicht immer die eine Meinung als durchaus falsch, die andre als allein richtig hätte nachgewiesen werden können, wird jeder zugeben, der nur einen oberflächlichen Begriff von Sprachlehre und von Logik inne hat, was auch die Schullehrergespräche darüber sagen mögen.

Auch im Rechenunterrichte war der durch mich befolgte Grundsatz: Rasches Fortschreiten auf durchaus methodischem Wege, wobei ich die Handbücher von Witz und von Reynaud als Leitfaden gebrauchte. Der Vorwurf, daß ich mechanisch zu Werke gegangen sei, muß als eitle Erdichtung und als böswillige Verläumdung erklärt werden, indem ich selbst allem und jedem mechanischen Gange von Herzen abgeneigt bin; und wenn eine Untersuchung darüber angehoben wird, so mögen dann alle meine Zuhörer darüber urtheilen, ob ich je einen einzigen Schritt ohne feste Begründung, ohne die gründlichste Erklärung gethan habe. Mein beständiges Bestreben war dieses, daß die Schullehrer durch eigenes Nachdenken, ohne Benutzung irgend einer feststehenden Regel, die vorgelegten Aufgaben lösen lernen, und durchaus keinen

Schritt thun, von welchem sie nicht gehörige Rechenschaft ablegen können.

Sehr wenig Kenntniß der Arithmetik oder wenigstens eines elementarischen Ganges bei derselben, verräth der Verfasser der Schullehrergespräche, wenn er nicht begreifen kann, warum ichs logischer finde, daß bei der Multiplikation $^{16}/_{21} \times {}^{3}/_{8}$ zurerst $^{16}/_{21} \times {}^{1}/_{8}$ und nicht $^{16}/_{21} \times 3$ genommen werde. Freilich kommt auf beiden Wegen das nämliche Resultat heraus; aber weit richtiger werden die Zöglinge das Wesen der Bruchmultiplikation erfassen lernen, wenn der Bruch vorerst auf seine Einheit reducirt, und dann erst, wenn $^{16}/_{21} \times {}^{1}/_{8}$ bekannt ist, gefolgert wird: demnach ist $^{16}/_{21} \times {}^{3}/_{8}$ dreimal so viel als $^{16}/_{21} \times {}^{1}/_{8}$.

Gänzlich misverstanden wurde ich ferner, wenn man glaubt, daß ich bei der Bruchdivision $^{15}/_{16} : {}^{3}/_{4}$, wo ein verkehrtes Resultat herausgekommen sein soll, Herrn Wehrli's Methode habe befolgen wollen. Freilich habe auch ich immer auf einen ganz elementarischen Gang hingewiesen, indem solche Divisionen gewöhnlich also aufgelöst werden.

$$^{15}/_{16} : 1 = {}^{15}/_{16}$$

$$^{15}/_{16} : {}^{1}/_{4} = {}^{15}/_{16} \times 4 = {}^{15}/_{4} \text{ oder } {}^{60}/_{16}$$

$$^{15}/_{16} : {}^{3}/_{4} = {}^{15/4}/_{3} = {}^{5}/_{4},$$

was übrigens niemals mechanisch, sondern immer erklärend und in dem Maße methodisch geschah, daß die Zuhörer diesen Gang durch eigenes Nachdenken auffanden.— Was hingegen jenes falsche Resultat betrifft, dessen ich mich durchaus nicht mehr erinnere, so muß ich damals auf einen durch mich ausgesprochenen Begriff der Division hingewiesen haben, nach welchem eine solche immer das Aufsuchen einer Zahl sei, die sich zur Ein-

heit verhalte, wie der Dividendus zum Divisor. 6 : 2 = 3. Der Quotient 3 hat zu 1 das nämliche Verhältniß, wie der Dividendus zum Divisor, oder wie 6 : 2.

Die Schullehrer hatten nämlich unter meiner Anleitung einen vierfachen Begriff der Division aufgestellt: 1) Bestimmung, wie oft der Divisor im Dividendus enthalten sei; 2) Bei ganzen Zahlen und Scheinbrüchen auch Theilung des Dividendus durch den Divisor. 3) Aus dem Produkte und einem Faktor-Aufsuchen des andern Faktors; 4) Aufsuchen des Verhältnisses zweier Zahlen wie oben bemerkt, was übrigens mit Nro. 1 zusammenfällt.

Ganz methodisch war dieß durchgeführt und war gezeigt worden, daß bei einer Division durch reine Brüche keine Theilung im eigentlichen Sinne des Wortes gedenkbar und eine solche nur da möglich sei, wo der Divisor eine ganze Zahl in sich fasse; und laut den Antworten der Schullehrer war ihnen ganz deutlich, daß bei der Division $^{15}/_{16} : ^{3}/_{4}$ ein Quotient gesucht werde, welcher so viel größer als 1, als der Dividendus größer als der Divisor sei. Also $^{15}/_{16} : ^{3}/_{4} = x$ oder $^{5}/_{4} : 1$ d. h. $^{15}/_{16} = ^{3}/_{4} \times ^{5}/_{4}$, was mit der obigen elementarischen Ausrechnung durch Zurückführen auf die Einheit übereinstimmt.

Sollte ich vielleicht, falls die Schullehrergespräche nicht auch hier von Grund auf erdichten, aus Irrthum oder Zerstreuung irrig gesprochen oder geschrieben haben, so muß doch der Fehler sehr bald entdeckt worden sein, und gewiß lohnte es sich kaum der Mühe, solche Schreib- oder Rechnungsfehler ins Spionentagebuch aufzunehmen.*)

---

*) Sollte dieser Irrthum wirklich vorgefallen sein, warum belehrten mich dann jene eifrigen Streithähne, von denen die Schullehrergespäche reden, die ich aber durchaus nicht

Daß ich mich aber mit dieser Division mehr als eine Stunde lang aufgehalten, und daß mich bei einer so leichten Aufgabe niemand verstanden habe, ist bestimmt unwahr, so wie auch die freche Behauptung, daß meine Zuhörer wegen meiner vergeblichen Mühe jemals mich haben bedauern müssen, was übrigens bei einer nähern Untersuchung durch Zeugen genugsam wird nachgewiesen werden; so wie ich dieselben auch darüber will urtheilen lassen, ob mein Unterricht langweilig und schläfrig gewesen sei. Denn, daß ich ein einziges Mal einen falschen Weg zur Lösung einer Aufgabe angegeben, daß ich jemals auch nur auf kurze Zeit für mich selbst gerechnet habe, daß meine Zuhörer sich mit andern Dingen zu beschäftigen pflegten, so wie auch Herrn Fellenbergs Behauptung von unschicklichen Gestikulationen, und die der Schullehrergespräche von überhaupt unwürdigem Benehmen, — alles dieses kann ich nur als reine Erdichtung wegläugnen, indem ich die Kläger zum Beweise auffordere. Die Rüge aber, ich habe ein Rechnungsexempel aufgegeben, in welchem von einer Frau die Rede gewesen sei, die Zwillinge zur Welt gebracht hätte, will ich nur mit der Frage beantworten, ob dergleichen nicht selbst im Religionsunterrichte vorkommen müsse? Fürwahr, Herr Lütschg muß ein sehr ungetreues Gedächtniß haben,

---

kenne, nicht eines Bessern? Und warum wird tadelnd behauptet, daß man sich einen Spaß daraus gemacht habe, gegen mich zu streiten; während hingegen unmittelbar darauf Herr Wehrli dafür hochgepriesen wird, daß er alle Einwürfe willig angehört habe? Allerdings will ich gestehen, daß auch mir Einwendungen gemacht wurden, und daß dieses als ein Zeichen von Aufmerksamkeit und Theilnahme mich gefreut habe.

um behaupten zu dürfen, ich habe ihm auf obigen Einwurf nicht antworten können.

Doch ich gehe über zum Gesangunterrichte, in Betreff dessen ich mich nicht mehr erinnere, ob Herr Fellenberg und der Verfasser der Schullehrergespräche mir Fehler, oder Vergehen, oder Verbrechen andichten.

Laut Weisung des Erziehungsdepartementes sollte zu Ertheilung dieses Unterrichtes Herr Helfer Müller von Burgdorf eingeladen werden. Herr Wehrli hatte sich erboten, diejenigen Schullehrer, welche noch keinen Kurs bei Herrn Müller mitgemacht hätten, und vielleicht noch nicht mit den Fähigern eintreten könnten, so vorzubereiten, daß sie, sobald derselbe seinen Kurs anzufangen bereit wäre, mit diesen ungefähr auf der nämlichen Stufe stünden.

Oft besprach ich mich nun mit Herrn Fellenberg und besonders mit Herrn Wehrli über diesen Gegenstand, um zu erfahren, wann Herr Müller am zweckmäßigsten mit seinem Kurse beginnen könne. Ich sah bald, wie die beiden Erstern wünschten, daß eigentlich Herr Wehrli den Kurs führen, Herr Müller aber dann nur in einigen Stunden das Werk krönen sollte, indem er, wie nun Herr Fellenberg auch in seinem Berichte sagt, vermittelst der Revision des quästionirlichen Gesangkurses den Hofwylschen Gesang mit demjenigen der Bezirke, die ihre Gesangsbildung Herrn Müller zu verdanken haben, in die vollkommenste Harmonie bringen könnte. Wie dieß geschehen könne, war mir aber nicht klar, und als dazu beauftragt, Herrn Müller selbst zu befragen, wann er den Kurs beginnen wolle, konnte ich mir von Herrn Fellenberg daorts nichts vorschreiben lassen.

Es ist zwar vollkommen wahr, daß ich Herrn Fellenberg sagte, es scheine mir ziemlich gleichgültig, (nicht,

es stehe nur zu befehlen) ob der Kurs durch Herrn Müller oder durch Herrn Wehrli geführt würde; denn in Folge meiner Unterredungen mit dem Letztern glaubte ich, auch von seinem Unterrichte nur Gutes erwarten zu sollen. Aber immer fügte ich bei, da nun einmal Herr Müller auf Befehl des Erziehungsdepartementes dazu eingeladen worden sei, so müsse es dabei sein Bewenden haben, daß er selbst bestimme, wann er antreten wolle.

Derselbe fand sich bei uns ein den 17. Heumonat, und das Resultat seiner Beobachtungen in dem angestellten Examen war, daß Herrn Wehrli's Gang von dem seinigen ganz verschieden sei, und er demnach wünschen müsse, entweder sogleich mit seinem Kurse anzufangen, oder das Ganze Herrn Wehrli zu überlassen. Demnach erbot er sich, an drei Wochentagen zwei-, höchstens dreistündigen Unterricht zu ertheilen, und so bis ans Ende des gesammten Normalkurses fortzufahren, indem er in beiläufig 40 Stunden auch seinen Kurs werde vollenden können.

Mit diesem Plane war aber Herr Fellenberg durchaus nicht zufrieden, sondern behauptete in seiner bekannten hyperbolischen Redeweise, daß nur das Verderben der Anstalt daraus hervorgehen könne, weil nach demselben an den einen Tagen zu viel, an den andern zu wenig Zeit auf den Gesang verwendet würde. Vergebens gab ich zur Antwort, durch eine einigermaßen zweckmäßige Einrichtung der übrigen Lehrstunden könne jenem Uebelstande leicht ganz abgeholfen werden; Herr Fellenberg blieb unerschütterlich bei seiner Ansicht, und bedrohte mich mit einer Klage vor dem Erziehungsdepartemente, vor dessen Entscheide ich mich aber, mit dem amtlichen Schreiben in der Tasche, durchaus nicht

zu fürchten hatte; weshalb ich auch erwiederte, ich werde mich daselbst, wie Herrn Fellenberg bekannt sei, wohl zu verantworten wissen; doch rathe ich ihm, bevor er klage, noch mit Herrn Müller selbst Rücksprache zu nehmen, indem ich den Lehrgang auf jeden Fall ganz nach des Letztern Dafürhalten ordnen, und, darauf gestützt, meine Vorschläge vor dem Erziehungsdepartemente machen werde.

Dieß wurde beliebt, und Herr Müller gab den Wünschen Herrn Fellenbergs gegen seine eigene bessere Ueberzeugung gutmüthig nach. Die nach den Grundsätzen einer sonderbaren Art von Juste-milieu hier getroffene Abrede war folgende: Weder Herr Wehrli noch Herr Müller solle den Gesangkurs ganz übernehmen, sondern der erstere möge nun noch während fünf Wochen, und dann Herr Müller, etwa vom Bettage an, also ungefähr eben so lang, diesen Unterricht ertheilen.

So natürlich es nun auch war, daß Herr Müller lieber nachgeben, als den Eigenthümer von Hofwyl erzürnen wollte, so unverzeihlich schien es mir hingegen, daß Herr Fellenberg einen so unsinnigen Plan vorzuschlagen oder zu genehmigen für gut fand. Jetzt konnte offenbar, weil Herrn Müllers und Herrn Wehrli's Lehrpläne verschieden waren, weder der eine noch der andre Lehrer in der gegebenen Frist etwas Tüchtiges leisten; und während ich einerseits Herrn Wehrli oft klagen hörte, daß er dieses oder jenes nicht nach Wunsch gründlich behandeln könne, und es demnach Herrn Müller überlassen müsse, diese Lücken zu ergänzen, kam dann andrerseits dieser Letztere ins nämliche Gedräng, wußte nicht, was Herr Wehrli zu näherer Erörterung ihm überlassen hatte, und konnte, als von ungleicher Grund-

lage ausgehend, auch nicht gehörig auf das früher Vorgetragene bauen, so daß er am Schlusse seines Kurses seinen Zuhörern zu erklären für gut fand, daß sie diesen rhapsodischen Unterricht ja nicht für einen bei ihm angehörten Gesangkurs ausgeben sollen.

Was mir aber in den Schullehrergesprächen vorgeworfen wird, daß ich, als nun Herr Müller zur definitiven Uebernahme des Kurses gekommen sei, ihm habe 4 Stunden täglichen Gesangunterrichtes aufbürden wollen, und er sich dann mit zweien begnügt habe, ist wiederum arge Verläumdung; denn er selbst wird bezeugen müssen, daß ich gerade das Gegentheil that, und immer nur sehr ungerne ihm mehrere und wieder mehrere Stunden abtrat, und daß er selbst Anfangs wünschte, täglich 3 Stunden zu geben, aber bald die Unzweckmäßigkeit davon einsah.

Doch meine gänzliche Unfähigkeit zu meinem Amte soll noch durch meinen Methodikkurs bewiesen werden, welchen ich also zu leiten begonnen hatte.

Da im gegenwärtigen Normalkurse bei mehreren Pensen bemerkt worden war, daß die Fortschritte der Kinder durch den gegenseitigen Unterricht erleichtert und beschleunigt werden, und besonders das in so vielen Schulen verderbliche häufige Müßigsitzen derselben verhütet werden könne, so wurden auf den Fall hin, daß Mangel an Zeit uns gehindert hätte, einen vollständigen Methodikkurs durchzumachen, vorerst Gespräche über die beste Einrichtung und den Werth der Methode des gegenseitigen Unterrichtes eingeleitet. Dadurch, daß ich die Schullehrer selbst zum Sprechen aufmunterte, glaubte ich, was auch gänzlich gelungen ist, den Unterricht zu beleben und die Zuhörer zum selbsteigenen Nachdenken

zu bringen. Daß Herr Wehrli später ganz dasselbe that, wurde ihm zum größten Lob angerechnet; daß ich im Religionsunterrichte, besonders in der Bibeleinleitung, oft lange allein sprach, wo es nicht wohl anders geschehen konnte, wurde an mir aufs strengste getadelt; und daß ich nun in der Methodik auch andere zum Sprechen aufforderte, namentlich Wermuth, weil von den Uebrigen gerade Keiner mit dieser Methode des gegenseitigen Unterrichtes bekannt war, dieß wird mir so gedeutet, daß ich nichts zu sagen gewußt habe, obschon dem tadelsüchtigen Splitterrichter gewiß wohl bekannt war, daß ich selbst auch meine Ansicht jedesmal mittheilte und das Resultat der Verhandlung zusammenfaßte. Man sieht aber aus diesen Rügen aufs deutlichste, daß man an mir alles und zwar namentlich dasjenige zu tadeln beflissen war, was man an Andern lobenswerth fand; und daß man mir zum Beispiel im Methodikkurse über die Unterlassung desjenigen Vorwürfe machte, was ich im Religionsunterrichte nach der Meinung der Gegner hätte vermeiden sollen.

Daß ich mich aber auf Methodik des Unterrichtes durchaus nicht verstehe, soll dadurch bewiesen werden, daß ich behauptet habe, man könnte gleichfalls in mehreren Kreisen und im nämlichen Zimmer zugleich rythmisiren und melodisiren. Ich muß aber hiemit, trotz jenes gestrengen Urtheilsspruches, die nämliche Ansicht wiederholen; und darin werde ich denn auch durch Zerrenner unterstützt, welcher in seinem Werke: Ueber das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung, Magdeburg 1832 pag. 58 und 59 folgendes sagt: „Der Unterricht wird in einem besondern Musiksaale ertheilt, in welchem man..... eine Menge Aufzeige-

stäbchen für die Untergehülfen, die Schilder für die Gehülfen und Untergehülfen und die auf Pappe geklebten Uebungs- und Unterrichtstafeln erblickt, vor denen die Untergehülfen mit ihren Schülern die Noten und übrigen Musikzeichen, die verschiedenen Taktarten, Tonleitern u.s.w. einüben, während der Lehrer mit einer andern Abtheilung wirkliche Gesangübüng und Unterricht im Gesange hat..... Der wackere Lehrer theilte mir seine Ideen über den ersten Gesangunterricht nach der wechselseitigen Schuleinrichtung mit, und ich fand denselben sehr zweckmäßig.— Die Musikschule wird in demselben Saale auf gleiche Weise von demselben Lehrer gehalten...... Während ein Theil der Anfänger sich unter der Leitung des Untergehülfen mit der Erlernung der musikalischen Zeichen, Taktübungen u. dgl. beschäftigt, spielen die Uebrigen in verschiedenen Gruppen unter Leitung von Untergehülfen folgende Instrumente: 1) die Flöte, 2) die Klarinette, 4) das Horn, 4) das Fagott, 5) die Trompete, 6) die Posaune, 7) das Klapphorn. Auf allen diesen Stufen hört man in einem Saale zu gleicher Zeit sehr verschiedenartiges, hier die Tonleiter, dort einen Marsch, dort einen Tanz spielen. So schrecklich dem, der ein solches Chaos verschiedener Töne und Melodien, größtentheils von Anfängern gespielt, nicht öfters hörte, das Anhören dieses Unterrichtes ist, so bewunderungswürdig ist die Schärfe und Sicherheit, mit welcher der Lehrer jedes Instrument verfolgt und jeden falschen Ton bemerkt. Wenn der Anblick der Anwendung des wechselseitigen Unterrichtes in dieser Schule mich schon in Verwunderung setzte, so thaten dieß noch weit mehr die Proben, welche mir von den Leistungen dieser Art des Unterrichtes gegeben wurden....."

So weit hatte ich freilich in meinen Vorschlägen nicht

gehen wollen, sondern ich behauptete lediglich, und dieß aus Erfahrung, daß man im nämlichen Zimmer in mehreren Kreisen zugleich rythmisiren, und dazu wenigstens in einem ohne Störung mit dem beßten Erfolge melodisiren könne.

Als die Unterhaltungen über den gegenseitigen Unterricht beendigt waren, fingen wir an, Harnischs Handbuch über das Volksschulwesen vorzulesen und nach dessen Anleitung unsre Ansichten über die Methodik des Unterrichtes gegenseitig uns mitzutheilen. Hiezu wurde nun auch Herr Wehrli eingeladen, damit er durch Mittheilung seiner vielseitigen Erfahrungen unser Gespräch lehrreicher mache; bald aber leitete er dasselbe mit solcher Weitschweifigkeit auf mehr oder weniger fremdartige Gegenstände, namentlich auf die Behandlung der Säuglinge und unmündigen Kinder, daß ich voraussah, wir werden auf diesem Wege niemals zu Ende kommen, vielleicht sogar den Methodikkurs nicht einmal fortsetzen können. Ich machte Herrn Wehrli freundliche Vorstellungen darüber; als ich aber vernahm, daß er auf diesem Wege beharren und das Angefangene so fortsetzen möchte, auch großen Nutzen dadurch zu stiften glaubte, gab ich, vielleicht all zu schwach, nach, einerseits um nicht scheinbar feindselig gegen ihn aufzutreten, da des Widerstandes gegen die Fellenbergische Partei, wie diese zu glauben schien, meinerseits schon genug war, andrerseits, weil ich Herrn Wehrli wohl zutraute, daß er mit seinem bekannten Lehrtalente auch auf diesem, obschon, nach meinen Ansichten, falschen Wege manches zweckmäßige auf die Bahn bringen werde. Von Methodik, wie sie in Harnisch steht, wurde aber da wenig oder nichts vernommen.

Nicht unwichtig schien mir endlich in diesem Lehr-

kurse zu sein, daß täglich zwei Stunden dazu bestimmt waren, den Schullehrern einerseits dasjenige, was ihnen in meinem Unterrichte noch dunkel schien, und seit der Unterbrechung der Religionsgespräche nicht wohl öffentlich beseitigt werden konnte, oder durch dessen nochmalige Wiederholung der Gang des Unterrichtes in der mathematischen Geographie, in der Sprachlehre und in der Rechenkunst allzuschleppend geworden wäre, so umständlich und gründlich als möglich zu erläutern, andrerseits die wöchentlich einzureichenden Aufsätze zu corrigiren. An den meisten Tagen wurden auf dieses Alles weit mehr als zwei Stunden verwendet; und wenn mir nun nachgeredet wird, daß wir da gewöhnlich ganz andre und fremdartige Dinge behandelt und vorzüglich über die Gegenpartei geschmäht haben; daß ich übrigens erhobene Religionszweifel nur durch Berufung auf meinen zwanzigjährigen Glauben habe beseitigen wollen; so erwarte ich den authentischen Beweis dieser lügenhaften Aussagen, welchen man mir indessen kaum leisten wird.

Doch Herr Fellenberg weiß mir noch unzählige Vorwürfe zu machen, welche nicht in so genauer Beziehung mit dem Unterrichte stehen, welchen ich den Schullehrern ertheilt habe.

So soll z. B. Herr Theodor Müller, welcher sonst mit großen Opfern eine Lehrerstelle in unsrer Normalanstalt zu übernehmen geneigt gewesen wäre, allein durch die Furcht vor den Schroffheiten, die mein Charakter darbiete, von seinem Vorhaben wieder abgeschreckt worden sein. Ich glaube aber, dieses Vorgeben kurzweg läugnen zu dürfen. Denn nachdem Herr Müller allerdings seine Dienste mehr als einmal uns angeboten hatte, obschon ihm meine Streitigkeiten mit Herrn Fellenberg

aufs genaueste bekannt waren, und ich übrigens, hoch erfreut über diese Anträge eines vortrefflichen Lehrers, welcher durch seinen herrlichen Vortrag der Schweizergeschichte und der Geographie unsre Schullehrer wirklich begeistert hatte, bereit war, seine Erwählung vor den Behörden zu begünstigen; fand er sich nach reiferer Ueberlegung dennoch bewogen, seine Anträge zurückzuziehen, weil er einerseits seinen höhern wissenschaftlichen Standpunkt und Wirkungskreis nicht verlassen wollte, und andrerseits, als einer der ältesten Lehrer der Hofwyler Anstalten, es nicht über sich bringen konnte, unmittelbar ins feindliche Lager überzutreten, und so den Schein des Undankes nach so manchem Gutem, das er daselbst genossen haben mag, auf sich zu laden. Zu wiederholten Malen aber erklärte er mir und Andern, wie ich nachweisen kann, daß meine Persönlichkeit hier nicht im geringsten ins Spiel komme.*)

Eben so unbegründet ist dasjenige, was Herr Fellenberg über meine Unbescheidenheit in Betreff häuslicher Verhältnisse klagt, daß ich nämlich ohne sein Vorwissen einen Freund in seinen Familienkreis eingeführt habe. Wie dieses in unzähligen Fällen im Lehrerhause begegnen soll, daß, ohne eben bei dem Hausvater angefragt zu haben, und nur mit Erlaubniß des Hausverwalters, Freunde der Lehrer von Hofwyl gegen Bezahlung als Gäste aufgenommen werden, so geschah es auch in jenem Falle, von welchem Herr Fellenberg spricht, indem

*) Herr Fellenberg rügt meine Selbstsucht, welche aus meinem Mitarbeiterschaftsvorschlage ersichtlich geworden sei. Ein solcher Vorschlag ist aber durchaus nie gemacht worden, konnte also auch nicht gegen mich zeugen.

ich um die Erlaubniß dazu da angesucht hatte, wo ich glaubte, daß Andre es zu thun pflegten. Ist nun daselbst durch die Verwaltung ihre eigene Competenz überschritten worden, so mag sie es verantworten; und wenn ich darin gefehlt haben soll, daß ich mit jenem Freunde einem Concerte beiwohnte, welches im großen Hause gegeben wurde, so mag man bedenken, daß dasselbe bei offenen Thüren, in Gegenwart aller Bewohner Hofwyls und namentlich der hundert Schullehrer Statt fand, und demnach hier doch wohl nicht von einem engern Familienkreise die Rede sein konnte.

In wie fern ich ferner ein zur Ertheilung des Unterrichtes angewiesenes Lehrzimmer dieser Bestimmung entzogen habe, um es zum Spazieren zu gebrauchen, ist mir durchaus unbekannt; denn in beiden an mein Wohnkabinet stoßenden Säälen wurde während der ganzen Dauer unsers Normalkurses täglich Unterricht ertheilt, und in den Zwischenstunden wurden auch beide durch die Schullehrer zu Privatarbeiten gebraucht, so daß ich wirklich nicht weiß, was in dieser Beziehung Herr Fellenberg sagen will. — Was aber das Kornhaus in Buchsee betrifft, welches mir zur Aufhebung meiner Mobilien durchaus unentbehrlich war, so konnten die dort nöthigen Arbeiten leicht vorbereitet werden, ohne daß meine Fahrhabe daraus entfernt worden wäre. Allein als dieses bereits geschehen war, dachte man immer noch mehrere Wochen lang nicht daran, mit jenen Arbeiten anzufangen.

Wie man übrigens meine beßtgemeinten Handlungen und Worte auf die schändlichste Art zu mißdeuten wußte, beweist der Vorwurf, welcher mir wegen meines Benehmens in Betreff der durch das Erziehungsdepartement

und Herrn Fellenberg unter die Schullehrer ausgetheilten Bücher gemacht wird.

Herr Regierungsrath Schneider hatte mich beauftragt, bei den Schullehrern anzufragen, welche Bücher ihnen als Geschenk am angenehmsten wären; und als ich darüber meine Erkundigungen eingezogen hatte, theilte ich ein solches Verzeichniß von Büchern der Tit. Behörde mit, und wohnte, als darüber berathen werden sollte, einer Sitzung derselben bei. Die meisten Schullehrer, so wie auch Herr Hülfslehrer Bracher, hatten nun gewünscht, daß jenen die keineswegs kostspieligen Handbücher geschenkt würden, nach deren Anleitung der Sprach- und der Rechenunterricht ertheilt worden war, weshalb ich auch dieselben in mein Verzeichniß aufgenommen und mich entschlossen hatte, sie vorzugsweise der Behörde vorzuschlagen, wenn ich um meine Ansicht befragt würde. Letzteres geschah aber nicht, und durchaus ohne mein Zuthun wurde beschlossen, Wilbergs Schulmeister Lebrecht unter die Schullehrer auszutheilen. Als ich nun nach Hofwyl zurückkam, und von allen Seiten über das Resultat der Berathung befragt wurde, erzählte ich den Hergang der Sache, und bemerkte, daß vor dem Departemente zuerst Lienhard und Gertrud vorgeschlagen, auf Herrn Fellenbergs Entgegnung aber, daß er dieses Buch den Schullehrern schenken wolle, und auf seinen Antrag der Schulmeister Lebrecht erkannt worden sei; ich bedaure nun zwar, daß man ihre Wünsche nicht gekannt und demnach ihnen nicht entsprochen habe; ich könne sie aber versichern, daß die Bücher, die sie erhalten sollen, vom größten Nutzen für sie sein werden. Daß ich aber dabei auf eine gehäßige Weise von dem Erziehungsdepartemente oder von Herrn Fellenberg gesprochen habe, ist durchaus unwahr.

Herr Fellenberg rügt ferner meine Beweglichkeit in seiner Verfassungserklärung. Dabei ist soviel wahr, daß ich während des Unterrichtes die Thüre meines Kabinets gegen das Lehrzimmer offen stehen ließ, damit ich selbst, oder auch fremde Zuhörer, die nicht gesehen werden wollten, Theil nehmen können; und daß ich bisweilen, wenn ich wegen Geschäften hinausberufen wird, dem Rufe folgte, oder wenn ich Besuche erhielt, die Thüre zumachte, — aber immer so, daß keine Störung eintreten konnte. Daß Herr Fellenberg hieran Anstoß nehmen würde, während alle Lehrer der Anstalt sichs gefallen ließen, wenn bisweilen Zuhörer kamen und sich wieder entfernten, konnte mir unmöglich bekannt sein.

Eben so unbegründet und auffallend als alles vorhergehende, das mir vorgeworfen wird, ist die kühne Behauptung, mir allein seien die vielen anonymen Zeitungsartikel, ja sogar die Drohbriefe beizumessen, die gegen Herrn Fellenberg geschrieben wurden; so wie denn namentlich dasjenige, was in dessen Berichte in Betreff eines durch die Allgemeine Schweizerzeitung publicirten Artikels angebracht wird, auf einer durchaus falschen Darstellung beruht.

Vorerst wurde ich nämlich niemals durch Herrn Fellenberg vor das Erziehungsdepartement berufen; sondern dieß geschah immer nur durch die Behörde selbst, wenn über den Lehrplan, oder über andres, das die Anstalt betraf, berathen werden sollte. — Der Artikel der Allgemeinen Schweizerzeitung, dessen Abfassung Herr Fellenberg mir damals beimaß, und der ihn im höchsten Grade erbittert hatte, weil man in demselben ihn zu bedrohen gewagt hatte, enthielt übrigens, so viel mir bekannt, durchaus nichts Unwahres, indem ich allerdings schon

damals die oben beschriebenen Fellenbergischen Bemühungen gegen mich genugsam erfahren hatte. Dennoch kannte ich und kenne noch jetzt den Verfässer desselben nicht, und konnte daher jene Klage vor dem Departemente füglich zurückweisen. Gesetzt aber, er wäre durch meine Mittheilungen über die Vorgänge einer frühern Departementssitzung verursacht worden*), so hätte ich mir dennoch durchaus keine Vorwürfe zu machen; indem alle meine darüber gesprochenen Worte aufs genaueste mit demjenigen übereinstimmen, was ich in dieser meiner Verantwortung über jene Sitzung geschrieben habe.

Doch Herr Fellenberg will nun einmal den Wahn sich nicht nehmen lassen, daß alles, was anonym gegen ihn geschrieben worden sei, nur von mir herrühren könne; — worauf ich aber erwiedere, daß von allem, was anonym durch Zeitungen oder Briefe ans Publikum oder an ihn allein gelangt ist, auch nicht eine Silbe aus meiner Feder geflossen sei; ja sogar, daß ich von einem einzigen jener Artikel, und zwar von einem der kürzesten, und zwar ohne ihn veranlaßt zu haben, dennoch zum voraus vermuthete, daß er erscheinen werde, und von wem er herkomme; und daß noch jetzt die Verfasser der wenigsten mir bekannt seien; — welches alles wohl selbst Herr Fellenberg in Betreff der zu seinen Gunsten geschriebenen Aufsätze nicht wird behaupten dürfen.

Und wenn er zu Obigem noch beifügt, daß ich sogar nachtheilige, wahre oder unwahre Gerüchte, die, wie er selbst sagt, schon vor 25 Jahren das verdiente Loos

---

*) Was indessen noch sehr unwahrscheinlich ist, da wohl auch die Mitglieder der Behörde das Ergebniß jener wichtigen Sitzung ihren Bekannten mitgetheilt haben können.

getroffen, gegen ihn irgend wie ausgebreitet habe; so erkläre ich ein solches Vorgeben für eine niedrige Verläumdung; da ich zwar allerdings in dessen näherer Umgebung nicht wenig Anlaß fand, sehr vieles über ihn zu hören, aber für wahr keinen Grund hatte, dasjenige, was ich als allgemeines Gerücht hier vorfand, denen, die längst damit bekannt waren, wieder mitzutheilen, übrigens die mir von allen Seiten her dargebotene Gelegenheit, Nachtheiliges über ihn durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, geflissen von der Hand wies.

Wenn übrigens geklagt wird, daß ich jemals auch nur einem Zögling meinen Beistand versagt, auch nur einen lächerlich zu machen gesucht, und mit unschicklichem Lachen eines unwürdigen Benehmens mich schuldig gemacht; — wenn behauptet wird, daß ich über die Art, wie ich meine Predigten studire, einen Spaß gemacht habe, während ich, in vollem Ernste und ohne die geringste Leichtfertigkeit im Ausdrucke, sagte, daß ich sie zwar nicht niederschreibe, aber oft länger darüber nachdenke, als wenn ich sie wörtlich memoriren müßte; wenn von Ausflügen nach Bern und Burgdorf die Rede ist, von welchen ich nur Lügen nach Hause gebracht und unterdessen meine Stunden versäumt habe*), während ich den ganzen Sommer über nicht ein einziges Mal in Burgdorf war, auch nirgendshin mich begab, als nach Bern, und

*) So behauptet auch Herr Fellenberg, daß ich diesen Winter über die Zeit meiner Muse übel angewandt, und die wenigen Schulbesuche auf eine unnütze Weise vorgenommen habe; während ich bald durch meinen daherigen Bericht an das Erziehungsdepartement das gerade Gegentheil beweisen werde.

auch dahin nicht ein einziges Mal zu meiner Zerstreuung, nie in Famlienangelegenheiten, sondern immer nur in wichtigen Amtsgeschäften; wenn Herr Fellenberg vorgiebt, ich habe vor dem Erziehungsdepartemente von gewissen Excessen abscheulicher Rohheit, die in Hofwyl vorfielen, auf eine Weise gesprochen, daß ich nicht jedes meiner Worte aufs stringenteste würde beweisen können *) — so erkläre ich alles dieses für Unwahrheit und für niederträchtige Verläumdung.

Doch nun sei es auch mir gestattet, nicht zwar gleich meinen Gegnern auf dem Wege des Truges, sondern nach der strengsten Wahrheit, die bisher zerstreut angebrachten ernsten Klagen zusammenzufassen, die ich gegen Herrn Fellenberg erheben muß.

Er wars, der nach kaum begonnenem Normalkurse und während dessen ganzer Dauer, nicht dreimal, wie ich gesagt haben soll, aber unzählige Male, bald mit nackten Worten, bald mit Winken und Verdächtigungen von der gehäßigsten Art, in meinem Beisein und in meiner Abwesenheit, die falschesten Angaben über mein Wirken vor dem Erziehungsdepartemente anbrachte, wodurch das Zutrauen dieser Behörde mir entzogen werden sollte; von Herrn Fellenberg hing es ab, ob gehäßige Zeitungsartikel mit den unwahrsten Angaben gegen mich verbreitet, und dadurch die größte Aufregung unter die Schullehrer gebracht werden, oder ob dieß unterbleiben solle; Herr Fellenberg war es, der

*) Die arge Verläumdung, daß ich die Schullehrer „ein abscheulich rohes Volk“ — genannt habe, wiederholt nun Herr Wilhelm Fellenberg in seiner „Recension der Erinnerungen aus dem Schullehrerexamen“ obschon ich mit ihm über diesen Gegenstand auch nicht ein einziges Wort gewechselt habe.

die Schullehrer durch Drohungen hindern ließ, das Unwahre in jenen Aufsätzen nachzuweisen; die durch Herrn Fellenberg mir beigegebenen Hülfslehrer waren es, die allein es wagten, offen gegen mich aufzutreten, und welche auch insgeheim die Haupturheber aller Verdächtigungen waren, die mir schaden sollten; die Fellenbergische Partei also ists, welcher alle verderblichen Umtriebe beizumessen sind, durch die jene beklagenswerthen Streitigkeiten unter den Schullehrern entstehen mußten, weil solche ungerechte Angriffe Vertheidigung und Widerstand von Seiten meiner Freunde erforderlich machten; Herr Fellenberg war es, der die mir zugethanen Bewerber um die Normallehrerstellen von mir zu entfernen suchte; er war es, der den verläumderischen Examensbericht des alten Schulmannes zu wiederholten Malen durch den Druck verbreiten ließ, und dadurch zu noch mehrerem als zu einem Träger der Verläumdung sich stempelte; er war es, welcher die Schullehrergespräche und seinen eigenen Bericht, welche beide Werke von Unwahrheiten strotzen, ans Tageslicht brachte. Und über ihn sollte ich nicht Klage führen, seiner hätte ich mich rühmen, für seine Wohlthaten hätte ich ihm danken, vor ihm hätte ich nicht behaupten sollen, daß er verläumderisch vor der Behörde mich angeschwärzt habe, ihm hätte ich nicht offen ins Angesicht solche Wahrheiten haben sagen dürfen, die er freilich ungerne anhörte?

Ich weise sie mit Nachdruck von der Hand die immer wiederholten Anschuldigungen, daß die Entzweiung und Parteiung unter den Normalzöglingen von mir ausgegangen sei; ich war nicht der Grund, sondern die Zielscheibe jener Streitigkeiten; und für alle unglücklichen Folgen jener widerwärtigen Erscheinungen mögen die-

jenigen Rede stehen, die den Haß und die Zwietracht geschürt haben!

Es mag zwar wahr sein, daß auch ich gefehlt habe, obschon nicht durch Umtriebe, nicht durch Anschürung von Haß und von Streitigkeiten, sondern durch allzugroße Lebhaftigkeit und Offenheit. Ich hätte vielleicht, nicht um der Wahrheit willen, sondern aus Schonung, Herrn Fellenberg weniger entschieden entgegen treten, ich hätte ihm gegen meine bessere Ueberzeugung nachgeben, und ich hätte besonders, als der Streit offenkundig wurde, mit weniger Rücksichtslosigkeit, mit weniger Leidenschaft ihm antworten und ihn angreifen sollen. Ich will es sehr gerne zugeben. Aber erwägen möge man, was ich erduldet habe, und dann richten! Ich kannte zwar Hofwyl, ich kannte die Maikirchkolonie, ich wußte, was Herr Fellenberg bisher geleistet hatte; aber dennoch konnte ich nicht glauben, daß all dieses Wirken zu solchen Angriffen ihn berechtigen, oder in denselben ihn entschuldigen, oder irgend wie gegen mich zeugen, und die Lüge in Wahrheit verwandeln könne. — Daher meine Aufregung, für die ich abbitte.*)

Und nun bleibt mir nichts übrig, als zum Schlusse zu erklären, daß ich der strengsten Untersuchung mit Freude und mit Zuversicht entgegen sehe. —

Münchenbuchsee im April 1833.

F. Langhans.

---

*) Diese Abbitte gilt dem Publikum und nicht Herrn Fellenberg, welcher mich auf die leidenschaftlichste und ungerechteste Weise behandelte, ehe ich mich zu vertheidigen und ihn anzugreifen anfing; denn nach demjenigen, was er über mich schrieb und schreiben ließ, klingt seine Klage über meine „Schmähschriften“, wie er sich ausdrückt, nur wie bitterer Spott über sich selbst.

Beilagen.

Erste Beilage.

Freie Erklärung der unterzeichneten Schullehrer an ihren theuren Lehrer, Herrn Pfarrer Langhans, Direktor des Schullehrer-Seminars in Hofwyl.

Ueber die gegenwärtige Normalanstalt wurden jüngsthin so vielseitige und zum Theil höchst irrige Gerüchte sowohl durch Mund als durch Schrift verbreitet, deren Großzahl ganz besonders darauf losging, nicht nur die Anstalt selbst, sondern hauptsächlich deren Direktor dem Publikum in einem falschen Lichte darzustellen.

Tief mußte solches die Unterzeichneten schmerzen, mit gerechtem Widerwillen wurden sie dagegen erfüllt, um so mehr noch, da es sich verlauten ließ, als ob

selbst einige Schullehrer direkten oder indirekten Antheil daran hätten.

Aus freiem Antriebe und aus tief gefühlter Pflicht der Dankbarkeit erklären wir hierdurch feierlich, daß wir an solchen Umtrieben niemals Antheil genommen haben, sondern daß wir vielmehr in dem Unterrichte des Herrn Direktor diejenige Deutlichkeit, Lebendigkeit und den christlichen Sinn finden, der ganz vorzüglich dazu geeignet ist, die Erkenntniß, den Verstand und das Gefühl des Jugendlehrers zu bilden und ihn für seine so wichtige Aufgabe wahrhaft zu begeistern.

Glücklich schätzen wir uns mit Recht, von einem so vortrefflichen Lehrer unterrichtet zu werden, der seine größte Freude darin findet, dem Vaterlande viele wackere und treue Jugendlehrer heranzubilden. — Der Segen des Herrn ruhe auf Ihm!

Hofwyl, den 14. September 1832.

Christian Dängeli, Lehrer zu Montelier.
Johannes Lehnherr, Lehrer zu Thurnen.
P. Schori zu Villeret.
Peter Minnig, Lehrer zu Erlenbach.
Alb. Feuz, Lehrer zu St. Beatenberg.
Johannes Jaggi, Lehrer zu Lauenen.
Johannes Lehner, Lehrer zu Kernenried.
Johannes Steiger, Schullehrers Sohn zu Oberönz.
Gottlieb Emanuel Müller, Schullehrer zu Stoken.
Andreas Widmer, Lehrer zu Oberhofen.
Johannes Loder, Schullehrer zu Kiesen.
Jakob Räß von Schangnau.
Daniel Tschan von Meerligen.
Adam Stoll, Lehrer zu Bütigkofen.

Jakob Teuscher, Lehrer zu Aefligen.
Emanuel Krebs, Lehrer zu Riggisberg.
Bendicht Andres, Lehrer zu Monto.
Christian Krenger, Lehrer zu Kalchstätten.
Johannes Strahm, Lehrer zu Erlenbach.
Abraham Jungen, Lehrer zu Kanderbrügg.
Gilgian Gempeler, Lehrer zu Wengi.
Benedikt Dennler von Heiligenschwendi, Schulmeister.
Emanuel Bühler, Lehrer zu Aeschi.
Christian Steiner, Lehrer zu Reichenbach.
Bend. Allder, Schullehrer zu Wattenwyl.
Johannes Hostettler, Schullehrer in Neuenek.
Bendicht Walthert zu Oberdießbach.

Zweite Beilage.

Freiwillige Erklärung
an
Herrn Fr. Langhans,
Direktor des Bernischen Schullehrer-Seminars, dermal in Hofwyl.

Da dem Vernehmen nach verschiedenartige und zum Theil durchaus grundlose Gerüchte über die dermalige Schullehrer-Bildungsanstalt in Hofwyl, und namentlich über das Verhältniß des Herrn Direktors zu uns, den Zöglingen derselben, verbreitet werden: so geben wir, die Unterzeichneten, unaufgefordert, aus eigenem freien

Antrieb, und um jene falschen Gerüchte zu widerlegen, anmit die offene Erklärung:

1) Daß wir zwar einerseits den Aufsatz in Nro. 80 der Bernerzeitung von 1832, der das erwähnte Seminar betrifft, und „Mehrere Schullehrer der Anstalt" unterzeichnet ist, zum Theil — nämlich die Art, wie er eingerückt wurde, und insofern er die Stelle enthält, ein Aufsatz im Schweizerboten (auf welchen überhaupt sich die Einrückung zunächst bezieht) sei aus einer unreinen Quelle geflossen — mißbilligen, indeß aber gerne glauben, der Einsender davon sei — obgleich er vielleicht übereilt handelte — dabei doch von guten Absichten geleitet worden.

2) Daß wir aber andrerseits unserm würdigen Herrn Direktor und Lehrer mit der innigen Liebe und wahren Hochachtung zugethan sind, die derselbe durch seine vielseitige Gelehrsamkeit, seinen edlen Charakter und musterhaften Wandel sowohl, als auch insbesondere durch seinen wohlwollenden, ausdauernden Eifer und durch seinen uns wenigstens klaren und bildenden Unterricht — namentlich in der Religion — so sehr verdient. Der ihn betreffende, oder bereits angedeutete Artikel in Nro. 34 des diesjährigen Schweizerboten konnte darum auch von uns nur mit dem größten Unwillen angesehen und vernommen werden, was denn auch geschah.

Als Ausdruck unserer innigsten Ueberzeugung bekräftigen wir diese unsre Erklärung durch unsre hienach stehenden Unterschriften.

Hofwyl, den 19. September 1832.

Johannes Schlecht, Lehrer zu Agriswyl.
Christian Röthlisberger, Schullehrer zu Walperswyl.
Johannes Weier, Schullehrer zu Fräschels.

Johannes Schürch, Schullehrer von Meinisberg.
U. Schneider, Schull. auf dem Moos, Amts Schwarzenburg.
Andreas Konrad, Schulmeister zu Bußwyl.
Johannes Schönmann, Schullehrer von Walliswyl.
Jakob Thomi, Schullehrer zu Utzenstorf.
Peter Glaus zu Oberried.
Johannes Simonet zu Jens.
Bend. Schmutz, Lehrer am Stalden zu Oberburg.
Jakob Iseli, Schullehrer am Bigelberg.
Peter Gfeller von Goldbach.
Bendicht Michel von Biglen.
Christian Niklaus von Urtenen.
Fr. Hunziker von Wynau.
Bendicht Maurer von Zollikofen.
Bendicht Abrecht, Schullehrer zu Orpund.
Andreas Gygax von Bleienbach.
Niklaus Weibel, Schullehrer zu Wengi.
Johannes Emch, Schullehrer zu Reutenen.
Ulrich Christener, Lehrer zu Mülchi.
Niklaus Steiner, Lehrer zu Mallerai.
Christen Hirschi, Schullehrer.
Johannes Binggeli.
Kaspar Leuenberger von Affoltern.
Jakob Ritter.
Jakob Kohler, Schullehrer von Sumiswald.
Johannes Staub, Schullehrer von Heimenhausen.
Jakob Zumstein, Schullehrer von Schoren.
Gabriel Gyger, Unterlehrer von Krauchthal.
Jakob Hugi von Oberwyl.
Jakob Rothermann zu Biberen.
Johannes Bracher von Walkringen.
Christen Kehr von Bowyl.

Ulrich Leuenberger von Rohrbach.
Jakob Bürgi von Seedorf.
Philipp Jakob Tschampion, Lehrer von Gals.
Samuel Kummer von Oberönz.
Joseph Hofer zu Reisiswyl.
Andreas Lanz, Schullehrer bei der Papiermühle.
Bendicht Rufer von Hardern.
Bendicht Baumgartner zu Schwadernau.
Samuel Nüßli zu Büderich.
Johannes Gfeller, Schullehrer zu Bühl.
Johannes Probst, Schullehrer zu Jlfingen.
Jakob Schluep von Nennigkofen.
Johann Flükiger, Schullehrer zu Rohrbach.
Gottlieb Haldi, Schullehrer zu Jpsach.
Bendicht Vogt.
Christian Spycher zu Oberscherli.
Christian Steiner von Sumiswald.
Peter Lüthi, Schullehrer zu Langnau.
Christian Röthlisberger zu Ranflüh.
Johann Muster von Ranflüh.
Jakob Stoll von Ruppelsried.
Bendicht Kramer von Scheunenberg.
Johannes Knuchel, Schullehrer zu Bollodingen.
Johannes Kaiser.
Jakob Glauser.

Die Schullehrer Christen, Johannes Hofer und Schlegel hatten ihre Unterschriften auch beigesetzt, strichen sie aber wieder durch, nachdem sie den Jnhalt obiger Erklärung ihren Wünschen angemessen gefunden, aber nachher erfahren hatten, daß nach geschlossenem Kurse schwere Klagen gegen mich eingelegt werden sollen. Gar nicht unterschrieben haben nur Schlupp, Wermuth, Delsberger und Ummel, indem damals nur 96 Zöglinge in der Anstalt waren.

Dritte Beilage.

Worte
des Dankes und der Freundschaft,
gesprochen
am Schullehrer-Examen zu Hofwyl,
Samstags 13. Oktober 1832,
von
Johannes Schlecht,
Schullehrer zu Agriswyl bei Ferenbalm.

Hochgeachtete Herren!
Verehrteste Anwesende!

Es wurde mir vorgestern von meinen geliebten Mitschülern der ehrenvolle Auftrag: Ihnen Namens unser Aller in einigen gedrängten Worten den Ausdruck unserer innigsten Gefühle vorzutragen. Ich wage also zu dessen Entledigung Dero geneigte Aufmerksamkeit noch auf einige Augenblicke anzusprechen, und Sie, Hochgeachtete Herren, dazu auch um schonende Nachsicht zu bitten.

Es ist bekannt, wie man es der letztabgetretenen Staatsverwaltung zum (nicht ungegründeten) Vorwurfe gemacht, daß dieselbe die öffentliche Erziehung — und besonders das Volksschulwesen — wenn auch gerade nicht ganz vernachläßigte, doch nicht mit der Sorgfalt berücksichtigte, welche sie dafür schuldig war. Das allgemein gefühlte Bedürfniß nach daherigen Verbesserungen war wohl eine der Hauptursachen, welche die Veränderung unsers Staats-

grundgesetzes herbeiführten. Wie glücklich diese erfolgte, ist bekannt. Und ein Hauptvorzug unserer neuen Verfassung ist nun namentlich der Grundsatz, der dem Lande eines seiner heiligsten Rechte — die Erziehung seiner Bürger — von Staatswegen zusichert.

Daß nun dieser schöne Grundsatz von der hohen Regierung, welche berufen ist, die Verfassung zu handhaben und zunächst auszuüben, nicht blos als ein todter Buchstabe betrachtet werde, sondern daß derselbe nach ihrem Willen vielmehr in That und Leben übergehen solle; davon zeugt unter Anderm auch der hiesige, mit dem heutigen festlichen Tage zu Ende gehende Normalkurs und die besondere Theilnahme, welche sie ihm schenkte. Nicht nur wurde er von ihr mit bedeutendem Kostenaufwand gestiftet und erhalten, nicht nur während desselben für unsere — der Zöglinge — wesentlichste Bedürfnisse — namentlich auch für Erhaltung und Wiederherstellung unserer Gesundheit — ja selbst für unser Vergnügen gesorgt: sondern wir wurden auch mehrmals des höchstschätzbaren aufmunternden Besuches hoher Behörden oder einzelner Mitglieder derselben gewürdigt. Zweimal namentlich befand sich unser ehrwürdiges Standeshaupt unter uns. Einmal geschah, was unsere Republik noch nie gesehen hatte, daß nämlich der hohe Vollziehungsrath unter uns trat, um sich in eigener Person von unserm Befinden und unsern Fortschritten zu überzeugen. Und heute ist's das zweite Mal, daß wir die Ehre haben, Sie, Hochgeachtete Herren des Erziehungs-Departementes in unserer Mitte zu sehen.

Wir erkennen daraus, wie aus Ihrem ganzen rühmlichen Benehmen, Dero landesväterliche Sorge fürs Schulwesen überhaupt und insbesondere für das Gedeihen

dieser Anstalt. Wir begreifen auch, der beste Dank für solche wohlthätige Sorgfalt und Aufmerksamkeit könne Ihnen blos dadurch geleistet werden, daß wir durch gewissenhafte Anwendung der erhaltenen Bildung zu möglichst sorgfältiger Erziehung unserer Schulkinder Ihren und des Vaterlandes gerechten Hoffnungen zu entsprechen suchen. Und daß solches wirklich geschehen werde, davon kann ich Ihnen Namens unser Aller auch die bestimmtesten Zusicherungen geben. Allein man achtete es nichts desto weniger als heilige Pflicht, Ihnen, Hochgeachtete Herren, am heutigen Festtage auch öffentlich unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dank also Ihnen, verehrungswürdige Gönner und Beförderer unserer Bildungsanstalt, Dank, allgemeiner Herzensdank Ihnen für Dero menschenfreundliche Bemühungen, Dank der vaterländischen hohen Regierung — zwar mit schwachem Worte nur — aber von uns Allen wie aus Einem Herzen strömend. Möge die Vorsehung, welche unser liebes Vaterland bisher so gnädig schützte und leitete, auch die trefflichen, Sie offenbar beseelenden Absichten segnend verwirklichen, und Ihnen so in unserm durch höhern sittlichen Werth seiner Bürger neu aufblühenden Freistaat und in deren dankbarer Liebe den schönsten Lohn Ihres edeln Strebens bereiten!

Daß die Anstalt bisher so schön gedieh, hat unstreitig einen vorzüglichen Grund in der unermüdlichen Mitwirkung Ihres würdigen Amtsgenossen im Erziehungs-Departement, Herrn Fellenbergs, der sich in unsrer Mitte befindet, und dessen Verdienste für Menschenbildung und Volksglück bekanntlich unser gesammtes Vaterland, ja ganz Europa, anerkennt. Was seinerseits beigetragen werden konnte, unsern hiesigen Aufenthalt für uns bil-

dend und angenehm zu machen, ward wirklich ungesäumt und sorgfältig gethan; jeder Tag bezeugte seinen warmen Antheil am Gedeihen der Anstalt; und seinem trefflichen Lehrerpersonale haben wir einen bedeutenden Theil unserer hier empfangenen Bildung zu verdanken. Leider gestattet die Zeit nicht, jetzt die Verdienste jedes Einzelnen dieser wackern Lehrer um uns besonders auseinanderzusetzen. Ganz besondere dankbare Erwähnung verdienen indessen der gründliche, faßliche und belebte Unterricht des musterhaften Herrn Wehrli über Naturgeschichte, und die trefflichen Vorträge des Herrn Dr. Theodor Müller über vaterländische Geographie und Geschichte, welche letztere derselbe erst vorletzten Abend mit einigen wenigen, aber flammenden, geisteindringenden und aufweckenden Betrachtungen schloß.

Doch Herr Fellenberg arbeitete nicht nur mittelbar an unserer Ausbildung, sondern auch durch seinen eigenen Unterricht. So manches von ihm vernommene Kraftwort der Belebung und Ermuthigung, sein interessanter, aus vieljährigen Erfahrungen hervorgegangener Unterricht über Landwirthschaft, und seine christlichen und vaterländischen Belehrungen über unsere neue treffliche Staatsverfassung werden wohl einem Jeden aus uns unvergeßlich bleiben. Und wem aus uns sollte nicht sein Andenken theuer, wessen Herz nicht dankbarer Rührung voll sein? So sei Ihnen denn, hochverdienter, verehrungswürdiger Herr, und Ihnen, hochgeschätzte sämmtliche Lehrer, für Ihre verdienstvollen Bemühungen unser herzliche Dank — der Ausdruck innigen Gefühls — zugerufen.

Wenn es uns indessen innig freute, aus öffentlichen Blättern zu erfahren, daß man auch anderwärts Ihre Verdienste um uns erkannte und würdigte, so betrübte

es uns dagegen tief, daß in einem — und zwar in einem vielgelesenen — dieser Blätter mehrmals Aufsätze erschienen, welche den Wohlehrwürdigen Herrn Direktor dieser Anstalt auf eine hämische Weise angriffen, ihn sogar als unfähigen Lehrer darzustellen suchten. Ob dabei Täuschung oder ob Bosheit die unbekannten Verfasser leitete, kennt und richtet der Allwissende. Daß aber jene Angaben größtentheils irrig waren, wissen wir. Denn wir fanden in dem Unterrichte unsers würdigen Herrn Direktors wirklich die Wahrheit, die Klarheit, die Gründlichkeit und die Geistesnahrung, welche zu einem wahrhaft bildenden Unterrichte gehören; und wenn wir uns zudem während unserer ganzen Lernzeit beständig von seinem ächt evangelischen Charakter und seinem unverkennbaren Wohlwollen überzeugen mußten, infolge dessen er namentlich auch ausser seinen ordentlichen Lehrstunden jeden Augenblick bereit war, uns durch Belehrung, Rath und That zu nützen: so konnte es wohl nicht fehlen, es mußte in unsern Herzen die innigste Liebe und die größte Hochachtung für ihn erwachen. Empfangen Sie hievon, verehrungswürdiger Herr Vorsteher unserer Normalanstalt, unsere bestimmte Versicherung zugleich mit dem herzlichen Danke, den Sie durch Ihre ganze liebreiche und segensvolle Wirksamkeit so ausnehmend um uns verdienten. Dies sei Ihnen einigermaßen Ersatz für jene erlittenen unverdienten Kränkungen; es sei nebst dem eigenen tröstenden Bewußtsein treu erfüllter Pflicht der edelste Lohn Ihrer unverdrossenen, ausdauernden Thätigkeit bei der schweren Last, welche auf Ihnen lag.

Ihr alle, verehrteste Freunde, die Ihr zu dem heutigen Feste von Nah und Fern so zahlreich herbeiströmtet, seid in unserm Freundschaftskreise herzlich bewillkommt

mit dem heiligen Gruße des Friedens und der Liebe. Eure schätzbare Anwesenheit ist ein freundlicher Beweis von der warmen Theilnahme, welche Ihr dem wichtigen Werke der Jugendbildung so wie der hiesigen Normalanstalt schenktet; und wir erblicken darin in diesen wehmuthsvollen feierlichen Stunden eine mächtige Aufforderung an uns zu gewissenhaftem Pflichteifer.

Denn nun ziehen wir wieder hin, vielgeliebte Mitschüler und Mitarbeiter, gerufen von unserer Pflicht, nach unsern verschiedenen Wirkungskreisen in Berg und Thal. Große Opfer hat unsere theure Regierung, hat das Vaterland auf unsere Weiterbildung verwendet, und es uns dadurch möglich gemacht, diesen Sommer hindurch an Tüchtigkeit für unsern wichtigen Beruf zuzunehmen. Wenn vielleicht auch nicht jede Erwartung jedes Einzelnen aus uns erfüllt werden konnte, wovon indessen der Grund keineswegs im Mangel an gutem Willen von Seite der betreffenden Behörden oder Lehrer zu suchen wäre: so hat doch unleugbar Jeder mehr oder weniger an Kenntniß und Thatkraft gewonnen. Und es fordert nun Gott von uns die Bildung seiner nach seinem Bilde geschaffenen Kinder; die hohe Regierung hofft, es werden aus unsern Schulen brauchbarere, nützliche Staatsbürger hervorgehen; das ganze Vaterland sieht erwartungsvoll nach uns; unser harren gegen 10,000 Kinder, die durch uns erzogen, gebildet, vom Verderben gerettet und zum Guten geleitet sein wollen; von allen Seiten ergeht an uns ein heiliger Ruf. O laßt uns sie nicht täuschen jene Hoffnungen, nicht verachten diesen Ruf. Der Gedanke daran heilige gleichsam all' unser Thun. Und wenn wir dann auf unsern Dörfern im Kreise unserer lieben Schulkinder wirken, als vor Gott, dann laßt uns dank-

voll und zu unserer Ermunterung oft noch zurückdenken an die freundlichen Tage in Hofwyl, wo wir nicht nur beim Unterrichte, sondern auch im traulichen Freundschaftszirkel so manche nützliche, kräftigende und frohe Stunde fanden. In dieser Hoffnung laßt uns nun christlich, folglich in reiner Liebe auseinander scheiden. Sollten sich wider Vermuthen noch irgendwo Mißhelligkeiten vorfinden, so werden sie — ich bitte Euch um Eures eigenen Wohls willen! — beseitigt. Nur dann wird uns später die Erinnerung an unsern nun vollendeten gemeinschaftlichen Lehrkurs wirklich angenehm; nur dann sieht der Vater der Liebe mit segnendem Wohlgefallen auf uns hernieder und nur dann kann ihm auch der Dank gefallen, welchen wir ihm weihen.

Ja dir, großer Unsichtbarer, strömt unser heißester Dank! Tief davon durchdrungen, erkennen wirs, daß wir nur durch deine Gnade wurden, was wir sind. Walte, Gnadenvoller, ferner ob uns, und lasse insbesondere das, was wir uns hier erworben haben, von deinem Segen bekräftigt, ins Menschenleben übergehen, zum Heil unsers hochtheuren Vaterlandes und zu deines heiligen Reiches Förderung! Amen.

Vierte Beilage.

Berichtigung früherer Nachrichten über das Examen der Schullehrer zu Hofwyl.

In einigen Beilagen zum Schweizerboten und zur Berner-Zeitung, wie auch in mehrern andern Zei-

tungen, wurden über das Examen der Schullehrer zu Hofwyl so durchaus falsche Nachrichten dem Publikum mitgetheilt, daß eine Widerlegung derselben nothwendig schien. Es folgt demnach hier eine aufs gewissenhafteste ausgearbeitete Uebersicht dessen, was bei jenem Examen vorgeführt wurde, mit alleiniger Auslassung dessen, was in jenen Zeitungsartikeln bereits der Wahrheit gemäß angebracht worden ist.

Den Anfang machte allerdings das Religionsexamen, und zwar das Pensum der Einleitung in die Bibel. Nach einer kurzen Uebersicht ihres historischen Gesammtinhaltes als Geschichte der Erziehung des jüdischen Volkes zur Bewahrung der Lehre, aus welcher hernach das Christenthum hervorgehen sollte, wurden die Mittel nachgewiesen, welcher die Vorsehung zur Erreichung ihrer Zwecke sich bediente. Mancher denkende Christ, der die Bücher des alten Testamentes und besonders die mosaischen Bücher durchliest, findet es auffallend, daß Gott in uralten Zeiten auf eine ganz andre Weise als heutzutage, wie ein Mensch dem Menschen, hör- und sichtbar, in Menschengestalt, unmittelbar sich offenbarte; daß zur Befestigung des Glaubens die Gesetze der Natur aufgehoben wurden, und dadurch die Allmacht Gottes bewiesen werden sollte. Viele spotten über diese Wundererzählungen, verwerfen um derselben willen die h. Schrift selbst als Gottes Wort, und werden dadurch zu Gottesläugnern. Sollte es nun zweckwidrig sein, mit Schullehrern hierüber Betrachtungen anzustellen, und ihnen nachzuweisen, wie sie ihre eigenen Zweifel lösen, wie sie in dieser Beziehung auch in ihrem Amte segensvoll wirken können? Was in Bibeleinleitungen, wie von Tilgenkamp und von Bochinger, was in populären Er-

klärungen der heil. Schrift, wie in Dinters und in der evangelischen Schullehrerbibel zweckmäßig befunden wurde, um mit Auswahl im Volksunterricht mitgetheilt zu werden, das durfte doch wahrscheinlich auch den in Hofwyl versammelten Schullehrern vorgetragen werden. Demnach wurde Folgendes angebracht:

Wenn es uns auch heutzutage auffallend ist, daß Gott in jenen Urzeiten anders als jetzt den Menschen sich offenbart, so ist doch zu bedenken, daß damals die Menschheit, als im Zeitalter ihrer Kindheit, sinnlichere Vorstellungen von Gott haben mußte, und demnach zur reinen Anschauung des höchsten Wesens im Geist und in der Wahrheit unmöglich sich erheben konnte. Daher nun jene im alten Testamente erzählten Erscheinungen und Wunderthaten, welche dadurch so leicht zu erklären sind, daß einerseits Gott damals vielleicht andere Mittel benutzte, um sich den Menschen zu offenbaren, und andrerseits auch die Menschen die Offenbarungen Gottes ganz anders als wir auffassen und beurtheilen mußten.

In Betreff der Wunder wurde nachgewiesen, daß erstens nicht alle heutzutage durch viele Bibelerklärer als übernatürliche Ereignisse betrachteten biblischen Geschichten wirkliche Wunder im eigentlichen und engsten Sinne des Wortes seien, was namentlich auf die Wolken- und Feuersäule in der Wüste seine Anwendung finde, indem längst, wenn auch nicht alle, doch viele und zwar orthodoxe Exegeten, ohne der Bibel im Geringsten Gewalt anzuthun, in dieser oft als Wunder angestaunten Erscheinung einen ganz natürlichen Grund nachgewiesen haben. Nothwendig sei es, hierauf aufmerksam zu machen, weil sonst dergleichen Erzählungen anstößig scheinen, und dadurch namenlosen Schaden stiften. Zweitens wurde

hingegen vor den unglücklichen und schädlichen Versuchen gewarnt, durch welche in neuern Zeiten alle Wunder natürlich erklärt werden sollen. Es wurde gezeigt, daß dieß dermalen unmöglich sei, daß dadurch der Glaube an die Redlichkeit der biblischen Schriftsteller bei Vielen erschüttert werde, daß ihren Worten Gewalt geschehe, und daß wir demnach überall, besonders aber im Volksunterrichte solche Geschichten, in welchen die biblischen Schriftsteller ein Wunder erzählen wollten, nicht natürlich, nicht irrig deuten, nicht mit frevelnder Hand das Heilige herabwürdigen sollen. Drittens aber wurde behauptet, daß, wenn wir uns auch verleiten ließen, an der Wirklichkeit aller Wunder zu zweifeln, dennoch, so gefahrvoll und verderblich auch für Viele diese Art des Unglaubens geworden sei, selbst dadurch die Axiome unsers Glaubens nicht im Geringsten erschüttert werden, weil die ewige Wahrheit des Christenthums hoch erhaben stehe über jeglichem Wunderbeweise. Nun folgten einige Notizen über die Entstehung der biblischen Bücher, zum Theil durch Benutzung schriftlicher Quellen, zum Theil durch mündliche Ueberlieferung, über die Sprache des Urtextes, über einige aus der Beschaffenheit der ältern Handschriften herrührenden Schwierigkeiten bei der Erklärung der heil. Schrift, über die LXX Dolmetscher und die Uebersetzungen von Luther, Piskator und van Eß.

Die Katechisation über die fünfte Frage des heidelbergischen Kathechismus lautete gleichfalls ganz anders, als jene Nachrichten behaupten. Der gerügte Satz: „Der junge Mensch, das Kind, ist von Natur voll Haß gegen Gott und seine Mitmenschen,“ wurde nie ausgesprochen. Die Aussprüche Jesu Christi: „Laßet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das

Himmelreich“— und: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder“ u. s. w. wurden benutzt, um zu zeigen, daß jene fünfte Frage des Katechismus nicht so verstanden werden könne, als ob der Mensch von Jugend auf böse wäre, sondern daß er eine Neigung zum Bösen habe, die in der Stunde der Versuchung bei vorgerücktem Alter nur zu bald zur sündlichen That übergehe, weshalb jeder Erzieher ihr kräftig entgegenwirken müsse. Und so fällt denn die leere Deklamation jenes Berichterstatters über unheimliche Stellvertreter Gottes auf Erden, welche das junge Leben der Schule verpesten wollen, die von dem Verderben der Kinder schwatzen, mittelalterliches Mönchsthum wieder einführen wollen, und mit demüthig heuchelndem Hochmuth das Verderben der Kinder seien, gänzlich dahin, und berechtigen zu dem Schlusse, daß Verfasser und Verbreiter jener Nachricht nicht nur zum Hasse geneigt, sondern wirklich mit leidenschaftlichem Haße erfüllt seien, dem sie sogar durch Unwahrheit und Verläumdung Luft machen müssen.

Der Vorwurf, daß zur Behandlung bibl. Gegenstände der bern. Bauerndialekt gebraucht worden sei, ist gleichfalls ein nichtswürdiger; denn erstens hat der Unterschriebene diesen Dialekt niemals gesprochen, sondern den davon ziemlich verschiedenen Stadtdialekt; zweitens bediente sich hingegen, so weit man sich dessen erinnern kann, Herr Minder, dessen kurze Rede den Berichterstatter nichts desto weniger so herzlich erwärmt hat; und drittens wäre es höchst sonderbar, wenn in unserer kräftigen Bernersprache nicht auch ein kräftiges religiöses Wort gesprochen werden könnte. Luthers schöne Kraftsprache uns anzurathen, ist völlig widersinnig. Man lese nur die ältesten Lutherischen Bibelausgaben, und man

wird sehen, in wie fern auch jetzt noch und in unserm Kanton die Anwendung derselben passend wäre. Nicht darum allein, weil dieß eine Neuerung, sondern weil es eine lächerliche Neuerung wäre, und weil wir unsere Nationalität beibehalten, und weder Sachsen noch Meklenburger werden wollen, thuts Noth, daß wir auch biblische Gegenstände bisweilen und namentlich im Jugendunterrichte in unserer Nationalsprache vortragen.

Die Forderung, daß der Direktor mehr Zöglinge, vielleicht wohl gar die volle Anzahl von hunderten, zur Beantwortung seiner Fragen hätte auffordern sollen, stimmt sonderbar zusammen mit des Berichterstatters Klage über die Länge des Religionsexamens, welches gerade eine Stunde gedauert hat, zumal auch Herr Wehrli, welchen hingegen deshalb kein Tadel trifft, auf die nämliche Weise gefehlt haben würde.*)

In Betreff des Examens über den Sprachunterricht klingt es wirklich etwas sonderbar, wenn behauptet wird, die durch den Direktor vorgeführte Sprachlehre sei nichts als ein Gebäude weitläufiger und unnützer Terminologien. Es wäre interessant, darüber Bericht zu vernehmen, wie dann der in den untern Klassen nach Harnisch und Scholz geführte Sprachunterricht ohne Terminologie habe geführt werden können, da bekannter Maaßen Harnisch an neuen

*) Der Vorwurf, daß dieses Examen schwach gewesen sei, daß die Antworten den Zöglingen in den Mund haben gelegt werden müßen, ist ungegründet. Wenn auch die Fragen, welche alle ohne langes Bedenken und durchaus richtig beantwortet wurden, nicht immer sehr schwer waren, so bedenke man, daß der Lehrer, wie in den „Erinnerungen aus unserm Examen“ billigend nachgewiesen wird, habe zeigen wollen, auf welche Weise dieser Unterricht ertheilt worden sei.

schwer zu begreifenden Benennungen reicher als alle andern Sprachlehrer ist. Das Examen über diesen Unterricht in der obern Klasse bestund übrigens in einer sehr genauen Analysirung schwieriger Sätze, welche deutlich nachwies, daß die Zöglinge sehr richtiger Begriffe über das Gebäude der deutschen Sprache sich zu freuen haben. *)

Die böswillige Bemerkung in Betreff des über die eingelangten Aufsätze durch den Direktor gefällten Urtheiles ist ebenfalls sehr übel angebracht. Denn vorerst war beim Eintrittsexamen nie gesagt worden, daß die Aufsätze aller Zöglinge, mit Ausnahme von fünfzehn, unter aller Kritik gewesen seien, sondern daß nur so viele eine eigene, von der Sprache der heiligen Schrift unabhängige Satzbildung gebraucht, die meisten übrigen sich in dem Aufsatze über die Geschichte des verlornen Sohnes an die Sprache des neuen Testamentes gehalten haben. Wenn nun bezeugt werden mußte, daß die letzten Aufsätze besser gelungen seien, so konnte kein unparteiischer leidenschaftsloser Beurtheiler daraus schließen, der Direktor wolle selbst und allein dieses Wunder bewirkt ha-

*) Das Sprachexamen wurde nicht in Kreisen abgehalten, weil dazu eine längere Vorübung oder Abrichtung, wie sie durch andre Lehrer an den vorhergehenden Tagen beliebt worden war, nothwendig schien, aber bei mir nicht Statt fand, und nicht Statt finden sollte. Dazu glaubte ich, wie dieß nun auch durch die damals anwesenden Mitglieder des Erziehungsdepartementes richtig befunden wird, auf diese Weise leichter zeigen zu können, wie weit meine Zuhörer fortgeschritten seien. Vor einer Demüthigung neben Herrn Bracher, in dessen Classe die Satzlehre nicht vorgekommen war, wie auch durch die Schullehrergespräche eingestanden wird, hatte ich mich wahrlich durchaus nicht zu fürchten.

ben, indem er dieses Lob doch wohl nicht ausschließlich oder vorzugsweise seinen Zöglingen spendete, und übrigens ausdrücklich bemerkte, die Natur des letzten Aufsatzes, nämlich einer Leichenrede*), habe ihnen nicht erlaubt, sich vorzugsweise an die Worte der Bibel zu halten, wodurch sie zu einer freiern Satzbildung genöthigt worden seien, indem nicht zu erwarten sei, daß bei der Unmöglichkeit, viele schriftliche Aufsätze zu korrigiren, in dieser Beziehung sehr bedeutende Fortschritte hätten gemacht werden können.

Das Examen über den Rechnungsunterricht, welches in Kreisen gehalten wurde, entlockt dem Berichterstatter das Urtheil der Vortrefflichkeit. Dabei hat er aber vergessen, daß die vier obersten Kreise den Unterricht des

*) Daß zur Anfertigung eines Aufsatzes eine Leichenrede aufgegeben wurde, kann doch nicht so auffallend gewesen sein, da solche überall den Schullehrern zu halten obliegen. Vielleicht konnten zwar Einige aus bekannten Büchern sie abschreiben; aber dieß geschah leider auch bei dem ersten Aufsatze über den verlornen Sohn, wie ich bei Einigen aufs deutlichste wahrnehmen konnte. Da übrigens durch diese Aufgabe nichts bezweckt wurde, als zu erfahren, in wiefern Fortschritte in der Sprachkenntniß gemacht worden seien, so glaubte ich, diese Auswahl treffen zu dürfen. Als aber einige wenige Ungeübtere über die Schwierigkeit dieser Aufgabe sich beklagten, überließ ichs ihnen, nach Belieben einen Spaziergang ins Freie zu beschreiben. Die Aufgabe, ihre Ansichten über Erziehung und Unterricht niederzuschreiben, hielt ich, weil zu schwer, nicht für zweckmäßig. Hätte ichs aber wirklich darauf angelegt, einen scheinbaren Abstand zwischen dem ersten und dem letzten Aufsatze zu erzielen, so würde ich wohl nicht zuerst eine ganz leichte geschichtliche, und zuletzt eine weit schwierigere Aufgabe gegeben, und kaum auch für jene mehrtägige Frist zugestanden haben.

Direktors besucht hatten. Ein sehr bedauerlicher Mißgriff ab Seiten des erstern! denn hätte er dieses gewußt oder genugsam bedacht, so würde er gewiß Anlaß genug gefunden haben, nachzuweisen, daß eben diese vier obersten Kreise in ihrem Examen unter aller Kritik bestanden seien und ihres Lehrers Untauglichkeit nachgewiesen haben.*)

Nun noch ein Wort über den merkwürdigsten aller Examensschlüsse, wie der Berichterstatter sich ausdrückt. Der Direktor soll vorerst dringentlich und um Gotteswillen gebeten haben, daß doch das in dem Religionsunterrichte und manches andere während dieses Kurses in Hofwyl Gehörte und Gelernte den Schulkindern nicht mitgetheilt werde, und dabei wird nun Anlaß genommen, den Lehrer des Jesuitismus zu verdächtigen. Aber dennoch muß hier wiederholt werden, was damals behauptet wurde: Ein Schullehrer muß Manches wissen, was er seinen Kindern nicht auskramen soll; ein erbärmlicher Lehrer ist der, welcher nichts weiß, als was seine Kinder vernehmen können; ein höchst unkluger Lehrer derjenige, der nun urplötzlich alle neuen Fächer, mit denen er in Hofwyl bekannt wurde, in seiner Schule einführt, der namentlich alles auskramt, was er selbst in der Religion wissen und für sich und Andre mit Segen benutzen kann. Oder man gehe hin und unter-

*) Diesen Wink benutzt nun tölpisch genug der Verfasser der Schullehrergespräche, indem er lügenhaft behauptet, die beiden obersten Kreise haben ihre Aufgabe nicht lösen können. Dazu wirft er mir vor, daß ich auseinandergesetzt habe, wie weit ich in der obern, und wie weit Herr Bracher in der untern Classe mit den Zöglingen gekommen sei; so daß ich also keinen Bericht hätte abstatten sollen? Oder darf etwa behauptet werden, in der obern Abtheilung sei nicht weiter vorgerückt worden, als in der untern?

suche in den Gemeinden unsers Kantons, an wie vielen Orten, ohne weitere Vorbereitung der Gemüther, Geographie und Schweizergeschichte, Linear- und perspektivisches Zeichnen, Gesangunterricht nach Nägelischer Methode, Naturgeschichte u. s. w. eingeführt werden könne. Doch der Berichterstatter wußte sehr gut, was unter den Worten des Direktors zu verstehen war, daß nämlich die Schullehrer ermahnt werden sollten, mit kluger Vorsicht und nicht im Sturmschritte die ländlichen Vorurtheile zu bekämpfen und allmählig zu beseitigen, damit der Sieg dereinst um so entscheidender werde. Aber er wußte, daß sein Geschrei über Jesuitismus dem Direktor schaden, er glaubte, daß es gewissen ehrgeizigen Plänen, die nächstens ganz ans Tageslicht kommen werden, nützen könne, und dachte daher: calumniare audacter, semper aliquid hæret:

Zum Schlusse wurden die Schullehrer vor Uebermuth, vor Mißtrauen gegen die Geistlichen gewarnt, indem nur durch gegenseitiges Zutrauen zwischen Geistlichen und Schullehrern das Band, welches Kirche und Schule umschlingen soll, gedeihen könne. Nun argumentirt aber der Berichterstatter, nur vielleicht etwas unlogisch, von dem geringen Einkommen vieler Schullehrer auf ihre Bescheidenheit, und will beweisen, daß deswegen, weil die Geistlichen bis 2000, viele Schullehrer aber kaum 50 L. Besoldung haben, unmöglich die letztern, sondern allein die erstern übermüthig sein können, aus welcher Beweisführung dann umgekehrt leicht zu erhärten wäre, daß der Berichterstatter eines sehr bedeutenden Einkommens sich freuen könne. — Die allgemeine Erfahrung beweist indessen genugsam, daß das Einkommen in dieser Beziehung geringen Einfluß

ausübt, und daß schon sehr viele Schullehrer durch Selbstgefälligkeit, durch Eigensinn, durch übelverstandenen Widerstand gegen würdige Geistliche, gegen Schule und Kirche gröblich gefehlt haben, so wie auch nicht geläugnet werden kann, daß in dieser Beziehung gerechter Tadel auch viele Pfarrer treffen mag. Der Direktor stand aber nicht vor Geistlichen, sondern vor Schullehrern, und mußte, obschon er auch auf die Fehler der Geistlichkeit hindeutete, vorzüglich den Schullehrern ihre Pflichten vor Augen halten. — In wiefern aber gewisse Leute sich befleißen, den Zwiespalt zwischen Geistlichen und Schullehrern zu bewirken, und, wo er besteht, zu vermehren, dieß beweist des verläumderischen Berichterstatters selbsteigenes Beispiel. Oder warum spricht er sonst von der Untüchtigkeit des Predigerstandes, der so weit sich ausgelebt habe, daß der Schullehrerstand an seine Stelle wachse, und daß er in der Achtung des Volkes noch tiefer sinken müsse? Warum spricht er von einem sogenannten schändlichen Mißbrauch der Geistlichen, dem armen Schullehrer zu allen seinen Arbeiten auch noch die Leichenpredigten aufzuladen, und macht dem Pfarrer von Jegistorf ein Verbrechen daraus, daß er, der nicht für einen warmen Schulfreund gelte, nun dennoch voll Theilnahme an unserm Examen schon vom Morgen an sich eingefunden und nicht an der Stelle seines Schulmeisters jene Leichenrede gehalten habe? Weiß denn dieser Berichterstatter, der so viel Herrliches vom Christenthum, von Einheit der Kirche und Schule, von Freundschaft zwischen würdigen Geistlichen und Schullehrern zu schwatzen weiß, — weiß er nicht, daß im Kanton Bern vielleicht kein einziger Prediger die Leichenreden selbst hält, daß er also das

Urtheil der Verwerflichkeit über den ganzen Predigerstand ausspricht? Weiß er nicht, daß dieses Urtheil ein grundfalsches und verläumderisches ist, weil die Leichenpredigten durch das Gesetz weder den Geistlichen noch den Schullehrern vorgeschrieben, daß sie vielmehr gesetzlich verboten sind, und daß aus bloßer Gefälligkeit, und an einigen Orten um sich dafür bezahlen zu lassen, die Schullehrer gerne oder ungerne, jeglichen Falles freiwillig, diese Funktionen übernommen haben. — Und solche Verdächtigungen des gesammten Predigerstandes sollten nicht genugsam nachweisen, daß nichtswürdige Menschen beständige Versuche machen, den Geistlichen das Zutrauen der Schullehrer zu rauben? Vor euch und vor solchem Beginnen sollte man diese nicht warnen, diese sollte man zum segensvollen Zutrauen gegen würdige Geistliche nicht ermahnen dürfen? O ihr nichtswürdigen, ihr erbärmlichen Menschen, die ihr unter dem Schein von philantropischen, von christlichen Gesinnungen nichts als Ehrgeiz und Despotensinn verberget, die Larve soll euch fallen!

Der Schullehrer Schlecht dankte nach Beendigung des Examens im Namen aller Zöglinge, die ihn einmüthig dazu erwählt hatten, auf eine würdige und herzliche Weise: der hohen Regierung für die erwiesene Wohlthat, Herrn Fellenberg für seine freundliche Aufnahme und liebreiche Behandlung der Zöglinge, allen Lehrern der Anstalt für ihre Bemühungen, und namentlich dem durch leidenschaftliche Zeitungsartikel schwer angegriffenen und verläumdeten Direktor für seinen Unterricht, über welchen im Namen der Zöglinge ein Urtheil gefällt wurde, welches zu wiederholen die Bescheidenheit ihm nicht zulassen kann.

In wiefern übrigens der Direktor seinem Amte gewachsen, oder aber dazu ganz untauglich sei,*) darüber mögen diejenigen Geistlichen des Kantons zeugen, welche in ihren Gemeinden Schullehrer aus seiner frühern Normalschule kennen lernten und ihn versicherten, daß jene Lehrer ohne Zweifel zu den fähigsten des Kantons gehören dürften, so wie denn auch noch beigefügt werden muß, daß er seit 18 Jahren, zwar nicht ausschließlich, aber immer mit großer Vorliebe mit dem Schulwesen sich befaßt, öffentliche und Privat-Lehrerstellen bekleidet und auch in den Schulen seiner Pfarrgemeinden öfters Schule gehalten habe.

Münchenbuchsee, 27. November 1832.

F. L.

Nachtrag.

Es konnte dem Unterschriebenen natürlich nicht bekannt sein, wer der, jener Beilage zum Schweizerboten und zur Bernerzeitung als alter Schulmann unterzeichnete, Berichterstatter sei, und er gab sich auch keine Mühe, seinen Namen zu erfahren, als ihm angezeigt, und seither auch durch den Herrn Verleger der Bernerzeitung bestätigt wurde, daß Herr Fellenberg von Hofwyl diesen

*) Gesetzt auch, ich hätte jemals bekennt, daß ich kein Schulmann sei; — wußte nicht ohnehin Jeder, daß ich bisher Pfarrer gewesen war? War es mir, wenn ich nach der Erklärung einer biblischen Geschichte die Schullehrer zu eigener Uebung aufforderte, nicht erlaubt, dadurch sie aufzumuntern, daß ich ihnen bemerkte, wie sie eigentlich als wirkliche Schullehrer hierin eben so viel Uebung als ich haben sollen? Meinen Gegnern würde es indessen, wie es scheint, lieber gewesen sein, wenn ich mich nach der Art gewisser Großsprecher, als einen Schulmann κατ᾽ ἐξοχὴν (d. h. als den beßten unter allen) ausgegeben hätte.

Artikel habe beilegen lassen. Darin besteht also nun der Gerechtigkeits-Sinn, die Humanität dieses berühmten Stifters von Hofwyl, dieses alleinigen Erziehers des Menschengeschlechtes, daß er zum Besten des Volksschulwesens, zur Rettung des Vaterlandes verläumderische Nachrichten ausbreitet! Dieß ist der hohe Gönner der Geistlichen, der so weit davon entfernt sein will, irgend Jemanden gegen die Pfarrer aufzureizen, der nun Zeitungsartikel vervielfältigen hilft, in welchen dieselben in das falscheste und nachtheiligste Licht gestellt werden! Die Anklagen dieses Mannes, welcher mit Verläumdung beginnen muß, um beim Publikum Eingang zu finden, sollten von grossem Gewicht sein? Er glaube doch ja nicht, daß der Unterzeichnete sich vor der Publicität fürchte. Denn es gibt keine geheimen Schicksale des in Hofwyl durchgeführten Normalkurses, ausser denjenigen, welche ihr Dasein den Bemühungen — ich sage nicht: den Umtrieben — der Fellenbergischen Partei zu verdanken haben, was später alles aufs Evidenteste bewiesen werden soll. Die Entfernung der Normalanstalt aus der Nähe von Hofwyl hat der Unterzeichnete nie anbegehrt, vielmehr hat er vor dem Anfang jenes Kurses gegen einen ergangenen Beschluß des Erziehungs-Departementes zuerst den Antrag gemacht, Herrn Fellenbergs Vorschläge anzunehmen und die provisorische Anstalt nach Hofwyl zu verlegen. Mag nun dieselbe nahe bei Hofwyl oder fern davon sein, so lange er deren Direktor sein wird, ist er entschlossen, unbefugten Forderungen des Despotensinnes furchtlos, und den geheimen Umtrieben seiner Feinde gerade und offen, wie ers immer that, entgegenzutreten; denn er erzittert nicht im geringsten vor jenem erhabenen Wächter auf Zion. Die ungerechte Anklage von Bibelgrübelei

und Wundererklärungsversuchen weist er mit Nachdruck von der Hand, und der Anklage, welche Herr Fellenberg einreichen will, sieht er mit wahrem Vergnügen entgegen, obschon er darin nichts als die Wiederholung der bisherigen Verläumdungen zu erwarten hat.

Münchenbuchsee, 27. November 1832.

Friedrich Langhans.

Fünfte Beilage.

Wahrhafte, freiwillige und pflichtgemäße

Erklärung

der am Ende unterzeichneten Schullehrer,
als gewesenen Zöglinge der provisorischen Normalanstalt in Hofwyl.

Obgleich wir die beträchtlichen Verdienste, welche Herr Fellenberg von Hofwyl um uns hat, wahrhaft anerkennen und dieselben auch von ganzem Herzen verdanken, so können wir doch nach unsrer festen Ueberzeugung nicht umhin, in Berichtigung ausgestreuter irriger Nachrichten anmit zu erklären:

Daß Herr Langhans, Direktor des Schullehrer-Seminariums, sich durch seine ganze Wirksamkeit während des erwähnten Curses unsre vollkommene Hochachtung, unsre innigste Liebe und die gerechtesten Ansprüche auf unsern herzlichsten Dank erworben habe, der auch erst mit unserm letzten Pulsschlage aufhören wird, sich zu

äußern. Fern von aller Rohheit, und ohne seiner Würde im Geringsten Etwas zu vergeben, hat er in seinem hohen, ihm in seiner ganzen Heiligkeit vorschwebenden Berufe nicht nur nichts Tadelnswerthes gethan, sondern auch unter uns des Guten sehr viel gestiftet als vortrefflicher Lehrer, wie als thätiger Christ und wohlwollender Menschenfreund. Namentlich war sein Unterricht, den er uns mit herzlicher Freundschaft und würdigem Ernste, wahr, klar und gründlich vortrug, eben so unsern Wünschen entsprechend, als unsern Bedürfnissen angemessen. Weit entfernt also, daß derselbe uns schlafbringende Langeweile gemacht habe, sprach er vielmehr unsre ganze Geistesthätigkeit an, und hatte er einen solchen Werth für uns, daß wir denselben erst jetzt im freundlichen Kreise unserer theuren Schulkinder gehörig würdigen lernen.

Wir können demnach mit den falschen und feindseligen Nachrichten, welche so vielfältig wider Herrn Direktor verbreitet wurden, nur unser Mißfallen bezeugen; und indem wir endlich die Hoffnung aussprechen, daß unsre hohe Regierung uns bei unsern rechtmäßigen, wohlerworbenen Freiheiten — auch in pädagogischer Hinsicht — zu schützen wissen werde, empfehlen wir Hochdieselbe, so wie die aufblühende Jugend und unser gesammtes liebes Vaterland, dem Schutze und der Obhut des großen himmlischen Erziehers!

Einzig zur Steuer der Wahrheit bekräftigen wir diese unsre Erklärung durch unsre hienach stehenden Unterschriften.

Geben in den ersten Märztagen 1833.

Christian Röthlisberger von Langnau, Schullehrer zu Walperswyl.

Jakob Hugi von Oberwyl, Schullehrer daselbst.
Bendicht Andres von Bargen, Unterlehrer zu Dießbach.
Jakob Rothermann v. Krauchthal, Schullehrer zu Bußwyl.
Niklaus Weibel, Schulmeister zu Wengi.
Johannes Kaiser von Leutzigen, Privatlehrer.
Benedikt Dennler von Heiligenschwendi, Schullehrer zu Gächliwyl.
Christian Dängeli, Schullehrer im Montelier.
Andreas Lanz, „ „ zu Ittigen.
Bendicht Maurer, „ „ „ Kirchlindach.
Gottl. Em. Müller, „ „ „ Nieder-Stocken.
Johannes Schlecht, „ „ „ Agriswyl.
Christian Krenger, „ „ „ Seeberg.
Johannes Steiger, „ „ „ Herzogenbuchsee.
Johannes Staub, „ „ „ Heimenhausen.
Jakob Zumstein, „ „ „ Schoren.
Kaspar Leuenberger, „ „ „ Bleyenbach.
Johannes Knuchel, „ „ „ Bollodingen.
Samuel Anderegg, „ „ „ Röthenbach.
Jakob Schlupp, „ „ „ Walliswyl.
Andres Konrad, „ „ „ Bußwyl.
Ulrich Leuenberger, „ „ „ Leimiswyl.
Johannes Flückiger, „ „ „ Rohrbach.
Joseph Hofer, „ „ „ Niederösch.
Adam Stoll, „ „ „ Ersigen.
Christian Niklaus „ „ „ Bütikofen.
Jakob Räß, „ „ „ Rüdtligen.
Sam. Kummer, „ „ „ Ersigen.
Jakob Teuscher, „ „ „ Aefligen.
Johannes Lehner, „ „ „ Kernenried.
Andreas Widmer, „ „ „ Trimstein.
Johannes Loder, „ „ „ Kiesen.

Bendicht Walthert, Schullehrer zu Oberdießbach.
Christian Spycher, „ „ „ Nieder-Hünigen.
Christ. Rüfenacht, „ „ am außern Stalden.
Johannes Emch, „ „ zu Reutenen.
Johannes Lehnherr, „ „ „ Unterseen.
Albrecht Feuz, „ „ „ St. Beatenberg.
Daniel Tschan, „ „ „ Hilterfingen.
Bendicht Kramer, „ „ „ Kallnach.
Johannes Simonet, „ „ „ Mett.
Bendicht Rufer, „ „ in der Hardern b. Lyß.
Jakob Bürgi, „ „ zu Wyler bei Seedorf.
Peter Schori, „ „ „ Villeret.
Ulrich Schneider, „ „ auf dem Moos.
Johannes Binggeli, „ „ zu Hinterfultigen.
Emanuel Krebs, „ „ „ Riggisberg.
Joh. Hostettler, „ „ „ Neueneck.
Andreas Gygax, „ „ „ Sumiswald.
Emanuel Bühler, „ „ „ Aesche.
Christian Steiner, „ „ „ Reichenbach.
Gilg. Gempeler, „ „ „ Frutigen.
Abraham Jungen, „ „ „ Kanderbrügg.
Andreas Eschler, „ „ „ Därstetten.
Peter Minnig, „ „ „ Erlenbach.
Johannes Strahm, „ „ „ Erlenbach.
Johannes Jaggi, „ „ „ Erlenbach.
Joh. Schömann, „ „ auf dem Plötsch.
J. J. Bernet, Lehrer in der Taubstummenanstalt.

Sechste Beilage. *)

1.

Aus dem schweizerischen Beobachter Nr. 41.

In dankbarer Erinnerung der Pflichttreue, mit welcher Herr Langhans, gegenwärtiger Normalschul-Direktor in Buchsee, der Gemeinde Guttannen als ihr gewesener Pfarrer vorgestanden, findet sich diese bewogen, in tiefem Schmerzgefühl über die öffentlichen Verdächtigungen seiner Ehre, ihre vollkommene Hochachtung gegen denselben, und gänzlichste Zufriedenheit mit seiner damaligen Amtsführung auch öffentlich auszusprechen. Sein unermüdeter Eifer, alle Pflichten seines heiligen Amtes zu erfüllen, seine Thätigkeit besonders durch Bildung der Schullehrer durch eigenen Unterricht der Kinder — durch täglichen Besuch der Schulen — ihr Schulwesen zu verbessern, sein wahrhaft väterlicher Beistand in dem großen Unglück 1831 — durch den die Noth so vieler Beschädigten und Armen mächtig gelindert wurde — sollen und werden ewig in ihren dankbaren Herzen leben. Wenn sie eine Klage gegen ihn zu führen hätte, so wäre es die: „daß er sie verlassen habe." Sei er aber auch fern von ihr, so wird sie doch seiner nimmer vergessen und nie aufhören Gottes reichsten Segen auf ihn

*) Es hat Herrn Fellenberg beliebt, in so herabwürdigem Tone, der indessen wohl ihm mehr als mir zur Unehre gereicht, über mich zu schreiben, daß ich den durch diese ohne mein Vorwissen zu meinen Gunsten ausgestellten Zeugnisse mir dargebotenen Anlaß ergreifen muß, um mich über mein bisheriges Wirken auszuweisen.

herabzuflehen. Diese dankbaren Gesinnungen zur Aufmunterung ihres würdigen ehmaligen Seelsorgers öffentlich zu erklären, glaubt sich verpflichtet — seine, wie sie hofft, auch von ihm nie vergessene Gemeinde. Im Namen derselben

Guttannen, den 6. März 1833.

Melchior von Wyßenfluh,
Unterstatthalter.
Arnold Tännler,
Gemeindrath.
Peter Nägeley,
Gemeindrath.

2.

Aus dem schweizerischen Beobachter Nr. 44.

Aus dem Simmenthal. Jedes Verdienst und jede thätige Wirksamkeit im Staate ist der öffentlichen Anerkennung werth, und wir glauben daher den Lesern des schweizerischen Beobachters einen Dienst zu erweisen, wenn wir die nachfolgende Bittschrift, welche unterm 3. März an Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern abgegangen ist, zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Tit.

Da, wie die öffentlichen Blätter berichten, über die Mißhelligkeiten zwischen Herrn Pfarrer Langhans, Direktor des Schulmeisterseminariums, und Herrn Fellenberg zu Hofwyl, gegenwärtig vor Ihnen, Hochgeachte, Hochgeehrte Herren, eine Untersuchung obwaltet, die vielleicht bald einen Entscheid in dieser Angelegenheit herbeiführen dürfte, so wagen es die Exponenten, ohne sich

übrigens im Mindesten darüber einzulassen, wer jene Mißhelligkeiten herbeigeführt und Ursache zur Unzufriedenheit gegeben habe, Ihnen hiermit ehrerbietig auszusprechen, was sie dem um die hiesige Gegend sehr verdienten Manne, Herrn Direktor Langhans, in seiner gegenwärtigen Lage schuldig zu sein glauben.

Herr Langhans hat als Vorsteher der Normalanstalt zu Wimmis die Bahn zur bessern Bildung der Jugend in der hiesigen Gegend gebrochen, indem er die ihm anvertrauten Zöglinge so trefflich auf ihren künftigen Beruf vorbereitet hat, daß es den Vorstehern der Schulen, in denen Zöglinge desselben angestellt wurden, mit ihrer thätigen Hülfe bald gelang, Theilnahme an der bessern Bildung der Jugend in den Gemeinden zu wecken, auch in die Schulen selbst ein weit regeres, geistiges Leben zu bringen. Ueberall werden die von Herrn Langhans gebildeten Lehrer gesucht und den anderswo gebildeten weit vorgezogen, besonders auch deswegen geliebt, weil sie, wie es sein soll und muß, wenn das heilige Werk der bessern Jugendbildung gedeihen soll, nicht sich selbst, sondern bloß das Gedeihen des Einen und Großen im Auge halten, zu dessen kräftiger Förderung sie berufen waren.

Nach dieser Erklärung kann es Sie, Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren, nicht befremden, daß Ihnen die Exponenten ihren lebhaften Wunsch aussprechen, es möchte Ihrer Weisheit gefallen, Herrn Pfarrer Langhans, über dessen Wahl zum Direktor des Schullehrerseminariums sie aus den angegebenen Gründen sehr erfreut waren, in seinem gegenwärtigen Wirkungskreise kräftig zu schützen, damit der Segen, dessen sich diejenigen Gemeinden des hiesigen Amtsbezirks erfreuen,

denen das Glück zu Theil geworden, Lehrer aus der Normalanstalt des Herrn Langhans zu erhalten, sich allmählich auch über die andern Theile des Landes erstrecken möge. Sie sprechen diese ihre ehrerbietigen Wünsche in der zuverläßigen Erwartung aus, jeder Unbefangene, der nicht blind sein wolle, könne sich bei einer sorgfältigen Prüfung derjenigen Schulen im Niedersimmenthal, in welchen Zöglinge des Herrn Langhans angestellt sind oder waren, hinlänglich davon überzeugen, es sei nicht ein leerer Wahn, was sie Ihnen, Tit., als Segen bezeichnen und der Republik in ihrem ganzen Umfange wünschen müssen.

Mit Hochschätzung!

Därstetten, den 3. März 1833.

Die betreffenden Pfarrer des Niedersimmenthals
nebst einigen weltlichen Beamten:

N. Lutz, Pfarrer zu Därstetten.
S. Studer, Pfarrer zu Erlenbach.
R. Schatzmann, Pfarrer zu Wimmis.
S. Steck, Pfarrer zu Spiez.
N. Brüderlin, Pfarrer zu Diemtigen.
J. Weißmüller, Gemeindspräsident zu Wimmis.
Jakob Regetz, Regierungsstatthalter.
David Tschabold, Amtsgerichtspräsident.
J. Mani, Amtsrichter.
Samuel Reber, Großrath.

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langhans, Friedrich

Gegenbericht über den dreimonatlichen Bildungskurs der neulich in Hofwyl hundert Schullehrern ertheilt worden ist

Bern 1833

Paed.th. 4571#Beibd.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763819-6